

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

7.8.1934 (No. 216)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.— RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zugewiesen 42 Rpf. Beleggeld. In unseren Geschäftsstellen und Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Abbestellungen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkauf: Preis: Sonntags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Textzeile 30 Rpf., bei Beschriftung „allein auf einer Seite“ 40 Rpf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel
Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Eyrich; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jahn; für Inserate: H. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Ezechiel der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenhausenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bawaria 6268 —, für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im VII. 34: 12 932. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Hitler dankt Hindenburg im Namen der Nation Die nationale Trauerfeier am Montag im Reichstag

Totenklage

(Berlin, 6. August.)
Nach ewigen, ehernen großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden.

Die Stunde des Abschieds nach dem ewigen Gleichmaß der Zeit. Unter verdecktem Himmel flattern umflorte Fahnen in allen Straßen und Gassen. Von den Türmen klagen mit ehernem Ton die Glocken. Eine ganze Welt neigt sich in Ehrfurcht vor einem Großen, der sein irdisches Wallen vollendet hat, vor einem Manne, der das Schicksal eines ganzen Volkes auf seine Schultern nahm, der es still und freudig, demütig und fromm, treu und tapfer trug, so schwer es auch sein mochte: „Bis zu meinem letzten Atemzuge wird die Wiedergeburt Deutschlands meine einzige Sorge, der Inhalt meines Wangens und Wetens sein.“

Ein ganzes Volk aber steht in dieser Stunde verhärteten Herzens und mit tränennassen Augen vor seinem Bild. Es sieht nicht den Vorber der Ehren, die Kaiser und Könige vor ihm, dem Toten, ausbreiten. Es sieht nicht die schwarzumflorten Fahnen aller Nationen dieser Erde, die halbmaht gekleidet sind. Es sieht nicht einmal die flackernden Lichter, die tröstlich und hoffnungsreich um ihn erstrahlen. Ein ganzes Volk sieht nur sein Bild, das es im Herzen trug, seit dieser Mann der Netter seines Vaterlandes war. Es sieht mit einemmal die Muren, die der Harm um dieses Volkes Ehre, Freiheit und Leben in dieses majestätische Amt grüb. Es sieht die Augen, die in unendlicher Liebe und Güte jedem seines Volkes entgegenleuchteten und die nun für immer geschlossen sind. Es sieht und spürt den dumpfen Schmerz; hier ist unser Vater von uns gegangen. Denn er war unser! Was dies holze Wort den lauten Schmerz gewaltig überhöhen.

Tausende und Abertausende stehen in ernstem Schweigen vor dem Reichstag. Gedämpftes Licht hüllt den Sitzungssaal ein. Aus dem Flor, dem Grün des Vorberes, der Tanneneifer, der Trauerweiden und dem Schwarz, das in verschwenderischer Fülle auf den Estraden des Präsidenten, der Regierungspolke, der Ränge und der Logen liegt, hebt sich beherrschend die monumentale Büste des großen Toten aus der Hand Erwin Scharfs, umrahmt von Alken und grünendem Vorber, im Hintergrunde von tiefverhangenen Fahnen des alten und des neuen Reiches ab.

In Braun und Schwarz, mit umflorter Armblende, verschiedentlich auch in ziviler Trauerkleidung, haben die Abgeordneten ihre Plätze eingenommen. Das Diplomatische Korps mit dem Doyen, Monfrignore Orsenigo, an der Spitze, ebenfalls in tiefem Schwarz oder großer Uniform, mit Orden und Ehrenzeichen und umflorten Armen, füllt die Ehrenlogen. Die Ehrengäste und die Zuhörer, die die meisten Ränge besetzen, tragen ebenfalls das dunklere Schwarz der Trauer. Die Plätze auf der Regierungstrade füllen sich rasch. Die Mitglieder der Reichsregierung, der Länderregierungen, die Staatssekretäre, die Vertreter des Reichsheeres und der Reichsmarine, alle sind erschienen, um der Weisestunde des großen Toten beizuwohnen.

Unmittelbar vor dem Regierungstisch sitzen die Angehörigen des Generalfeldmarschalls, Oberst von Hindenburg und seine Gattin, neben ihnen der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner.

Wenige Minuten vor 12 Uhr erscheint in stummem Schweigen, mit erhobenem rechtem Arm begrüßt, der Führer im braunen Rock. Mit ihm der Vizekanzler v. Papen, die Reichsminister Rudolf Heß, Fric, von Neurath.

Präsident Göring eröffnet mit wenigen Worten die Feierstunde. Während er spricht, erhebt sich das Haus zu Ehren des großen Toten von den Plätzen. Dann klingt aus dem Vorraum das gewaltige Helmbreit Beethoven's, die Cortolanouvertüre herüber. Aus dem klagenden Grundton bauen sich gewaltige Akkorde auf; sie zeichnen das Bild des großen Toten, seinen Kampf für das von ihm über alles geliebte Vaterland.

Eine tiefergreifende Stimmung herrscht im Hause, als der Führer das Wort nimmt und das Bild des großen Toten in einer Ansprache vollendet in Form und Inhalt, nochmal lebendig auferstehen läßt, dem er den Dank der Na-

tion erstattet. Aus dem Herzen kommen seine Worte, zu Herzen gehen sie. Tieferschütterter werden sie aufgenommen.

Als der Führer geendet, geht er zu den Angehörigen des Generalfeldmarschalls, um ihnen sein Beileid auszusprechen. Schweigend schüttelt er dem Oberst von Hindenburg und Frau von Hindenburg, die ihm danken, die Hand. Dann, als er auf seinen Platz zurückgekehrt ist, fest der Trauermarsch aus Wagners „Götterdämmerung“ ein.

Unbeweglich verharrt alles in dem Trauersaal, bis die letzten Töne verklungen sind, bis der Reichspräsident Göring mit einem Beileidswort an den Oberst von Hindenburg die Sitzung schließt. Einzelnen geben die Regierungsmitglieder zu den Stühlen der Hinterbänken, um ihr Beileid auszudrücken.

Vor dem Verlassen des Saales grüßen in schweigender Ehrfurcht die Abgeordneten wie zum Abschied die Büste des großen Toten mit erhobener Rechten. Langsam leert sich der Raum.

Draußen vor dem Gebäude haben die Formationen der Reichswehr, der preussischen Landespolizei, der SS, SA, der Flieger usw. Aufstellung genommen. Der Führer und Reichskanzler schreitet, nachdem er das Haus verlassen hat, die Front der Ehrenkompanie der Reichswehr ab, zu seiner Linken der Reichswehrminister, General von Blomberg. Dann erklimmt die Kapellen ohne das Spiel zu rühren, voran, der Paradezug der vorbereitenden Formationen.

Die Trauerfeier des Reichstages ist beendet.

Der Führer und Reichskanzler spricht:

DnB. Berlin, 6. August.

Bei der Trauerfeier des Reichstages hielt der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler folgende Rede:

Herr und Frau von Hindenburg!
Ehrwürdige Trauergemeinschaft!
Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages!

Seit Monaten littet wir unter einer schweren Sorge. Die Kenntnis von der Erkrankung des hochwürdigen alten Herrn erfüllte Millionen deutsche Herzen mit innerer Bangigkeit um das Leben eines Greises, der uns mehr war als nur das Staatsoberhaupt. Denn dieser Mann, den seit nunmehr bald 87 Jahren der Allmächtige in seinen Schut genommen hatte, war für uns alle zum symbolischen Ausdruck der unzerstörbaren, sich stets erneuernden Lebenskraft unseres Volkes geworden. Der schicksalhafte Wille der Vorsehung hatte ihn sichtbar emporgehoben über das Maß des Alltäglichen. Als die Nation ihre höchste Würde in seine Hände legte, wurde diese Stelle erst zur höchsten Würde gebracht. Unzerstörlich ist uns allen der deutsche Reichspräsident verbunden mit dem ehrwürdigen Namen des nunmehr Dahingegangenen.

Jetzt, da wir uns anschicken, dem teuren Toten die letzten Ehren zu erweisen, überfällt uns erst die Erkenntnis von dem Umfang und der Größe dieses einzigartigen Lebens. Und wir beugen uns demütig vor dem unerforschlichen Willen, der mit dem scheinbar Zufälligen oder gar Belanglosen einer Lebensgestaltung dient, die der forschende Mensch erst nachträglich in der ganzen, wunderbaren Notwendigkeit der Zusammenhänge sieht und erkennt.

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist tot. Wenn wir uns bemühen, die Empfindungen zu erklären, die das ganze Volk in innerster Bewegung, möchten wir auf solche Art in immer neuer Dankbarkeit uns des großen Dahingegangenen erinnern. Zudem wir aber, gefangen von dem Wunsch, der

geschichtlichen Gerechtigkeit zu entsprechen, mit der Erforschung dieser Erscheinung beginnen, erkennen wir erst den Umfang und den Inhalt eines Menschenlebens, das in solcher Größe in Jahrhunderten nur selten wiederkehrt.

Wie hat sich das Gesicht dieser Welt verändert seit jenem 2. Oktober 1847, da Paul von Hindenburg geboren wurde? Inmitten einer Revolution nahm dieses Leben seinen Anfang. Der Geist des politischen Jakobinismus ließ Europa damals nicht zur Ruhe kommen. Die Ideen einer neuen, vermeintlichen Menschlichkeit rangen gegen die Elemente und Formen einer überalterten Ordnung. Als das Jahr 1848 sein Ende nahm, schienen wohl die hellen Klammern erstickt, allein die innere Gärung war geblieben.

Die Welt kannte damals noch kein deutsches Reich, kein Italien. In Preußen regierte Friedrich Wilhelm IV. Das Erbhaus Habsburg beherrschte nicht nur den deutschen Bund, sondern auch Benezien und die Lombardie. Die Balkanstaaten aber waren tributäre Provinzen des türkischen Reiches.

Preußen selbst war genau so wie die anderen Staaten des deutschen Bundes innerlich schwach und unfähig, die Menschen mit einer wirklich tragenden Idee zu erfüllen. Die Schande von Olmütz brennt in den Herzen der wenigen wirklichen Patrioten.

Prinz Wilhelm wird König von Preußen. Der Knabe Hindenburg aber erlebt nun das große Triumvirat der politischen und militärischen Reorganisation unseres Volkes. Bismarck, Moltke und Roon treten ein in die Geschichte!

Während die amerikanische Union siegreich den Bürgerkrieg überwindet, geht Frankreichs Weg von den Duppelner Schanzen nach Königgrätz. In diesen Regimentern aber marschieren mit ein blutjunger Sekondeleutnant, tapfer und begeistert: Paul von Hindenburg. Ein Schrapnell zerflücht seinen Helm und gibt dem jungen Kämpfer für des Reiches Einheit.

In vllner Künzru

Der Polizeipräsident von Revesow hat mit Genehmigung des preussischen Innenministeriums und auf Anregung des Oberbürgermeisters von Berlin den „Platz vor dem Brandenburger Tor“ in „Hindenburgplatz“ umbenannt.

In sämtlichen Schulen des Saargebietes fällt am Dienstag aus Anlaß der Beilegung des Reichspräsidenten von Hindenburg der Unterricht aus.

* Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die neugeschaffenen Organe der Getreidewirtschaft angewiesen, unverzüglich Festpreise und Handelszuschläge für Kleie festzusetzen.

* Gegen die Wiener Aufständischen ist nach Abschluß der Untersuchung Strafanzeige wegen Hochverrats und außerdem wegen Verdachtes des Mordes usw. beim Militärgericht erstattet worden.

* Für Dr. Mintelen besteht augenblicklich keine unmittelbare Lebensgefahr.

In Oesterreich ist das gesamte Vermögen des Deutschen Akademischen Juristenvereins beschlagnahmt worden, weil sich der Verein im Sinne der verbotenen NSDAP. betätigt haben soll.

* In Frankreich soll eine 350-Millionen-Franken-Anleihe für die Stadt Wien angelegt werden, die von der Dollfußregierung vorbereitet worden ist.

* Der aus der faschistischen Partei ausgeschlossene frühere italienische Staatssekretär im Innenministerium, Arpinati, ist zu fünf Jahren Verbannung verurteilt worden.

* In Belgien sind die Sturmtruppen der flämischen Dinajo auf Befehl des Führers der Bewegung aufgelöst worden.

* In Constantine (Algerien) kam es am Samstag zu ersten Ausschreitungen infolge des Verhaltens eines betrunkenen Zwaven. Jüdische Läden wurden in Brand gesteckt.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

ung damit die feurige Taufe. Vier Jahre später hat ihn das Schicksal erwählt, Zeuge zu sein in der Stunde der Geburt des Deutschen Reiches. Da Bismarck die Proklamation über des neuen Staates Kraft und Herrlichkeit und seinen Willen, sich zu mehr an den Gütern des Friedens und der Kultur, beendet hat und des neuen Reiches Kaiser zum ersten Mal leben läßt, fährt auch der Regen des Leutnants von Hindenburg empor und kreuzt sich zum Schwur für Kaiser und Reich.

Ein Leben der Arbeit für dieses neue Reich nimmt nun seinen Anfang. Der große Kaiser stirbt, ein zweiter und dritter kommen, Bismarck wird entlassen, Roon und Moltke schließen die Augen, Deutschland aber wächst als ein Garant des Friedens und einer wirklichen europäischen Ordnung. Die Welt erhält ein neues Gesicht. Auf allen Gebieten der Menschheitsentwicklung löst eine umwälzende Erfindung die andere ab. Immer von neuem erweist sich das Bessere als das Gute Feind.

Deutschland wird Großmacht.

Dem Leben dieses Reiches und unseres Volkes ununterbrochen dienend, nahm der Kommandierende General von Hindenburg am 10. März 1911 als 64jähriger Mann seinen Abschied. Damit sah sein Dienst beendet zu sein. Ein namenloser Offizier unter all den anderen Zehntausend, die stets ihre Pflicht erfüllten, dem Vaterland dienen und democh unbekannt vergessen sind.

Als daher der Weltkrieg über Deutschland hereinbricht und das deutsche Volk in der heiligsten Ueberzeugung, unschuldig angegriffen zu sein, sich zum Widerstand erhebt, da trifft in schwerer Stunde der Ruf des Kaisers einen Mann, der, ihm Rubelstande lebend, an Krieg und Kriegsbeginn so unschuldig war, wie es nur irgend jemand in dieser Welt sein konnte. Am 22. August 1914 erhielt Hindenburg den Auftrag, den Oberbefehl einer Armee in Ostpreußen zu übernehmen.

Acht Tage später erfahren zum erstenmal das deutsche Volk und die Welt von dieser Ernennung und erhalten damit Kenntnis vom Namen des neuen Generalobersten.

Wolffs Telegraphisches Büro meldet amtlich:

„Unsere Truppen in Ostpreußen, unter Führung des Generalobersten von Hindenburg, haben die vom Raren vorgegangene russische Armee in der Stärke von fünf Armeekorps und drei Kavalleriebrigaden in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Gilsburg und Ortelburg geschlagen und verfolgt sie jetzt über die Grenze.“

Der Generalquartiermeister von Stein.
Lannenberg war geschlagen!

Von nun ab aber ist das größte Ringen der Weltgeschichte unzerstörlich verbunden mit diesem Namen. Er hat mit seinen großen Gehilfen die Krise des Jahres 1918 wacker gewendet und als Chef des deutschen Feldheeres die Nation so oft vor der Vernichtung gerettet. Wäre die politische Führung unseres Volkes in dieser Zeit gleich würdig der militärischen gewesen, so würde Deutschland die schwerste Demütigung vor der Geschichte erspart worden sein!

Als die November-Revolution endlich doch das Deutsche Reich und das deutsche Volk zerbrach, da wurde durch die schon geschichtlich gewordene Erscheinung des Generalfeldmarschalls wenigstens die ärgste Katastrophe vermieden.

Zum zweitenmal trat der Heerführer in den Rubelstand. Und ein zweitesmal wurde er wieder gerufen. Am 26. April 1925 erwählte ihn das deutsche Volk zum Präsidenten des Reiches und ohne daß man es damals ahnte, damit zum Schirmherren der neuen nationalen Revolution.

Und hier erfülle ich nun die Pflicht einer wahrheitsgetreuen Feststellung, wenn ich vor dem deutschen Volke in ergreifender Dankbarkeit auf das unermessbare Verdienst hinweise, das sich der Generalfeldmarschall geschichtlich erworben hat durch die in seinem Namen geschlossene Verrückung der besten deutschen Vergangenheit mit einer heiser erklingenden besseren deutschen Zukunft.

Seit der Stunde, da ich als Kanzler des Reiches in seine ehrwürdige Hand den Eid ablegen durfte, empfand ich steigend immer mehr die Gnade eines Schicksals, das uns

diesen väterlich-gütigen Schirmherrn gegeben hat. Gleich einem mythischen Bogen spann sich das Leben dieser Erscheinung von der verworrenen Revolution des Jahres 1848 über einen unfaßbar langen Weg zur nationalen Erhebung des Jahres 1933. Das deutsche Volk kann nur beglückt sein über die Fügung einer Vorsehung, die seine deutscheste Erhebung unter den Schutz und Schirm seines ehrwürdigsten Edelmannes und Soldaten stellte.

Wir, die wir nicht nur das Glück besaßen, ihn zu kennen, sondern jeder zu unserem Teil mitwirken durften am Wunder dieser neuen Auferstehung unseres Volkes, sollen in dankbarer Erinnerung das Bild dieses großen Deutschen fest in unser Herz einschließen. Wir wollen es bewahren als ein teures Vermächtnis einer großen Zeit und wollen es weitergeben an die Geschlechter, die nach uns kommen.

Wer so seinem Volke die Treue hält, soll selbst in Treue nie vergessen sein!

Da das Schicksal uns bestimmt hat, Reich und Volk weiter zu führen, können wir nur den Allmächtigen bitten, er möge unsere Arbeit und unser Ringen zum Glück unseres Volkes gedeihen lassen. Er möge auch uns die Kraft geben, uns jederzeit einzusetzen für des Volkes Freiheit und die Ehre der deutschen Nation und insbesondere möge er uns gnädig stets die richtigen Wege finden lassen, um unserem Volk das Glück des Friedens zu sichern und es vor dem Unglück des Krieges zu bewahren, so wie der große Verstorbene es selbst immer aufrichtig und mit ganzem Herzen gewollt hat.

Abgeordnete des Deutschen Reichstages! Männer und Frauen! Deutsches Volk!

In dieser wehevollen Stunde bitte ich alle, unumkehrbar vom vergänglichsten Augenblick in die Zukunft zu sehen. Lassen wir eine klare Erkenntnis einziehen in unser Herz: Der Herr Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, ist nicht tot, er lebt, denn indem er starb, wandelt er nun über uns inmitten der Unsterblichen unseres Volkes, umgeben von den großen Geistern der Vergangenheit als ein ewiger Schutzherr des Deutschen Reiches und der deutschen Nation.

Vor der Krolloper

:(Berlin, 6. August.

Vom Krollgebäude, wo Montag mittag die erste der großen offiziellen Trauerveranstaltungen für den verstorbenen Reichspräsidenten, die Trauerfeier des Deutschen Reichstages stattfand, wehten die Fahnen halbmast. Die Außenfront des Gebäudes hat würdigen Trauerschmuck angeleitet.

Die Anfahrt der Trauergäste

Zu der Trauerfeier konnte nur für geladene Gäste Zutritt erfolgen. Außer den Reichstagsabgeordneten waren Abordnungen aller Stände und Organisationen eingeladen worden. Die Anfahrt der Gäste begann bereits um 11 Uhr. Dem Krollgebäude gegenüber hatten eine Ehrenkompanie der Reichswehr sowie Abordnungen der Landespolizei, der Feldjäger, der Flieger, des Arbeitsdienstes und ein SA-Sturm Aufstellung genommen. Auf dem Königplatz hatte trotz des beginnenden Regens eine große Volksmenge sich eingefunden, um dem Trauerakt beizuwohnen, der durch Lautsprecher auf den Platz übertragen wurde.

Als der Führer vor dem Krollgebäude erschien, verharrete die Menge draußen in tiefem Schweigen. Sie grüßte Adolf Hitler mit erhabenen Händen. Reichswehr, Arbeitsdienst und SA marschierten vor dem Führer vorbei, der von den Mitgliedern des Reichstabi-

netts und anderen prominenten Trauergästen umgeben war.

Die Menschenmenge, die sich in der Wilhelmstraße angesammelt hatte, barrte bis zur Rückkehr des Führers aus. Der mit kurzer Unterbrechung anhaltende Regen vermochte niemand von seinem Platz zu verdrängen. Schweigend und erariffen hörte die Menge die durch Lautsprecher übermittelte Uebertragung aus dem Reichstagsgebäude. Kein lautes Wort unterbrach die weisvolle Stunde. Der Fahrverkehr in der Wilhelmstraße und am Pariser Platz ruhte während dieser Stunde vollkommen.

Nach Beendigung der Trauerkundgebung zogen neue unübersehbare Massen zu der Straße, die der Wagen des Führers nehmen mußte. Hinter dem SS-Spalter standen die Menschen in 40 bis 50 Gliedern. Am Kreuz-

zungspunkt Unter den Linden-Wilhelmstraße standen Zehntausende. Alle Fenster und Dächer der umliegenden Häuser waren mit Menschen besetzt. Durch die Wilhelmstraße war nur eine schmale Fahrbahn offen gehalten.

Wenige Minuten vor 13 Uhr fuhr der Wagen des Führers in langsamer Fahrt durch das Brandenburger Tor über die Mittelpromenade der Linden und bog an der Wilhelmstraße ein, um den Weg in die Reichskanzlei zu nehmen. Lautlos, in ehrfürchtiger Gedankensantheit an die große Schicksalsstunde der Nation, redeten die Zehntausende, die den Weg säumten, den Arm zum Gruß und Treueschwur.

Dem Wagen des Führers folgten diejenigen des preussischen Ministerpräsidenten General Göring, der Reichsminister Goebbels und des sowie der übrigen Regierungsmitglieder und der hohen SA- und SS-Führer.

Trauerfeier in Neudeck / Die letzte Fahrt des Reichspräsidenten

:(Neudeck, 6. August.

Ostpreußen rüstet zur letzten Fahrt des toten Reichspräsidenten. In den Abendstunden sind auf dem Weg von Neudeck nach Tannenberg die letzten Vorbereitungen für das große Fackelzuges getroffen, das die imposante Länge von 100 Kilometer hat. Die Gegend von Neudeck stand am Nachmittag ganz im Zeichen der militärischen Trauerfeier und der aufmarschierenden Formationen der Reichswehr. Gegen Abend warf ein Flugzeug über Haus Neudeck einen großen Strauß dunkelroter Rosen ab, der von den Enkelkindern des Reichspräsidenten im Park aufgefunden wurde.

In Neudeck sind unmittelbar vor dem Schloß im Gutspark mehrere mit Eichenlaub verkleidete Podeste errichtet worden. Von diesen Podesten aus soll heute abend um neun Uhr die Schloßfront im Lichte der Fackeln aufgenommen werden, damit dem ganzen deutschen

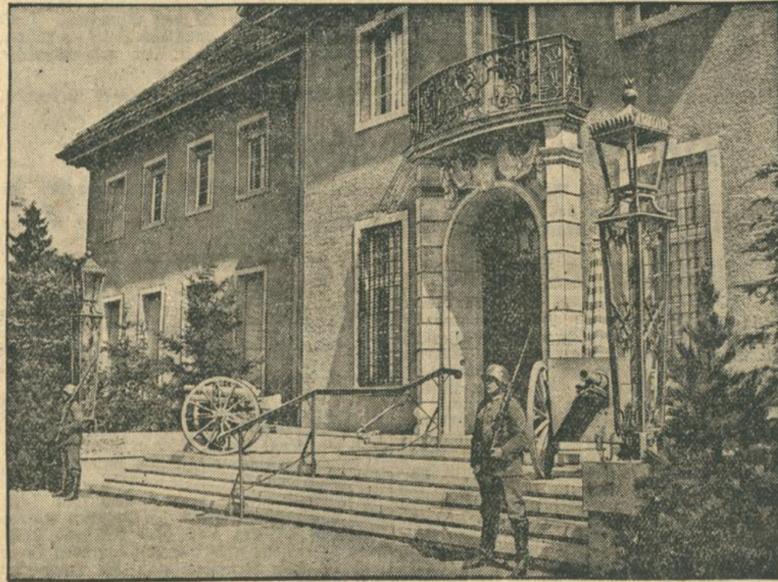
Volke der Auszug des Feldmarschalls aus seinem Hause und der letzte Zapfenstreich ins Bild und Film übermittelt werden kann.

Die Trauerfeier der Familie

:(Neudeck, 6. August.

Gegen 8 Uhr, abends, rüstet man in Neudeck zur letzten Stunde der Angehörigen des verstorbenen Generalfeldmarschalls mit ihrem großen Toten, zu einer letzten Stunde des Gedenkens, zu einer Stunde des Abschieds.

In der Halle des Gutshauses Neudeck steht auf dem Katafalk der Sarg. Die Kriegsflagge deckt ihn. Darauf liegen Helm und Säbel, auf einem Kissen der Feldmarschallsstab, und die Kissen mit den Orden. Zwei Hauptleute und zwei Kapitänleutnants halten die Totenwache. Durch das geöffnete Fenster hinter dem Kopfende des Sarges rauschen die Bäume des Par-



Vor Schloß Neudeck steht ein Doppelpolken der vom Reichsbezer achtelten Ehrenwache. Rechts und links russische Geschütze, die in der Schlacht bei Tannenberg erbeutet und später dem Marschall geschenkt wurden.

kes von Neudeck das letzte Lied. Nun wird es dunkel. Die Türen der Halle schließen sich. Die Angehörigen kommen und nehmen Platz. Die Kinder, die Enkel und Urenkel.

Rechts von der Wand leuchtet aus dem goldenen Rahmen das Bild des Generalfeldmarschalls, so wie er in der Tannenbergsschlacht stand; an der linken Seite ein Bild stürmender Soldaten in einer der Materialschlachten des großen Krieges; zwei Landschaften hängen zu beiden Seiten des Sarges an der Wand. Ein Bild aus Oberbayern, das Hindenburg darstellt, so wie er lebte, und ein Bild ostpreussischer Landschaft mit knorrigen Kiefern. Um den Sarg herum Kränze, die Kränze der Angehörigen mit den Schleifen in blau-weißen Hindenburgischen Farben und der Kranz des Führers.

Feldbischof Dohmann spricht mit gedämpfter Stimme von dem großen Toten. „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden“, so beginnt er die Trauerpredigt. Und dann spricht er von dem Todesstempel, den der Tote gekämpft hat, und von seiner Treue. Psalm 62, Vers 2 ist es, den er seiner Trauerpredigt zugrunde legt: „Meine Seele ist still zu Gott, der mir hilft.“ Dann spricht er von der stillen Stunde, die die Familie mit dem Toten erlebt, ehe sie ihn hinaus gibt an das Volk, dem er gehört und dem er ein Vater des Vaterlandes war.

Aus seiner Stille zu Gott, aus seiner Gläubigkeit habe er die Kraft gewonnen, das zu tragen, was das Schicksal an Großem, Schönerem und auch an Bitterem ihm auferlegte. Aus seinen gefalteten Händen auf dem Totenbett haben wir alle noch einmal die Stille gefühlt, in der er uns Bild und Vorbild wahrer Frömmigkeit und Herzensgüte war. „Er dankte dort, wo er hätte gebieten können, er bat, wo er hätte fordern können.“

Aus dem dunklen Park tönt durch das Fenster zu Häupten des Sarges, fast wie unirdische Stimmen, herein der Psalm „Sei getreu bis in den Tod“. Feldbischof Dohmann spricht das Gebet, dann ertönen jugendliche Stimmen: Die Neudecker Schulfinder singen „Loh mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehen“. Sie singen den letzten Choral. Weiber aus dem dunklen Park schallen dann die Hörner der Gutsförster, „Jagd vorbei“ blasen sie.

Die letzte stille Stunde ist vorüber, nun öffnen sich die Tore des Parkes von Neudeck und die Offiziere tragen den Sarg hinaus auf den Katafalk vor dem Gutshaus.

Am Tannenbergdenkmal

:(Hohenstein, 6. August.

Die Arbeiten im Tannenbergdenkmal nähern sich immer mehr ihrem Ende. Von allen Türmen wehen schwarze Trauerflaggen, und auf den Dächern sind riesige Pappfahnen aufgestellt, die während der ganzen 14tägigen Trauerzeit brennen werden. Mauern und Türme sind mit Girlanden geschmückt.

Eine unerhörte Arbeitsleistung ist beendet. In drei Tagen ist im Tannenbergdenkmal eine Arbeit geschaffen worden, die aus Uebermenschliche grenzt. In ununterbrochener Tag- und Nachtarbeit haben Hunderte von Handwerkern und tausend Mann Arbeitsdienst eine Trauerstätte errichtet, wie sie stimmungsvoller und schöner nicht gedacht werden kann. Die Hauptarbeiten sind vollendet. Aber hier und da wird noch die ganze Nacht hindurch die letzte Hand angeleitet. Aber ehe der Morgen anbricht, wird alles fertig sein, und wenn der Sarg am Dienstag früh 8 Uhr durch das Hauptportal des Tannenbergdenkmals getragen wird, dann wird diese Stätte eine würdige Ruhestätte für den großen Feldmarschall sein.

Die alten Fahnen wehn

:(Hohenstein, 6. August.

Am Montag früh traf die Fahnenkompanie mit 52 Fahnen der Regimenter, die an der Schlacht von Tannenberg teilgenommen haben, in Hohenstein ein. Die Kompanie marschierte zu der alten Ordenstraße, wo die Fahnen in der Feldeneckehalle aufgestellt wurden. Die alte Kirche stammt aus dem Jahre 1948. Sie ist mehrfach niedergebrannt, und auch in der Schlacht von Tannenberg, als der größte Teil der Stadt zerstört wurde, schwer beschädigt worden. Im Jahre 1933, dem 450. Geburtstag des Reformators Dr. Martin Luther, wurde die Kirche wunderbarlich wiederhergestellt. Damals ist auch die schöne Feldeneckehalle angebaut worden.

Die Stadt Hohenstein war schon am Montag mit Fremden überfüllt und im Laufe des Dienstags werden Zehntausende und aber Zehntausende von Ostpreußen und Gäste aus dem Reich erwartet, die hier dem toten Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten die letzte Ehre erweisen wollen.

Trauerfeiern in Posen

In der Geburtsstadt Hindenburgs

:(Bromberg, 6. August.

In Posen, der nun polnisch gewordenen Geburtsstadt des Reichspräsidenten, fand am Sonntagvormittag im evangelischen Vereinshaus eine Feierstunde zum Gedächtnis des großen Toten statt. Der Führer der Deutschen in Posen, Erik von Willeben, sprach, Orgelspiel und Sprechchor ehemaliger deutscher Frontkämpfer sowie das gemeinsam gesungene Lied vom guten Kameraden umschlossen die Feier, die nach einer Stunde nochmals wiederholt werden mußte, da der große Saal alle Erschienenen nicht fassen konnte. Am Nachmittag fand eine Gedächtnisstunde auf dem Garnisonfriedhof in Posen statt.

Auch in Bromberg fand am Sonntagnachmittag auf dem evangelischen Friedhof eine von etwa 3000 Personen besuchte erhebende Feier statt, auf der Superintendent Ahmann und Bischof Bernhard sprachen.

Vor dem Gump-Museum in Paris wurde am Sonntag eine Bombe gefunden. Man nimmt an, daß die Bombe von Kommunisten gelegt worden ist.

Senior und Meister deutscher Vorgeschichte

Erst in jüngerer Zeit hat die Vorgeschichte Deutschlands wieder die Stelle im Volksleben eingenommen, die ihr durch so lange Jahrhunderte vorenthalten worden ist. Wenn dabei die deutsche Wissenschaft der Gegenwart es nicht erst nötig hat, in mühevoller Arbeit neu aufzubauen, wie auf so vielen anderen Gebieten, so trägt das größte Verdienst daran Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Carl Schuchhardt, der in der Reichshauptstadt am 6. August sein 75. Lebensjahr vollendete. Schuchhardt ist als „Mann des Spatens“ durch seine Ausgrabungen, als Reorganisator vorhandener Materials und als Bahnbrecher neuer Erkenntnisse der Vorgeschichtsforschung bekannt geworden. In einem arbeitsreichen Gelehrtenleben brachte er Klarheit über den Bau altergermanischer Genossenschaftsburgen der Bronzezeit, über die großen Volksburgen, die die Germanen gegen die Römer errichteten, über die Anlage der Römerkastelle in West- und Mitteldeutschland wie im Südoften Europas. Schließlich stellte er die altstädtischen Volksburgen gegen Karl, den man den Großen nennt, in das klare Licht seiner Forschung; desgleichen die Königshöfe und Kaiserpaläze Karls, aus denen die ältesten deutschen Städte, Bistümer und Klöster erwuchsen. So hat Schuchhardt die Entstehung unserer mittelalterlichen Städte und Burgen erschlossen.

Carl Schuchhardt ist als Sohn eines Kupferstehers in Hannover geboren. Er studierte an den Universitäten Leipzig, Heidelberg und Göttingen neuere Sprachen, klassische Philologie und Archäologie. Entscheidend wurde für seine Entwicklung, daß ihn der Fürst Bischof als Hauslehrer nach Rumänien berief. Er studierte hier die römischen Altertümer, so vor allem die Trajanswalle in der Dobrußja und in Mesopotamien, war dann 1886/87 auf Reisen in Kleinasien, beteiligte sich an Dumams Ausgrabungen in Bergamon und bearbeitete die Frucht seiner Studien im Berliner Museum. Von 1888 bis 1908 betätigte er sich be-

sonders in landesgeschichtlichen Forschungen als Direktor des Kestner-Museums in Hannover. Durch Ausgrabungen auf der Heisterburg im Deister und der Wittekindsburg bei Osnabrück stellte er den Typus der karolingischen Königshöfe fest und fand 1899 das Römerkastell bei Haltern in Westfalen.

1908 wurde er als Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung an das Völkerkundemuseum in Berlin berufen. Mit der Neuordnung des Materials von der ältesten Steinzeit bis ins nordische Mittelalter hat er für unsere heimische Vorzeit ein unvergleichliches Anschauungsmaterial geschaffen. Aber auch die Trojafammlung Schliemanns ist durch Schuchhardt zu einer würdigen Unterkunft gelangt. Zuletzt hat Schuchhardt die slavischen Tempelburgen von Arkona und Rethra in Mecklenburg und ebenso die Wikingerwette Vineta, teils mit dem Spaten, teils mit der Feder bearbeitet. 1926 erschien sein Werk „Arkona, Rethra, Vineta“. Nach seiner Entpflichtung im Jahre 1925 widmete er sich ganz der Verarbeitung seiner Grabungen und Forschungen. Seine Lebensarbeit legte er in dem umfassenden Hauptwerk „Alt-Europa, eine Vorgeschichte unseres Erdteils“ nieder, dem sich 1928 die „Vorgeschichte von Deutschland“ angeschlossen. Vor allem diese drei Werke sind ein wahrhaftes Geschenk an das deutsche Volk, mit denen er die Entstehung unseres Volkstums in die großen europäischen Zusammenhänge hineinstellt. Bemerkenswert ist bei seinen wissenschaftlichen Ansichten, daß er auch die kausale Kultur für die Germanen in Anspruch nimmt, die bisher den Slaven (Wenden) zugeschrieben wurde. Schuchhardt ist Herausgeber der „Prähistorischen Zeitschrift“.

Kunst und Wissenschaft

4000 Jahre alte Siedlung aufgefunden

In der Nähe des Bahnhofes Harleshausen werden vom Landesmuseum Untersuchungen angestellt, da man beim Ausschachten von Gräben eine größere Anzahl vorgeschichtlicher Gruben angeschnitten hat. Es handelt sich um etwa 25 vorgeschichtliche Gruben, die auf Grund

einiger Scherbenfunde als aus der Steinzeit entstammend angesehen werden. Man fand in mehreren Gruben flach ausgearbeitete Mahlsteine aus Sandstein, auf denen einseitig das Getreide gemahlen wurde. Ebenfalls fand man Bruchstücke eines geschliffenen Steinbeils, einer Pfingel aus Stein und zahlreiche Topfscherben aus weichgebranntem Ton. Diese Gegenstände sowie Abdrücke von Getreidekörnern beweisen einwandfrei das vorgeschichtliche Alter des Dorfes, das etwa 4000 Jahre betragen dürfte.

Baptisten-Dolmetscher spricht 40 Sprachen. Zu dem Weltkongress der Baptisten, der gegenwärtig in Berlin tagt, sind Teilnehmer aus der ganzen Welt eingetroffen. Die Kongresssprachen sind Deutsch und Englisch. Darüber hinaus wurden aber Dolmetscher für alle Sprachen bereit gestellt. Unter ihnen befindet sich ein junger Berliner Baptiste, der allein 40 lebende Sprachen beherrscht. Die deutsche Baptistengemeinde umfaßt rund 70 000 Mitglieder, denen 328 eigene Gotteshäuser zur Verfügung stehen.

Amerikanische Förster studieren deutsche Forstkultur. Eine Gruppe von amerikanischen Förstern und Holzfachleuten aus den verschiedensten Teilen der Vereinigten Staaten traf in Deutschland ein, um hier die Entwicklung des Forstwesens und die Methoden der Forstwirtschaft zu studieren. Diese Studienreise gehört zum Programm der Carl-Schurz-Stiftung und der Oberlaender-Stiftung, die sich die Pflege der Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zur Aufgabe machen und schon verschiedene Studiengruppenfahrten nach Deutschland veranstaltet haben.

Hochschulnachrichten. Professor Dr. Ernst Theodor Raub, erster Professor am Anatomischen Institut Freiburg, hat vom Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zum Wintersemester einen Ruf auf den Lehrstuhl für Anatomie an der Universität Marburg erhalten.

Eine Unterredung mit dem Führer und Kanzler

Deutschlands Friedenswillen / An die Adresse Englands und der Welt!

London, 6. August.

Der bekannte Reisekorrespondent der „Daily Mail“, Ward Price, berichtet, daß er Sonntag abend von dem Führer und Reichskanzler empfangen wurde, der während etwa einer Stunde die an ihn gerichteten Fragen beantwortete. Es handelt sich nicht um ein vorbereitetes Interview, und der Reichskanzler hatte keine vorherige Kenntnis von den Fragen.

Einleitend sagt der Korrespondent: So ergebnisreich auch die letzten Wochen für den Reichskanzler gewesen sind, sie haben keine Spuren auf seinen Gesichtszügen hinterlassen. Er sieht tatsächlich gesünder aus als im Februar, wo ich ihn das letzte Mal sah. Die erste Frage des Korrespondenten bezog sich auf die allgemeinen Rüstungen und die internationalen Spannungen.

Hitler erwiderte: Soweit es an Deutschland liegt, wird es keinen neuen Krieg geben. Deutschland kennt die schlimmen Folgen eines Krieges besser als irgend ein anderes Land.

Sagt alle Mitglieder der nationalen Regierung kennen persönlich seine Schrecknisse. Sie wissen, daß er nicht ein romantischer Abenteuerer, sondern eine gräßliche Katastrophe ist. Es ist die Ueberzeugung der nationalsozialistischen Bewegung, daß Krieg niemand Nutzen bringt und nur Ruin zur Folge haben kann. Uns würde ein Krieg keinen Gewinn geben. 1918 war für uns eine Lehre und eine Warnung. Wir glauben, daß die Probleme des heutigen Deutschlands nicht durch Krieg geregelt werden können. Seine dem übrigen Europa gegenüber gestellten Forderungen schließen keine Gefahr eines solchen Unfalls in sich, denn sie beschränken sich darauf, was andere Nationen als ihre elementarsten Rechte betrachten.

Wir verlangen nur, daß unsere jetzigen Grenzen aufrechterhalten bleiben sollen. Wir werden bestimmt niemals wieder kämpfen, außer in Notwehr.

Ich habe den Franzosen wiederholt versichert, daß es nach Regelung der Saarfrage keine territorialen Schwierigkeiten zwischen uns geben wird, während ich an unserer Ostgrenze unsere friedfertigen Absichten durch Abschluß eines Paktes mit Polen bewiesen habe.

Der Reichskanzler fuhr fort:

Minister Baldwin hat gesagt, die defensive Grenze Großbritanniens liege künftig am Rhein. Vielleicht wird ein französischer Staatsmann noch weitergehen und sagen, daß Frankreich an der Oder verteidigt werden muß, oder Anshand wird vielleicht behaupten, seine nationale Verteidigungslinie erstrecke sich längs der Donau. Man kann Deutschland bei dieser Lage schwerlich einen Vorwurf daraus machen, wenn es nationalen Schutz innerhalb seiner Grenzen sucht. Zu Ihnen, als einem Engländer, sage ich, wenn England uns nicht angreift, werden wir niemals einen Streit mit England haben, sei es am Rhein oder anderswo. Wir wollen nichts von England.

Auf die Zwischenfrage des Korrespondenten: Nicht einmal Kolonien?, erwiderte der Führer mit erhobener Stimme:

Ich würde nicht das Leben eines einzigen Deutschen opfern, um irgendeine Kolonie der Welt zu erlangen.

Wir wissen, daß die vormaligen deutschen Kolonien in Afrika ein kostbarer Luxus sogar für England sind. Die Vermeerzung der britischen Luftflotte erregt nicht die geringste Erbitterung in Deutschland. Die Engländer können ihre Flotte verdoppeln und vervierfachen, sie können sie auf jede beliebige Stärke bringen. Es geht uns nichts an, da wir nicht beabsichtigen, sie anzugreifen.

Der Korrespondent warf ein, England baue Flugzeuge, weil es glaube, daß Deutschland eine große Flotte baue, so wie es vor dem Weltkrieg eine große Kriegslotte baute.

Hitler erwiderte: Die Engländer haben sich nicht bedroht gefühlt, als Frankreich eine große Luftflotte baute. Warum sollten sie über deutsche Maßnahmen der Selbstverteidigung erregt sein? Großbritannien liegt außerhalb unserer Berechnung.

Unsere Schritte, wie wir sie tun, sind bestimmt, der Tatsache gerecht zu werden, daß wir auf dem Kontinent von einem Ring von mächtigen Feinden möglicherweise umgeben sind, die eines Tages Forderungen an uns stellen könnten, die wir nicht annehmen können.

Es ist nicht das Ausmaß der Rüstungen, das die Gefahr eines Krieges schafft, sondern die Ungleichheit der Rüstungen. Sie ermutigt die stärkeren Nationen, ehrgeizige Pläne zu hegen, die die schwächere Nation nicht dulden kann.

Der Korrespondent stellte eine Frage wegen Österreich. Hitler antwortete:

Wir werden Österreich nicht angreifen, aber wir können Österreich nicht verhindern, zu verfallen, die frühere Verbindung mit Deutschland wieder herzustellen. Diese Staaten sind nur durch eine Linie getrennt, und beiderseits dieser Linie leben Völker derselben Rasse. Wenn ein Teil Englands künstlich von dem Rest getrennt würde, wer würde seinen Einfluß daran verhindern, zu wünschen, wieder mit dem Rest des Landes vereinigt zu sein? Bis zum Jahre 1906 waren Deutschland und Österreich vereinigt.

Streben Sie, Erzellen eine Wiederherstellung des Heiligen Römischen Reiches an? fragte der Korrespondent. Der Kanzler erwiderte:

Die Frage des Anschlusses ist nicht ein Problem des heutigen Tages. Ich bin sicher, daß die ganze Angelegenheit geklärt werden würde, wenn in Österreich eine geheime Abstimmung stattfindet. Die österreichische Unabhängigkeit liegt außerhalb jeder Diskussion und niemand stellt sie in Frage. In dem alten österreichischen Reich verkündeten die

verschiedenen Nationalitäten Zuneigung zu den Nachbarn ihrer eigenen Rasse. Es ist nur natürlich, daß die Deutschen Österreichs einer Vereinigung mit Deutschland zuneigen.

Wir wissen alle, daß dieses Ziel gegenwärtig unerreichbar ist, denn der Widerstand des übrigen Europa würde zu groß sein.

Der Korrespondent erwähnte die ungeheure Macht und Verantwortlichkeit, die jetzt in Hitlers Händen vereinigt sei. Hitler erwiderte:

In jedem Jahre unterbreite ich meine Nachbesinnnisse bei irgend einer Gelegenheit dem deutschen Volke. Dieses hat die Möglichkeit, sie zu bekräftigen oder zu verweigern. Wir würden Deutschen über bessere Demokraten als andere Nationen.

Der Korrespondent fragte: Behalten Sie das vereinigte Amt des Staatsoberhauptes und Kanzlers auf Lebenszeit?

Hitler erwiderte: Es wird danern, bis eine nationale Abstimmung der jetzigen Regierung ihre Grundlage entzieht.

Der Korrespondent sagte: Vor fünf Wochen war die Welt überhäuft durch Zeichen einer Spaltung unter den nationalsozialistischen

Streitkräften und durch die strengen Maßnahmen, durch die sie beseitigt wurde. Sind Sie überzeugt, daß die Partei völlig einig ist? Der Führer erwiderte mit blühenden Augen: Die Partei ist stärker und solider, als sie jemals war.

Der folgende Teil der Unterhaltung bezog sich auf

Deutschlands wirtschaftliche Aussichten.

Hitler erklärte, er sei überzeugt, daß Deutschland sich von Rohstoffen aus dem Ausland unabhängig machen werde, wenn es dazu gezwungen würde. Er erinnerte an frühere Erfahrungen während Napoleons Kontinental-Sperre und während des Weltkrieges.

Ueber die Weltwirtschaftslage in ihrer Gesamtheit sagte der Kanzler, drei Dinge seien notwendig für die Erholung der Welt, nämlich die Aufrechterhaltung des Lebens, das Vorhandensein starker, wohlorganisierter Regierungen in jedem Lande und die notwendige Energie, die Weltprobleme in ihrer Gesamtheit in Angriff zu nehmen. Die Deutschen seien bereit, mit anderen Nationen in dieser Richtung zusammenzuarbeiten, wenn diese gleiche Haltung zeigten. Auf eine Anfrage über eine Rückkehr Deutschlands zum Völkerbund erklärte Hitler:

Wir haben den Völkerbund aus bestimmten, deutlich bezeichneten Gründen verlassen. Es war unmöglich für meine Regierung, weiterhin an Verhandlungen teilzunehmen, bei denen wir auf der Grundlage der Minderwertigkeit behandelt wur-

den. Wenn unsere völlige Gleichheit anerkannt ist, werden wir vielleicht zurückkehren.

Die britische Regierung hat sich zugunsten der Rüstungsgleichheit ausgesprochen, die den Hauptgründen bildet, aber leider ist es ihr nicht gelungen, andere Regierungen auf den gleichen Standpunkt zu bringen.

Die anschließenden Worte Hitlers galten der Notwendigkeit, der Kriegssphäre ein Ende zu machen. Er sagte, er habe auf ein besseres Einvernehmen mit Großbritannien hingearbeitet und tue es noch immer. Zwei germanische Nationen sollten durch die bloße Kraft des natürlichen Instinktes Freunde sein. Die nationalsozialistische Bewegung würde einen Krieg gegen England als ein Verbrechen gegen die Rasse ansehen. Er wies darauf hin, daß Engländer, die Deutschland besuchen, sich immer gut mit den Deutschen vertragen, und es wäre menschenswert, wenn noch mehr Engländer kämen, um sich selbst von den Zuständen in Deutschland zu überzeugen.

Hitler schloß: Es ist traurig, daß unser alter Marschall Hindenburg gestorben ist. Gätte er noch ein paar Jahre gelebt, so würde er, wie ich glaube, einen Weg gefunden haben, Deutschlands aufrichtigen Friedenswunsch der Welt noch deutlicher zum Bewußtsein zu bringen.

Trauer im Ausland

Ungarn

(1) Budapest, 6. August.

Nachdem die staatlichen und städtischen Gedenkstätten der ungarischen Hauptstadt gleich nach Bekanntwerden des Ablebens Hindenburgs die Fahnen an Halbmast gesetzt hatten, hat nunmehr der ungarische Reichsverweser für den Tag des Begräbnisses Beflagung auf Halbmast auf allen Kasernen und Militärdienstgebäuden angeordnet.

Amerika

Neuyork, 6. August.

Die amerikanische Presse steht ganz unter dem Eindruck der Trauerfeierlichkeiten für Hindenburg. Die Vorbereitungen zur Beisetzung werden ausführlich in besonderen Berichten gebracht. Die Trauerfeierlichkeiten am Montag sowie der volle Text der Rede des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler erschienen in großer Aufmerksamkeit auf den ersten Seiten der Blätter.

In verschiedenen Kirchen Neuyorks wurde beim Gottesdienst am Sonntag des verstorbenen deutschen Reichspräsidenten gedacht. Wie aus Washington gemeldet wird, veranstaltet die deutsche Botschaft am Dienstag vormittag in der evangelisch-lutherischen Concor-diakirche eine Trauerfeier.

Japan

Tokio, 6. August.

Der Kaiser von Japan hat den japanischen Vorkämpfer in Berlin, Masfuka Nagai, beauftragt, ihn bei der Beisetzung des Reichspräsidenten in Tannenberg zu vertreten und einen Kranz niederzulegen.

Die Trauerfeier für Hindenburg in Japan wird Dienstagvormittag in der Anagawa-Kirche in Tokio abgehalten werden, wobei Prinz und Prinzessin Chigi den Kaiser vertreten werden. Auch Premierminister Tada, der Minister des Innern, Hirota, und alle übrigen Kabinettsmitglieder werden der Feier beiwohnen.

Die Reichswehr in Treue hinter dem Führer

General v. Reichenau über deutsch-französische Verständigung

Paris, 6. August.

Im „Petit Journal“ veröffentlicht Stanislaus de la Rocheffoucauld eine Unterredung mit General von Reichenau, in welcher er einleitend feststellt, daß der Führer die Zusammenlegung der beiden höchsten Reichsämter so schnell und so leicht vollziehen konnte, weil er in voller Uebereinstimmung mit der Reichswehr stand. Der dem Führer geschworene Treue der Reichswehr unterfrenge deutlich die enge Zusammenarbeit zwischen Hitler und dem Generalstab.

Ueber die Ereignisse vom 30. Juni befragt, hat General von Reichenau dem „Petit Journal“ erklärt: Diese Ereignisse haben der Welt, wenn sie es nicht schon vorher mußte, bewiesen, daß die SA eine politische und keine militärische Formation ist. Der Reichskanzler hat sein Wort gehalten, als er den Verzicht Hitlers, die SA in die Reichswehr einzugliedern, im Keime erstikte.

Wir lieben ihn, weil er sich als wahrer Soldat gezeigt hat. Die Wehrmacht bewundert ihn wegen seines persönlichen Mutes und unterfrenge die Worte, die er kürzlich gesprochen hat: „Die Reichswehr kann sich auf mich verlassen, wie ich mich auf sie verlassen.“

Wir stehen geschlossen hinter dem Führer und wir schämen an seiner Seite besonders den General Göring, der mit der unerschütterlichen Treue zum Führer die Fähigkeit eines Staatsmannes verbindet. Die Behauptung, daß wir einer reaktionären oder monarchischen Bewegung sympathisch gegenüberstehen, ist falsch. Der Tod Schleichers, unseres früheren Chefs, hat uns Schmerz bereitet, aber wir sind der Ansicht, daß er seit längerer Zeit aufgehört hatte, Soldat zu sein. Schleicher, so erklärte General von Reichenau weiter, sei ein geborener Verschwörer gewesen; der Gedanke, mit Hilfe der SA, wieder an die Macht zu kommen, sei bei einem ehemaligen Reichswehrminister unverständlich. Seine Verbindung zu Röhm sei bekannt gewesen. Es sei auch sicher, daß er ernstlich auf Frankreich hoffte, das ihm seine Regierungsaufgabe erleichtern würde. „Ich beächtige keineswegs Ihr Land, ich sage lediglich, daß Schleicher auf Frankreich rechnete. Der Gedanke ist traurig, daß Offiziere so leicht die Eigenschaften ihres Berufes in der Politik verlieren können. Das war das Unglück im Fall Schleicher. Er hat vergessen, daß der Gehorsam erstes militärisches Gebot ist.“

Auf die Frage des französischen Pressevertreters, ob General von Reichenau eine Abrüstungskonvention wünsche, antwortete er: „Und ob ich sie wünsche! Aber für mich muß die „Gleichberechtigung“ Hand in Hand mit der französisch-deutschen Annäherung gehen, sonst werden sich technische Schwierigkeiten von neuem einstellen, sobald die Konvention eine neue Form würde geben müssen. Denn der ständige Fortschritt der Rüstungen verlangt gebieterisch, daß das richtige Verhältnis von Zeit zu Zeit in Uebereinstimmung gebracht wird. Wenn die Konvention nicht der Anfang einer neuen Politik ist, wird es immer Schwierigkeiten zwischen unseren beiden Ländern geben.“

Es ist bedauerlich, daß Frankreich kein Verständnis dafür hat, daß das einzige Land, das ihm seine Sicherheit voll gewährleisten kann, Deutschland ist. Wir sind Nachbarn. Wir haben beide hervorragende militärische Ueberlieferungen. Wir brauchen niemanden mehr zu befürchten und Sie würden von dem Alpdruck der Unsicherheit befreit sein.“

Auf den Einwurf des Franzosen, welche Garantien dafür vorhanden wären, daß Deutschland die Konvention einhalten würde, antwortete der General, die Reichswehr wolle

nichts anderes als sich in der Legalität entwickeln. „Es mißfällt uns, als Paris behandelt zu werden. Alle Deutschen wollen geschützt sein durch einen Rüstungsstand, den sie für die Sicherheit des Landes als unentbehrlich ansehen.“

„Die Wehrmacht hat den Wunsch, die Abmachungen zu beachten, aber man darf nicht Unmögliches von ihr verlangen. So lange man uns eine Verpflichtung auferlegt, die uns vor die Wahl einer Abrüstung unseres Landes inmitten übergerüsteter Länder und einer uneingeständenen Rüstung stellt, kann kein Vertrauen zwischen uns bestehen. Sie haben uns die Gleichberechtigung versprochen; halten Sie Ihr Versprechen und wir werden Ihnen zeigen, daß die deutsche Wehrmacht keine Vorherrlichkeit anstrebt, sondern nur den legitimen Nach, der ihr in der Welt nach der Größe der Vergangenheit zukommt.“

In dieser Unterredung fügt der französische Pressevertreter folgende Schlussbemerkungen an: Man kann über die Ideen des Generals verschiedener Ansicht sein, muß aber immerhin unterfrenge, daß er die Notwendigkeit einer deutschen Aufrüstung nicht verneint hat. Er hat die Gleichberechtigung für sein Land gefordert und diese Auffassung teilt er mit jedem guten Deutschen.

Rudolf Heß über Deutschland und Frankreich

Das Pariser „Petit Journal“ bringt ein Interview, das der Vertreter des Blattes, Stanislaus de la Rocheffoucauld, mit Reichsminister Heß im Laufe des Monats Juli hatte. Der französische Journalist erklärt eingangs, er halte Reichsminister Heß für aufrichtig, wenn er eine Annäherung mit Frankreich wünsche. Er frage sich nur, ob im unwahrscheinlichen Falle eines Sturzes Hitlers und Heß die eingegangenen Verpflichtungen gehalten würden, und welchen Preis Deutschland für eine Annäherung verlange. In dem Interview erklärt Reichsminister Heß nach einem Hinweis darauf, daß nur ein ehemaliger französischer Frontkämpfer, Jean Renaud, auf seine Königsberger Rede geantwortet habe, daß die „Diktatur in Deutschland“ in ihren Friedensreden den Willen der Volksmassen sicher besser vertrete, als gewisse Vertreter des französischen parlamentarischen Regimes den Willen des französischen Volkes vertraten. Die Volkstümmlichkeit des Führers sei seit der notwendigen Säuberungsaktion des 30. Juni nur gestiegen. Er wies dann auf die Notwendigkeit einer deutsch-französischen Annäherung hin, vor allem auch auf eine gegenseitige Hilfsleistung Deutschlands und Frankreichs in wirtschaftlicher Hinsicht.

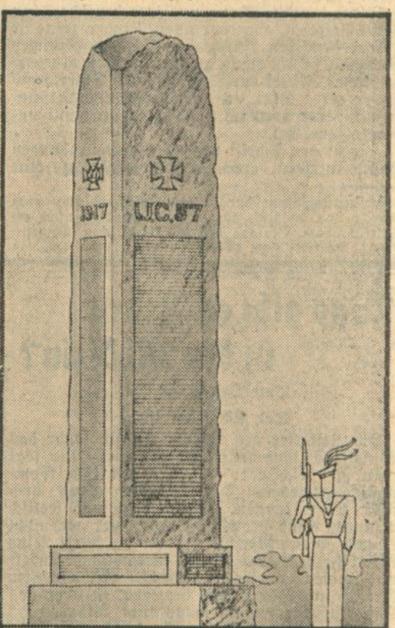
De la Rocheffoucauld schließt mit der Bemerkung: „Jetzt hat die französische Regierung das Wort. Die Sprechweise Rudolf Heß ist hart; es ist die Sprechweise eines Vorkämpfers und eines Soldaten. In meinen Augen hat die Sprechweise Rudolf Heß das große Verdienst, geradeaus zu sein.“

Spekulationen der französischen Presse

Paris, 6. August.

Nach wie vor sorgt man sich in Frankreich um das Schicksal des Dnyapet. „Echo de Paris“ sagt, Frankreich, Rußland, die Tschechoslowakei und die baltischen Staaten seien für den Pakt. Alle Gründe, die die Deutschen und vielleicht auch die Polen bestimmten, die Antwort hinauszuschieben, mühten Frankreich jedoch im Gegenteil bestimmen, den Plan rasch durchzuführen. Das Diktatorregime sei trotz seiner großen Kraftundgebungen nicht stabil; es werde von einer finanziellen und wirtschaftlichen Katastrophe bedroht. Wenn in Deutschland eine Reichswehrregierung oder eine andere nationalsozialistische Regierung aus Ruder käme (!), dann würde man das in England und in Amerika begrüßen und Frankreich vielleicht nahelegen, auf den Dnyapet zu verzichten.

Finnländisches Denkmal für deutsches U-Boot



Am 12. August 1934 wird auf Hannsfsir, einer kleinen Klippe im Finnischen Meerbusen vor der Einfahrt zur Stadt Rovia ein Ehrenmal für das deutsche U-Boot U.C. 57 errichtet. U.C. 57 brachte im November 1917 Waffen und Munition für die Weiße Armee des Generals Mannerheim nach Finnland. Nach einer gefahrvollen Fahrt durch die russische Minenperre setzte U.C. 57 auf Hannsfsir seine wertvolle Last an Land. Von da an ist über das Schicksal von U.C. 57 nichts bekannt. Es hat nie mehr seinen deutschen Heimathafen erreicht. An der Feier der Denkmalserrichtung werden der Präsident der Republik, Spinnhofund, und die Spitzen der finnischen Armee, Flotte und Luftstreitkräfte teilnehmen.

Kultur und Schrifttum

Wenn Brot nur da wäre zum essen!
Zähne würden sich schon finden.
Russisches Sprichwort.

Die Eggersteine

als Volkshelmut und Ehrenmal für die
deutsche Vergangenheit, Gegenwart und
Zukunft

Diese Forderung erhebt der bekannte Vorkämpfer für deutsche Art, Volkswirt Karl Müse, in einer Schrift, die eine kurze, aber eindringliche Schilderung der Bedeutung gibt, die die Weisheiten der Eggersteine und Umgebung für unser Volkstum und darüber hinaus für alle Glieder der nordisch-germanischen Rasse haben.

Die Schlusssätze der Schrift lauten: „Die Eggersteine müssen ein deutsches Volkshelmut und das ganze umliegende Gelände mit dem „Eierhof Desterholz“ und den alten Weisheiten der „Lauen“ volkseigenes Schutzgebiet werden als „Heiliger Hain“ zur bleibenden Erinnerung an die hohe geschichtliche Zeit des völkischen Erwachens, in der wir stehen. Auf dem Turmfelsen der Eggersteine soll die alte, von Karl dem Sachsenkläcker treuhaft zerstörte Irmenfäule ragend neu entstehen und uns mit unseren edlen Ahnen verbinden.“

Die Schaffung eines solchen Volkshelmut inmitten eines „Heiligen Haines germanischer Deutschtum“ wäre der schönste und höchste Weisheit für unsere im Weltkriege gefallenen Helden, das würdigste Ehrenmal für sie, die ihr Leben für Deutschlands Größe und Zukunft dahingegeben haben. Die nahe Verbindung mit dem Denkmal für Hermann, den Befreier vom römischen Joch, macht die Wahl des Ortes als Ehrensinnmal besonders bedeutsam, zumal es im alten Gebiete des germanischen Kernstammes der Cherusker und im Herzen Niederdeutschlands liegt, wo die Wege des germanischen Gesamtvolkes stand und die Sätze vieler germanischer Stämme zusammenstießen, für Nord- und Süddeutsche so mit kein besserer, verbindend und einigend wirkender Standort des Reichsehrenmals gefunden werden kann, der von allen Teilen des deutschen Vaterlandes leicht zu erreichen und berufen ist, eine hehre Wallfahrtsstätte aller Deutschen und Germanen der ganzen Welt zu werden. Die altgermanische Ödningsmark, die gemeinsame Kernmark der germanischen Stämme soll unserem Volke und dem Germanentum wiedergeschenkt werden. Fürwahr ein einigendes und befreiendes, hohes und heiliges Ziel.

Dem erwachten Deutschland und dem erwachenden Germanentum Heil!

Die Schrift ist:

„Dem deutschen Volke, besonders der deutschen Jugend, im festen Glauben an Deutschlands Wiedergeburt zugeeignet, dem deutschen Volkskanzler Adolf Hitler, dem völkischen Führer zu Deutschlands innerer wie äußerer Befreiung, dem Schütze der deutschen Einheit und Einigkeit in Kampfbereitschaft und Befolgung der strengen Weisheit, dem Anbeken unserer edlen germanischen Ahnen geweiht.“

Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte sie lesen, aber vor allen Dingen sollte sie jedem deutschen Jungen und jedem deutschen Mädchen in die Hand gegeben werden als vorzügliches Mittel zur Stärkung des Stolzes auf unser edles Blut, auf die Größe und Leistungen unserer germanischen Ahnen und auf unsere eigene Art.

Die in der Schrift vertretenen Bestrebungen haben insofern bereits Erfolg gehabt, als eine

¹ Zu beziehen durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pf., oder, falls irgendwo nicht erhältlich, vom Verlage der Volksdeutschen Gemeinschaft, Postfachblatt 43 879, Hannover.

Eggerstein-Stiftung gebildet worden ist, die die uralten Weisheiten in einen würdigen Zustand versetzen und unserem Volke zugänglich machen soll. Es ist zu erwarten, daß es dieser Stiftung unter verständnisvoller Förderung durch die öffentlichen Stellen gelingen wird, die auf die Schaffung eines Volkshelmut und Ehrenmals hinzielenden Vorschläge des Volkswirts Müse in die Tat umzusetzen und so unserem Volke einen Mittelpunkt seines weihelichen völkischen Empfindens zu

geben. Dieses hohe Ziel ist wie kein anderes geeignet, ein Band der Einheit und Einigkeit um alle Deutschen zu schlingen, das Volksbewußtsein zu stärken und das Gefühl der Volksverbundenheit zu heben. In diesem Ziele hat sich ja auch unser Volkskanzler bekundet und darf sicher sein, darin als berufener Führer das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten hinter sich zu haben.

Arnold Wagemann.

100 Jahre deutsche Stenographie

Das Jubiläum der deutschen Kurzschrift

Im Sommer 1834, also gerade vor hundert Jahren, legte der Kanzlist und Landtagsstenograph Franz Xaver Gabelsberger der bayerischen Ständekammer seine eben vollendete „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie“ vor. Dieses System ist nicht nur das erste deutsche (die älteren Systeme gingen alle von England aus), es ist auch das erste, das an Stelle komplizierter geometrischer Zeichen sein Alphabet der Schreibschrift nachbildet und damit Vorbildlich für die spätere deutsche und die Kurzschrift vieler anderer Nationen wurde.

Seltam spielt manchmal das Leben: Ein junger Mann muß im zwanzigsten Lebensjahr seinen Lieblingsplan, für dessen Erreichung er gehungert und gedurbt hat, aufgeben — und wird dadurch ein Bahnbrecher auf einem ganz anderen Gebiete: er wird der Begründer der deutschen Stenographie.

Als fünfjähriger Waisenknabe war Franz Xaver Gabelsberger im Hause eines Dorfschullehrers zu Haag in Oberbayern liebevoll aufgenommen worden. Zum Danke wollte er seinem Pflegevater in dessen alten Tagen zur Hand gehen und sich dabei zu dessen Gehilfen ausbilden. Nachdem er als Chornabe in verschiedenen Klöstern die Anfangsgründe der Schulbildung erhalten hatte, arbeitete er sich durch Stundengeben den Weg durch das Gymnasium und das erste Jahr des Lehrerseminars — da zwang ihn Krankheit zur Aufgabe dieses Zieles.

Er findet ein bescheidenes Unterkommen als Schreiber bei einer Mündner Regierungsbehörde, und gleich im Anfang bescheid ihm der Zufall dadurch Kenntnis, die ihm später bei der Durchführung seiner stenographischen Pläne von höchster Wichtigkeit wurden: als Anfänger ohne abgeschlossene Vorbildung wird ihm ein Platz in einem Winkel des Arbeitszimmers der Lithographen angewiesen. Die Lithographie war damals noch eine als großes Geheimnis sorgsam gehütete Kunst, und offenbar befürchtete man nicht, daß Gabelsberger etwas davon abschauen würde. Aber seinem regen Geiste war es in kurze gelungen, die Technik zu erlernen und selber ein Meister dieses schwierigen Druckverfahrens zu werden.

Als er dann zwei Jahrzehnte später sein umfangreiches Werk „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie“ verfaßte, da wies ihm seine lithographischen Kenntnisse den Weg, mit den bescheidenen ihm zu Gebote stehenden Mitteln das Buch selber zu lithographieren und zu drucken. Denn wie so viele bahnbrechende Erfinder war Gabelsberger ganz auf sich gestellt, und hätte er nicht selbst auf Hunderttausend Steinen sein Buch eigenhändig geschrieben — wer weiß, ob es je das Licht der Welt erblickt hätte.

Noch in anderer Hinsicht wurde der erzwungene Berufswechsel für Gabelsbergers weiteres Leben richtunggebend. Der strebsame junge Mann suchte sich durch besondere Leistungen seinen Vorgesetzten brauchbar zu erweisen — und vertiefte dabei auf die Stenographie, eine damals in Deutschland nahezu unbekannt Kunst. Die vorhandenen, aus England kommenden Systeme erschienen Gabels-

berger durchaus unzureichend — so kam er auf den Gedanken, eine ganz neue Kurzschrift zu schaffen. Nach mehrjähriger angetrengter Arbeit war sein System fertig; es bedeutete einen ungeheuren Fortschritt gegenüber den früheren Systemen. Wir ermaßen den Fortschritt am besten, wenn wir die unbedeutende Keilschrift der alten Babyloniern mit unserer Schreibschrift vergleichen. So ungefähr verhält sich Gabelsbergers neues „graphisches System“ zu den älteren „geometrischen“. Während früher die Buchstaben durch gerade Striche, Kreise und andere Figuren bezeichnet wurden, die man in komplizierter Weise aneinander reihte, hat Gabelsberger sein Alphabet der Schreibschrift entnommen und nur die Buchstaben entsprechend vereinfacht. Gabelsbergers neues Prinzip wurde dadurch bahnbrechend und ist auch von den späteren deutschen Stenographiesystemen befolgt worden. Deshalb erlangte die deutsche Kurzschrift eine beträchtliche Beliebtheit über die anderen Systeme und ist in vielen anderen Ländern, vor allem in ganz Europa, bei der Aufstellung einheitlicher Kurzschriftsysteme vorbildlich gemein.

Zum Schluß seien noch einige Worte dem Menschen Gabelsberger gewidmet. Wir verehren ihn als einen wahrhaft deutschen Mann. Wie zeitgemäß klingt sein Wahlpruch: „Und was ich fand, das gab ich hin, um Nutzen zu verbreiten. Oh, möge stets ein gleicher Sinn auch meine Schüler leiten!“ Dilem Wahlpruch getreu hat er gehandelt. Er, der schlecht bezahlte kleine Beamte, der für zahlreiche Familienangehörige zu sorgen hatte, stellte in uneigennützig Weise seine Kenntnisse in den Dienst seines Vaterlandes. Stets ließ er an seinen Lehrgängen unbemittelte Schüler gratis teilnehmen, anderen ermäßigte er das ohnehin niedrige Honorar. Wir achten Gabelsberger auch als vorbildlichen Familienvater und treuen Gatten, der alle schmerzlichen Schicksalsschläge, viel Krankheit in der Familie und den frühen Verlust seines einzigen Sohnes tapfer ertrug, bis ihn kurz vor dem 80. Geburtstag am 4. Januar 1849 ein Schlaganfall auf offener Straße dahintrug.

Was ihm im Leben verlag blieb, die ehrende Anerkennung, wurde ihm reichlich im Tode zuteil. Seine Schüler leisteten ihm ein würdiges Grabmal, später entstand ein Denkmal auf einem Mündener Platz, und seine Biographie in der Walhalla bei Regensburg aufgestellt. Damit wurde er anerkannt als „einer der Geistes und Wesen unseres Volkes, der sich um sein eigenes Vaterland wie um die Menschheit im allgemeinen ein bleibendes Verdienst erworben hat, als einer jener Männer, die sich in bairischen Landen unerbittlich gemacht haben“.

Wenn es auch heute in Deutschland keine direkte Gabelsbergerschule mehr gibt — ihre Anhänger haben sich geschlossen dem Einigungsmerk der deutschen Einheitskurzschrift angeschlossen —, so lebt doch Gabelsbergers Werk und sein Geist auch heute noch fort. „Einheitskurzschriftler“ ebenso wie die Anhänger aller übrigen Systeme feiern Gabelsberger einmütig als den Menschen, der die erste deutsche Stenographie geschaffen hat.

Dr. Hans Horstmann.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Plastisches Holz. Es dient zum Ausbessern von Fehlern in verarbeiteten Hölzern, zum Ausfüllen von Rissen und Sprüngen und zum Reparieren beschädigter Schnitzereien. Das Ganze ist eine teigartige, leicht formbare Masse, die an der Luft fest wird und dann kaum von echtem Holz zu unterscheiden ist. Die Ähnlichkeit beschränkt sich nicht nur auf das Aussehen, sondern erstreckt sich auch auf die Bearbeitungsmöglichkeiten: die erstarrte Masse kann — genau wie Holz — gesägt, gehobelt, genagelt, gebozt und poliert werden. Plastisches Holz besteht aus einem Gemisch von Holzstaub und Lack.

Die Bierbereitung in der Steinzeit

Erstmals durch steinzeitliche Funde nachgewiesen

Auf den Vohmühlädem bei Nördlingen wurde von dem Vorgeschichtspräsidenten Dr. Frickinger eine jungsteinzeitliche Siedlung freigelegt, über die er jetzt im einzelnen berichtet. Auf der 106 m großen Fläche hoben sich deutlich 20 Pfostenlöcher, eine eingetieftete Grubenmöhne, zwei Herdstellen und 28 Keller- und Vorratsgruben ab. Nach den aufgefundenen Lehmbeurteilungen bestand das Dach aus Flechtwerk, das mit Lehm abgedichtet war. Die Keramik besteht aus dickwandigen, meist unverzierten, mit Griffwarzen und Schnurösen versehenen Gefäßen, sowie aus dünnwandigen, flingend hart gebrannten Gefäßen, die mit Spiral- und Winkelbändern verziert sind und die Siedlung in die jüngere Steinzeit, in die zweite Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. verweisen. Aus der aufgefundenen riesigen Masse von Scherben ließen sich 11 Gefäße wieder ganz zusammensetzen. Die weiteren Funde bestanden aus 4 Flachbeilen und 6 fogenannten Schubleistungen, sämtlich aus Felsgestein, ferner 111 Hornsteinwerkzeuge, darunter 2 Sägen und 2 Peilspeisen, viel Röhren für Körperbemalung und zahlreiche Getreidemehls- und Reibsteine. An zwei Topfgruben fanden sich Reste einer schwarzen Kohligen Masse. Professor Dr. Gräß, Berlin, untersuchte sie und fand in der einen Masse Emmerkorndrehterle mit zahlreichen Keim. Nach seinem Gutachten besteht stark die Vermutung, daß es sich um Bierdampf handelt. Es ist dies das erstmalig, so heißt es in dem Gutachten, daß aus der Jungsteinzeit ein solches, fast zweifelloser Nachweis einer Bierbereitung vorliegt. Bisher war die Bierbereitung ebenfalls von Gräß für Europa nur in einem germanischen Wikent-Lindhorn des 1. Jahrtausends n. Chr. von Stadthagen, Kreis Hadersleben, nachgewiesen. Man wird sich die Bierbereitung so vorstellen müssen, daß das Getreide zunächst angefeuchtet und zerstoßen und hierauf mit Hefe vermischt, der Teig in rohe Stücke geformt und leicht angebacken wurde. Dann wurden die Brote zerbrochen und mit Wasser übergossen und einige Tage gären gelassen. Die gegorene Masse wurde dann in ein Korbgefäß gefüllt und dieses auf ein Tongefäß gestellt, in das nun die Flüssigkeit, die aus der Masse herausgedrückt wurde, hineintröpfte. Die Masse auf dem zweiten Scherben enthielt Reste der Emmer, einer Ackerbohne, ferner wahrscheinlich Stärkekörner der Gerste. Die Funde stellen eine hervorragende Bereicherung des Nördlinger vorgeschichtlichen Museums dar.

Wir wissen, daß der Ruin des deutschen Bauern das Ende des deutschen Volkes sein würde. Adolf Hitler.

Was gibt es Neues in der Medizin?

Von Dr. P. Wülfel

Der Säugling turnt

Im Zeitalter des Sports beginnt sogar das Wickelkind Gymnastik zu treiben. Nur sagt man hier richtiger: es wird mit ihm Gymnastik getrieben. Der Säugling kann noch nicht selber turnen. Ein leiblich und seelisch gesundes Kind braucht in der Regel noch nicht einmal diese Nachhilfe, denn es stärkt seine Muskeln genügend, wenn es tüchtig strampelt und später ausreichend kriecht. Bei Kindern, die sich nur sehr wenig bewegen, ist aber das Säuglingsturnen durchaus am Platze. Es gibt dann, eine gewisse Muskelschwäche, engliche Krankheit oder angeborenen Mangel des Bewegungstriebes zu überwinden. Um das zu erreichen, genügt es oft schon, den Säugling in unbequeme Körperlagen zu bringen, aus denen er sich dann selbst wieder befreien muß. Dann kann man auch die Füßchen des Kindes vollumfassen und seine Weine ein paar mal takt- und gleichmäßig der Bauchgegend annähern und wieder abziehen. Eine andere passive Übung, die sich die Kinder gewöhnlich gerne gefallen lassen, ist das „hängen an den Weinen“. Das Kind hängt sich auf seine Hände und wird dabei an den Füßen hochgehoben, so daß es in dieser Lage ein Weichen mit dem Kopf nach unten hängt. Selbstverständlich darf diese Übung nicht

kurz nach dem Trinken vorgenommen werden. Ebenso nützlich und heilsam ist die Bauchlage, bei der das Kind hänglings auf eine dicke Unterlage gelegt wird. Dann hebt man seine Beine langsam hoch, wobei das Kind dazu gebracht wird, sich auf seine Hände zu stemmen. Sehen diese Übungen auch noch so einfach aus und ist es auch erwiesen, daß sie die Entwicklung des Säuglings zu körperlicher und geistiger Regsamkeit günstig beeinflussen, so müssen sie doch erst vom Arzt angeordnet werden. Empfiehlt sie der Arzt, dann läßt man sie am besten von einer ausgebildeten Pflegerin vornehmen.

Die Sommerdiarrhöe

Eine ziemlich häufige Erscheinung in der heißen Jahreszeit ist die Sommerdiarrhöe, die allerdings bei Erwachsenen meist in leichterer Form auftritt. Wirklich gefährlich kann sie aber Kleinkindern und besonders Säuglingen werden. Tritt noch ein anhaltendes Erbrechen dazu, dann muß man leider allzuoft mit dem Tode des Kindes rechnen. Geht es nicht fast nur die Säuglinge, die mit Muttermilch ernährt werden. Bei künstlicher Ernährung muß man die Milch abkochen und mit dünnem Gerstenschleim versehen. Das gerade im Sommer eine regelmäßige Säugung von Darmstörungen beobachtet wird, liegt zweifellos daran, daß der Darm durch die Hitze erschläfft und die Schleimhaut nicht mehr widerstandsfähig genug ist, um schädliche Reize mit Sicherheit abzuwehren. Unter diesen Umständen kann schon ein kleiner Diarrhöer schmerzhafter Stuhl oder entkräftende Durchfälle verursachen.

Um diesen, wenn auch nicht immer ernstlichen, so doch stets unangeneimen, Erkrankungen vorzuzukommen, hat der Erwachsene nichts weiter zu tun, als in der Zeit anhaltender Hitze über seine Nahrungsaufnahme zu wachen. Jede Überladung des Magens, jeder hastige oder übermäßige Genuß von eiskalten Getränken und Eispeisen muß vermieden werden. Daneben ist Vorsicht zu üben gegenüber Süßholzwursten, Speck und fettreichen Tinten, also den Gerichten gegenüber, die in der heißen Jahreszeit schwer verdaulich werden. Man soll aber nicht nach der anderen Seite hin überreiben und nun bedenklich viel Obst und Salate vertilgen. Zumindest müssen alle ungekochten Nahrungsmittel vor dem Genuß gründlich gewaschen werden. Kann doch schon die Berührung der Mundhöhle mit unaußerer Fingern einen Darmkatarth hervorrufen, wenn dabei schädliche Keilstoffe in den Darm gelangen.

Bestimmte ernsthafte Krankheiten lassen sich unter Umständen nicht einmal durch sorgfältige Wahrungen der Nahrung fernhalten. Typhus und Paratyphus werden häufig durch rohe Milch, Obst, Wurzelgewächse und Fleisch übertragen. Vorsicht ist also eine Anstreichung in dieser Richtung, dann muß man auf Rohkost verzichten und diese Nahrungsmittel während des Sommers kochen.

Gähne den Katarth fort!

Leider läßt es sich auch im Sommer, zumal bei plötzlichem Wetterumschlag, nicht vermeiden, daß man sich einen richtigen Stöck-

schnupfen holt. Am unangenehmsten wirkt diese Erkrankung dadurch, daß man keine Luft durch die Nase bekommt. Die Atembeschwerden kann man jedoch leicht durch ein einfaches Mittel beseitigen. Man gähnt kräftig und tief. Gähnen läßt sich ja mühelos künstlich hervorrufen, seine Antriebskraft ist sprichwörtlich. Gähnt man also bei Stöckschnupfen, dann ziehen sich die Muskeln des Schlundes und Rachens krampfartig zusammen und pressen den verstopfenden Schleim heraus. Auf diese Weise werden die Luftwege freigegeben. Ebenso wirkungsvoll ist die „Kinnbackengymnastik“, bei der man abwechselnd auf beiden Mundseiten harte Gähnen laut, z. B. trockene Brotkrumen, hartes Backobst oder Johannisbrot. Hierdurch werden ebenfalls die Abhebungen der entzündeten Schleimhäute gelöst. Ist erst einmal der freie Atem wieder da, dann läßt sich der übrige Krankheitsprozeß leichter ertragen. (Vielleicht helfen diese Mittel manchmal. Aber sicher sind sie leider nicht. Schriftlich.)

Ist der Kirschkern giftig?

Der Kirschkern enthält Amygdalin, einen Stoff, welcher der Blausäure nahe verwandt ist und giftig wirken kann. Aber Pfirsich- und Aprikosenkerne enthalten ihn auch, und die bitteren Mandeln sogar in viel stärkerer Dosis. Man kann 50 bis 60 bittere Mandeln hintereinander essen, ohne etwas von Vergiftung zu spüren; und um eine Kirschkernvergiftung zu bekommen, müßte man, lt. „Kurzberichter“, 400 Kirschkerne aufnennen und hinunterklicken. Es ist nicht anzunehmen, daß jemand diesen Rekord versucht.

Geheimnisse der Mafia und der Kamorra

Im Dienste der italienischen Verbrecherorganisationen. — Von Ralph Urban.

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35

Die Gesetze des Geheimbundes

Wie es sich ziemt, kam zu der „kleinen, intimen Feier“, zu der ich von den Kamorristen eingeladen war, zuletzt der Offizier. In diesem Fall war es Zani, der Capintesta, der Chef. Chargengrade der Kamorra zu erklimmen, verhält sich ungefähr so wie der Werdegang des Infantisten zum General. Um „Guaglione“ (Kandidat) zu werden, bedarf es folgender Voraussetzungen:

- Kein Blut fürchten.
- Zu allem bereit sein.
- Auf Befehl stehlen, rauben, morden.
- Das Leben verachten.
- Gefangen, nie einen Kameraden verraten.

Die Rekruten sind meistens jene eltern- und heimtlichen Kinder, die unter Brücken und in Kirchenschiffen in Kuckeln schlafen, um sich gegenseitig ein bißchen Wärme zu spenden, und die bei Tag Streichhölzer und sonstige Kleinigkeiten verkaufen und früh schon an der Schwelle zum Verbrechen stehen. Ihr Ideal ist die romantische Kamorra. Aber ein romantischer, geachteter Kamorrist zu werden ist schwer. Tölpelhaftigkeiten, die meist im Kerker enden, sind notwendig, um die Kamorra auf den Aspiranten aufmerksam zu machen. Dann kommt der außerordentliche Verstoß mit den niedrigen Graden der Kamorra (Società minore dell'umirtà). Auch die höheren Grade lassen den Kandidaten nicht aus den Augen, ohne daß er eine Abkündigung davon hat. Der Kandidat kann sich beliebt machen, wenn er

Prozente vom Gewinn seiner Raubzüge

der Kasse der Kamorra zukommen läßt. Hat man ihn lange genug heimlich geprüft und wurde er zum Schluß würdig befunden, dann wird der Kandidat eines Tages in die Gemeinschaft der Kamorra als „Einer der Giovinnotti onorati“ aufgenommen. Es ist das eine große Zeremonie mit Gelage. Der Capintesta ist dabei mit seinen beiden Erziehern (contatori), und alle übrigen Mitglieder der Lokalorganisation fehlen auch nicht. Bei diesem Anlaß wird der Kandidat feierlich mit den Statuten der Kamorra bekannt gemacht und schwört auf sie. Er schwört auf blinden Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten, Liebe zu den Kameraden, und in Not und Tod treu zu der Kamorra zu stehen. Er unterwirft sich dem Gesetz der Kamorra (il fieno). Und vor allem: Das Geheimnis ist heilig! Verleugungen rächt die „mamma“, die Feme der Kamorra. Die Kasse aber ist der Tod.

Die Aufgabe der Jungkamorristen besteht vornehmlich darin, für die Kasse der Kamorra zu arbeiten. Zuerst auf eigene Faust, später dann beamtet, d. h. er wird eine Art Steuereintreiber. Dirnen, Kufschfer, Fischer, kleine und auch größere Geschäftseleute zahlen ihren monatlichen Tribut an die Kamorra, wenn ihnen Leben und Existenz lieb sind. Die Aufgabe des Steuereintreibers ist es auch, neue Steuerzahler ausfindig zu machen. Bei der Abfuhr des Geldes ist er übertrieben ehrlich; denn wehe demjenigen, der die Kamorra betrügt! Wird der Kamorrist einmal vom Arm des Gesetzes erwischt, dann sorgt die Kamorra für ihn. Er bekommt den besten Advokaten beigestellt, und in der Haft geht es ihm nicht schlecht. Zigaretten, Wein, vorzügliches Essen werden ihm von seiner Organisation geliefert (das alles gibt es nämlich in italienischen Gefängnissen, sogar Extrazelle mit Schreibtisch, Dwan usw. — wenn man Geld hat!)

Hat sich der Jungkamorrist bewährt, dann steigt er in den zweiten Grad auf. Er wird „Camorrista“. Eine ganz feierliche Zeremonie. Alle sind dabei, sogar der „Capintesta“, der General der Kamorra, erscheint in seiner Selbstehrlichkeit, um sich von dem neuen „Camorrista“ beide Hände küssen zu lassen, zum Zeichen der Hochachtung und des Gehorsams. Die eigentliche Aufnahmezeremonie besteht in der „Tirata“, das ist ein Messerkampf zwischen einem Altkamorristen und dem Neuaufgenommenen, der so lange währt, bis es dem Novizen glückt, dem andern den Arm zu durchstechen. Dann leckt er das Blut von der Klinge, wird von der ganzen Versammlung umarmt und geküßt und ist damit ein geachteter und gefürchteter Kamorrist geworden. Nun ist er schon Mitaktionär und bezieht Dividenden aus der Kasse der Kamorra (camorra oder tangenda).

Ähnlich der „Tirata“ hat die Kamorra noch andere Scherze auf Lager, wie ich eben erzählten will.

Die Feier, zu der ich eingeladen war, war eine Abschiedsfeier zu Ehren eines Kamorristen, der von einer Zweigorganisation zu aktivem Dienst nach Nordamerika berufen wurde.

Es ging hoch her. Es gab ein Menü wie für eine Gesellschaft von Feinschmeckern, dazu erlesene Weine. Sonst herrschte ein rauber, aber herzlicher Ton. Später tuschelte man in der Umgebung des Capintesta Zani, was mich instinktiv unangenehm berührte. Dann wurden Reden gehalten; auch „Il ago“ (die Nadel) erhob sich von seinem Sitz und begrüßte mich offiziell. Dabei fiel mir unangenehm auf, daß sich einige Verbrechermäuler heimlich grinsend verzogen. „Il ago“ führte aus, man freue sich, einen so seltenen ausländischen Gast in seiner Mitte zu sehen, dazu noch einen Mann, der Brüdern wertvolle Dienste geleistet habe. Als ich zurückgetoastet hatte, sprach er weiter, daß er annehme, auch ich sei so mutig wie die an-

deren hier versammelten erprobten Felder. Und so lade er mich denn zu dem gemütlichen Spielchen „Piep einmal“

höflich ein. Die Leute an der Tafel bemühten sich, ernste Gesichter zu machen. Mir schwebte ein Spiel der Kindheit vor. „Die Nadel“ fragte mich nun mit erhobener Stimme, ob ich mit ihr spielen wolle. Ich kapierte nicht recht, aber ich sagte ja, denn aller Augen waren auf mich gerichtet, und neugierig war ich auch. Im gleichen Augenblick war zu meiner Verwunderung alles auf den Weinen, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Da war ein langer, niedriger Saal, etwa vier Meter breit und zehn Meter lang. Auf jeder Breitseite war ein Seil gespannt. Alle meine Gastgeber waren da, und ich sollte unter ihnen einen Schiedsrichter wählen. Ich bestimmte einen. Er ging hinaus und kam gleich wieder zurück, die Hände auf dem Rücken. Ich möge wählen, bedeutete er mir; rechts oder links. Ich sagte links. Zum Vorzeichen kam ein großer Revolver, den er mir in die

Hand drückte. In seiner Rechten hatte er auch einen, den er der „Nadel“ anshändigte. Er erklärte das Spiel. Wir beide hätten uns einander gegenüber an der Wand hinter den Seilen aufzustellen. Wenn das elektrische Licht verlöscht wird, piepst zuerst die „Nadel“, und ich schieße in der Richtung des Piepsens. Bleibt es drüben ruhig, dann habe ich nicht

getroffen und ich habe zu piepsen und so weiter. Jeder Revolver enthält sechs Schüsse. Wer getroffen ist, der schießt „Dalt!“ Ich verfluchte die Stunde der interessanten Bekanntschaft. Leider gab es kein Zurück mehr. Die „Nadel“ zog sich den Rock aus und ging hinter das Seil. Ich tat mechanisch das gleiche. (Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Kurzberichte aus aller Welt

Mutter mit 6 Kindern verbrannt

In Grans, in der Provinz Suesca in Spanien, fingen mehrere Filmrollen im Wagen eines Wanderzirkus Feuer, das schnell den ganzen Wagen erfaßte. Eine Mutter mit sechs Kindern kam in den Flammen um, da die Tür versperrt war. Die Mutter hätte

noch durchs Fenster klettern können, doch bemühte sie sich um die Rettung der Kinder, bis auch sie ein Opfer der Flammen wurde.

Bei einem Festmahl der Fußboden eingebrochen

In einem alten Palast in Oja (80 Kilometer südlich von La Coruna in Spanien) brach während eines Essens zu Ehren von Kongreßteilnehmern aus Santiago de Compostela der Fußboden des Festsaales ein. Alle Gäste fielen in einen tiefen Kellerraum und konnten erst nach längerer Zeit geborgen werden. Eine Frau war sogleich tot. Die übrigen Teilnehmer wurden verletzt. Viele trugen lebensgefährliche Verwundungen davon. — In Barcelona stießen eine Straßenbahn und ein Kraftwagen zusammen. Elf Fahrgäste wurden verwundet.

Von der Bühne ins Kloster

Zwischen Theater und Kloster ist manchmal nur ein kleiner Weg. In Paris sind in den letzten zwei Jahren drei talentierte und beliebte Bühnengrößen ins Kloster gegangen. Den Anfang machte die berühmte Yvonne Hantin, ein Mitglied der Comédie Française. Ihr folgte eine ebenfalls hochbegabte und anerkannte Schauspielerin, Suzanne Delorme. Jetzt hat sich auch die Schaffnerin Marie Wendling dazu entschlossen, den Vertretern den Rücken zu kehren und der Welt Lebenswohl zu sagen. Obwohl sie viele Rollen mit unbekanntem Erfolg gespielt hat, war ihr das Theater durch verschiedene Intrigen verleidet worden. Marie Wendling warf sich der Mystik in die Arme und trat der Kongregation der Schwestern der Notre Dame des Apotres bei.

Die Parteienkrise in Frankreich

Eine Mittelpartei? — Um die marxistische Einheitsfront

× Paris, 6. August.

In radikalsozialen Kreisen sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, zwischen rechts und links eine Mittelpartei unter Führung der Radikalsozialisten zu schaffen. „La République“, das Sprachrohr des linken Flügels der Partei, glaubt nicht, daß der von einigen Radikalsozialisten gehegte Wunsch, mit der sozialistisch-kommunistischen Einheitsfront Fühlung zu nehmen, von Erfolg sein könnte. Unter diesen Umständen werde sich der Radikalsozialismus vor dem Auseinanderfallen und der Auflösung durch die Nachbargruppen nur durch die schnelle Bildung der Mittelpartei retten können.

Das linksgerichtete Lehrersyndikat hat sich am Sonntag auf seiner Jahresversammlung in Nizza eingehend mit der Frage der „Einheitsfront der arbeitenden Klasse“ beschäftigt. Der sozialistische Gewerkschaftsverband CGT und dessen Generalsekretär Joughan sind von vielen Tagungsteilnehmern wegen ihrer Haltung in dieser Frage scharf angegriffen. Ein Vertreter des Gewerkschaftsverbandes verführte am Sonntag den Standpunkt des CGT, zu rechtfertigen, ohne jedoch auf großes Verständnis zu stoßen. Vertreter des französischen Beamtenverbandes und der Vereinigung der Postbeamten und Angestellten sprachen sich für die Einheitsfront aus. Ein besonderer Ausschuss zur Prüfung der Frage und etwaigen Beschlußfassung wurde eingeleitet. Die Einstellung der Tagungsteilnehmer, deren Beteiligung an der Veranstaltung den Unwillen der Reichskreise erregt, wird von der rechtsgerichteten Presse scharf getadelt.

Gasexplosion im Grubenschacht

Bisher neun Tote

× Newyork, 6. August.

In einem Kohlenbergwerk in Big Stone Gap im Staate Virginien ereignete sich eine furchtbare Gasexplosion. Bisher wurden neun Tote geborgen. Man befürchtet jedoch, daß noch weitere Leichen im Schacht liegen. 75 Bergleute konnten sich durch einen alten Grubenschacht retten. Zwei weitere Bergleute wurden durch die Rettungsmannschaften lebend geborgen, sie hatten jedoch schwere Verletzungen davongetragen, daß sie ins Hospital gebracht werden mußten.

In Buffalo brach in einer großen Autogarage ein Großfeuer aus, das 500 Kraftwagen zerstörte. Der Schaden wird auf eine halbe Million Dollar beziffert.

Am Montagnachmittag ist in einer in Jainsville bei Rouen gelegenen Fabrik für elektrische Erzeugnisse Großfeuer ausgebrochen. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Franken geschätzt. In der brennenden Fabrik sind die verkohlten Leichen zweier Arbeiter gefunden worden.

Die Standgerichte arbeiten

Strafanzeige gegen die Wiener Aufständischen

(!) Wien, 6. August.

Das Wiener Büro der Polizeidirektion hat die Ermittlungen gegen alle Beteiligten an dem Erhebungsversuch soweit abgeschlossen, daß inzwischen die Strafanzeige wegen Hochverrats gegen alle Teilnehmer an das Militärgericht erstattet werden konnte. Gegen eine größere Gruppe wurde außerdem Anzeige wegen Verdachts des Mordes, Mißbrauchs der Amtsgewalt und der kasshaften Sachbeschädigung erstattet.

Die erste Verhandlung in Kärnten

(!) Wien, 6. August.

Vor einem Militärgericht, unter Vorsitz eines Obersten, begann am Montag in Klagenfurt die erste Verhandlung gegen die Anführer der Aufständischen in Kärnten. Angeklagt sind Karl Kofelung und der 19jährige Josef Brunner. Beide haben an dem Aufstand in Wolfsberg im Lavant-Tal teilgenommen. Sie sind der Teilnahme geständig. Gegen Kofelung besteht der dringende Verdacht, daß er den bei Wolfsberg gefallenen Major des Alpenjägerregiments Nr. 11, Smolle, erschossen habe. Der Angeklagte Brunner erklärt, nur Sanitätsdienst gemacht zu haben und zur Beaufsichtigung von Gefangenen verwendet worden zu sein.

Das Grazer Militärgericht (Steiermark) verurteilte am Montag den Führer der St. Margarethener Nationalsozialisten, Anton Eisenhut, wegen Hochverrats zu 15 Jahren schweren Kerkers, erschwert durch Dunkelhaft an jedem 25. Juli.

Am 25. Juli war es in St. Margarethen zwischen einer Gruppe von Nationalsozialisten unter Führung Eisenhuts zu Zusammenstößen mit Gendarmerie gekommen. Es hatte sich ein Feuergefecht entsponnen, das etwa zehn Minuten dauerte, bei dem aber niemand verletzt wurde.

Die Zahl der Toten in Kärnten

(!) Wien, 6. August.

Die Blätter veröffentlichen noch immer Einzelheiten der Kämpfe vom 25., 26. und 27. Juli. Bemerkenswert sind die darin auf Grund amtlicher Erhebungen festgestellten Verluste der Aufständischen in Kärnten. Danach beträgt die Zahl der toten Aufständischen in Kärnten allein etwas über 100. Gefangen genommen wurden 6100 Personen — für das kleine Land eine ganz außerordentlich hohe Ziffer. Nach Südblawien geflüchtet sind aus Kärnten etwa 700 Personen, davon 335 aus dem Lavanttal. Desgleichen wird eine Verlustliste der Regierungstruppen aus Steiermark mit Aus-

nahme des Bundesheeres ausgeben. Dort sind fünf Gendarme, 25 Weimarschützen, drei Freiheitskämpfer und fünf Angehörige der oimärkischen Sturmbrigade gefallen.

Keine unmittelbare Lebensgefahr für Dr. Hintelen

(!) Wien, 6. August.

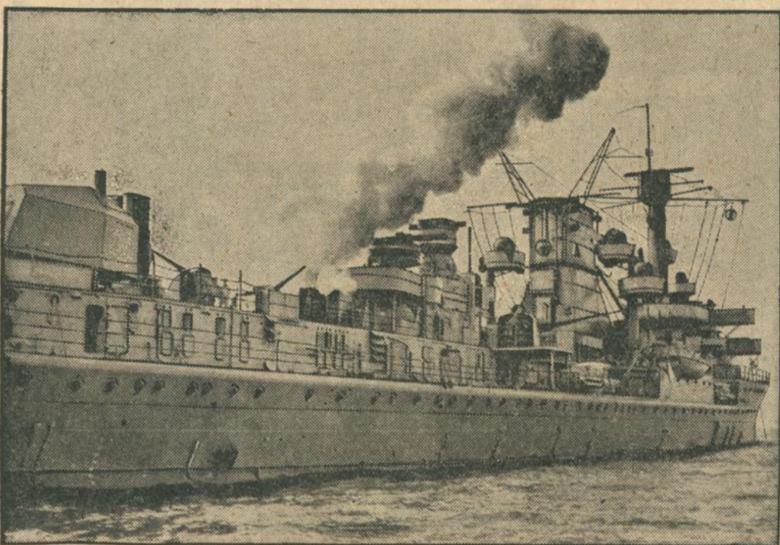
Im Befinden des ehemaligen Gefandten Dr. Hintelen hat sich in den letzten Tagen keine wesentliche Änderung ergeben. Während die Schutzverletzung einen normalen Heilverlauf nimmt, sind jedoch linksseitige Nahrungsercheinungen aufgetreten. Es besteht noch immer Anlaß zu ernsther Besorgnis, doch glauben die Ärzte, daß eine unmittelbare Lebensgefahr nicht mehr vorliegt.

Unruhen in Algerien

Blutige Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Juden

× Paris, 6. August.

In Constantine in Algerien kam es am Samstag zu schweren Ausschreitungen, die sich am Sonntag fortsetzten. Es handelte sich um blutige Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Juden, die dadurch hervorgerufen wurden sind, daß ein jüdischer Soldat völlig betrunken in eine Moschee eindrang und die Mohammedaner beleidigte. Jüdische Läden wurden in Brand gesetzt, wodurch einige Häuser vollkommen zerstört wurden. Es kam zu einer richtigen Straßen Schlacht zwischen den streitenden Parteien, wobei Knüttel, Messer und Revolver verhandelt wurden. Nach dem „Paris Soir“ sollen die Unruhen 20 Todesopfer und 70 Schwerverletzte gefordert haben. Aus Algier wurden Truppenteile nach Constantine entsandt, die erst am Sonntag abend die Ruhe wiederherstellen konnten. Der Bürgermeister von Constantine, der Abgeordnete und frühere Unterstaatssekretär Morin aus, hat die Polizei angewiesen, von der Schusswaffe nur im äußersten Fall Gebrauch zu machen, und zwar nicht ohne vorher in französischer und arabischer Sprache die gesetzlich vorgeschriebenen Warnungen erteilt zu haben. Außerdem hat er einen Aufruf an die Einwohner an den Mauern der Stadt anschlagen lassen. Die Schließung gewisser arabischer Cafés ist angeordnet worden. Der zur Zeit in Paris weilende Generalgouverneur von Algerien, Carde, wird noch heute nach Marseille abreißen und von dort im Wasserflugzeug nach Algier und Constantine fliegen, wo er Dienstagabend eintreffen wird.



Der letzte Gruß der Flotte an den abgehenden obersten Befehlshaber der Wehrmacht Der Kreuzer „Sevilla“ feuerte — wie alle salutfähigen Schiffe der Reichsmarine — am 3. August einen Kreuzerlaten von 21 Schuß.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "KS"

ROMAN VON A. MENTER

U IM LEBENSKAMPF

Copyright 1931 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell.

(24. Fortsetzung.)

„Ach, nein“, erwiderte Lu ehrlich erstaunt, „das ist ja nicht möglich!“

„Was? nein?“ — Andere drängten herzu — „finden Sie es vielleicht nicht gerecht?“ „Gerecht? Selbstverständlich!“ Es war die gerechte Strafe für disziplineloses Sichgehenlassen.

„Na, ich denke“, sagte Wolter. „Zentrale Berlin hat in diesem Falle Langmut genug bewiesen. Von Gerechtigkeit kann hier überhaupt keine Rede sein. Es war schon ein Skandal.“

Ein Skandal blieb es nach seiner und anderer Auffassung auch, daß Tekmar noch eine beträchtliche Abfindungssumme zugebilligt war. Ueber die Höhe dieser Summe war sich niemand ganz klar. Es wurden phantastische Zahlen genannt, welche die Gemüter erhitzen und erbitterten. Sogar Lu wurde von der allgemeinen Erregung angefeuert und mitgerissen, eigenes Erleben trat für den Augenblick in den Hintergrund.

„Muss doch ein kapitaler Kerl sein, dieser neue Generaldirektor“, murmelte Erh.

„Vielleicht hat er einen voreiligen Blick in den Schreibtisch unseres famosen Herrn Direktors getan“, sagte Wolter. „Heiliger Himmel! Davon wird ihm schlecht geworden sein.“

Alle lachten.

Ueber den Generaldirektor herrschte nur eine Meinung. Er war rücksichtslos, forderte Höchstleistungen; daß er dieselben jedoch noch durch die eigenen Überkraft, mußte man ihm anerkennen. Zwischenzeitlich dachte Lu an Frau Tekmar. Wie schwer würde diese kalte, durchaus auf's Neutierliche gerichtete Natur getroffen sein! Sie sprach diesen Gedanken aus, aber da kam sie schon an.

„Wie kommen Sie mir denn vor, Fräulein Wallen“, rief Wolter empört. „Sie meinen wohl, wir arbeiten uns hier raus, damit diese hochnässige Gans die große Dame spielen und das Geld rauszuschmeißen kann!“

„Das letztere hat sie wohl kaum getan, nach allem, was man so hört.“

„Ganz egal. Wenn sie knauserig war, um so besser für Tekmar. Dann muß er ja heute, die Abfindungssumme eingedreht, ein ganz schönes Vermögen haben, von dem er bequem leben kann.“

„Wirklich?“, fragte Lu.

Franziskus war hinzutreten. „Abern“, sagte er.

„Recht so“, meinte Erh düster. „An uns denkt niemand. Wer bekümmert sich um Schammeiers frange Frau — oder um die Enttäuschung meiner Frau? Wir — er machte eine umfassende Handbewegung — „alle miteinander können freieren, vor die Hunde gehen, wer fragt danach?“

„Uns schiebt keiner auch nur einen Tausender Abfindungssumme in die Taschen.“

Lu dachte an die Mutter, an ihre eigene Lage. Auch sie würde nun, wer weiß wie lange, vergeblich nach einer neuen Stellung suchen müssen. Diese hier, Männer wie Mädchen, waren ihre treuen Kameraden gewesen. Sie feuerte, Franziskus schaute sie an. — „Ja, Fräulein Lu“, sagte er leise, wenn mir heute einer 40 000 Mark Abfindungssumme garantieren würde, ich wüßte, was ich täte.“

Lu richtete sich auf, tiefersehend. Dann mußte sie wider Willen lächeln. Er bekam sie ja gar nicht, die 40 000 Mark, die bekam Tekmar! Aber sie wollte keinen neuen Freund, um keinen Preis und auch keine Heirat — nein, ganz bestimmt nicht. Nichts in ihr war Wunsch, sie wollte Ruhe, Vergessen, mit sich selbst ins Reine kommen; sie sehnte sich nach Heimkehr.

Am Nachmittag des Gründonnerstag konnte sie endlich reisen. Wieder wie vor nun bald einem Jahre, lichterblühende Stationen, dunkelblaue Frühlingssnacht. Wieder wie damals Unkel Karls schneidig-traffe Gestalt auf dem Perron, noch um einen Schein elastischer, frischer sogar im kurzen beigefarbenen Ueberrock. Der einzige Unterschied: es war nicht Baden-Baden, sondern Stuttgarts hellerleuchteter, großstädtisch-großartiger Bahnhof. Hinter der Perronspitze die Mutter.

Was wissen wir eigentlich voneinander, dachte Lu jählings traurig, als sie ihren Arm unter den der schwarzgekleideten Dame schob. Doch unter dem zärtlichen Druck überschwenkte sie gleich die Wiedersehensfreude ihr Herz. Sie hatten sich wenigstens lieb, das war viel, war genug.

Zu Hause dann Tante Anna, die selbst die Wohnungstür öffnete.

„Wir freuen uns sehr, Luise“, sie versuchte Herzlichkeit in den Ton zu legen, „Ma hat sich gut bei uns eingelebt, hoffentlich gefällt es auch dir.“

Die lieben, alten, lang entbehrten Möbel! Lu konnte sich gar nicht satt sehen. So viele Erinnerungen standen auf. Erinnerungen der Kindheit, der Jugend, des leichten, sorglosen

Lebens. Ja, das war eine köstliche Zeit gewesen; doch sie begehrte nicht danach zurück. Dies letzte halbe Jahr erschien ihr irgendwie reicher, besser, trotz aller Enttäuschungen, die es gebracht hatte.

Die Mutter, fand sie, sah gealtert aus. Arme Mutter! Man durfte ihr keinen Kummer bereiten, sie zu kränken, am Ende gar zu verleben, war unmöglich. Alles Schwere mußte man in sich verschließen, mußte es allein tragen und allein damit fertig werden.

Lange saßen sie in dieser Nacht noch beisammen.

Als Frau Ma endlich zu Bett ging, hatte sie das beglückende Bewußtsein, daß ihr Kind in der neuen Art seines Lebens und besonders in seiner Arbeit keinen unerträglichen Zwang, sondern Freude und Befriedigung gefunden habe.

Am nächsten Morgen, am zierlich gedeckten Frühstückstisch nach erfrischem Morgenbad, fühlte Lu wieder besonders stark den Reiz einer gepflegten und behüteten Häuslichkeit. Butter und knusperig-gerösteten Toast, daneben Schinken und Eier zierlich angerichtet, silberblühende Kannen, inmitten eine weite

Schale mit frischen Anemonen — wie lange hatte sie das alles entbehren müssen. Sie empfand den weiten, schönen Raum, den Zauber all dieser kleinen, im Grunde belanglosen Dinge mit geschärften Sinnen. Man sollte meinen, das Leben in geschmacklos möblierten Zimmern hätte sie abgestumpft und erhärtet. Das hatte es nicht getan. Dünnhäutig war sie geworden und, wenn sie die Hörigkeit an jene vielen Kleinigkeiten, die man mit Luxus und Bequemlichkeit des täglichen Lebens bezeichnet, noch vor einem halben Jahr schroff abgelehnt hatte — heute fühlte sie mehr Verständnis dafür als je.

In vielen stößt man sich wund draußen im Leben — an diesen kleinen, unscheinbaren täglichen Entbehrungen, wunder vielleicht als an großen Erleben. Frau von Tekmar tauchte vor ihr auf, von der man sagte, daß sie den Direktor um der Stellung willen geheiratet habe; andere, die ähnliches getan hatten, nicht zuletzt jene arme, hübsche Offiziersfrau, die im Kriege ihren Mann verlor und nun in Diensten der bolschewistischen Propaganda stand. Noch nicht lange war es her, da hatte sie aburteilen können, hart, vornehm — nun mußte sie es, daß man niemals verurteilen soll und niemals verdammen.

„Mein Kompliment“, sagte hier Unkel Karl stehbleibend — er hatte längst gefrühstückt und pinscherte nun, Morgensigarre im Mund, ruhelos von einem Zimmer ins andere — „also wirklich, unserer lieben Nichte Luise ist die Arbeit glänzend bekommen. Mit Stunden Büroarbeiten am Tage, allen Respekt!“

Lu lachte, ihre hellen Augen waren frisch und klar.

„Etwas blaß und spitz geworden“, meinte nachdenklich die Mutter.

„Läßt sich ja denken, bei der ewigen Büro-sphäre. Da fehlt es an Luft, an Bewegung und Sport.“

„Nicht so ganz“, Lu lächelte, ohne aufzubliden, „ich hatte in diesem Winter sogar eine ganze Menge Sport. Es war da eine neue Reitbahn — kennst du vielleicht einen Reitmeister Behrmann, Unkel Karl?“

„mal nachsehen“, der Major war schon im Nebenzimmer, wo er die Rangliste hervorbrachte.

„Da habe ich viel geritten, er hat sehr gutes Pferdmaterial. Im übrigen“, fuhr sie zögernd fort, „werde ich ja vermutlich ab 1. Juni an Spaziergängen und Sport manches Verfümmte nachholen können. Zum 1. Juni bin ich abgebaut.“

Die Mutter mußte es bereits seit gestern abend.

Frau Anna, schon zum Kirchgang gerüstet, hob mit einem Ruck den Kopf.

„Abgebaut?“

„Ja.“ Lu fand es einigermaßen niederdrückend, daß sie das erstmal auf Urlaub, gleich mit der Kündigung in der Tasche kam. Jemand etwas blieb da auf einem fischen. Aber es war nun schon so.

„Im Bankgewerbe, muß du wissen, sind immerfort Fusionen und Auflösungen im Gange. Mein Abbau ist eine Folge der Fusion Deutsche Bankgesellschaft — Transatlantische Bank.“

„Nicht möglich!“ Der Major war nun auch herzutreten.

„Aber doch ist es so. Sogar unser erster Direktor ist abgebaut.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Nest dahinten / Ein Kapitel Sehnsucht

Von Felix Riemkasten

Natürlich gibt es das alles auch in Karlsruhe, aber in Karlsruhe sieht man nichts davon, und außer den Teilnehmern nimmt niemand daran teil. Die anderen lesen es morgen in der Zeitung, aber sie bleiben kühl bis ans Herz hinan. Es betrifft sie nicht, und außerdem haben sie ihre eigenen Angelegenheiten.

Ich meine mit alledem, daß man in der kleinen Stadt die Feste so feiert, wie sie fallen, und daß die Feste der einen dort auch die Feste der anderen sind. Zum Beispiel ziehen alljährlich einmal an einem bestimmten Tage die Bäcker durch die Stadt. Voran die Musik, voran die Jungmänner, voran die drei stattlichsten Männer im schwarzen Gehrock mit breiten, farbigen Schärpen darüber. Nach ihnen die Meißler, dann die Gesellen, zuletzt die Lehrlinge. Auf die schwarzen Jolinderhüte folgen die luftigen weißen Bäckerhüte, frisch gewaschen, frisch gekürzt und frisch geplättet. Eine große Brezel, ein riesiges Brot und ein farbig hingemaltes Gedicht werden in diesem Triumphzuge mitgeführt, die ganze Stadt aber steht spaltend. Die Bäckermusik darf heute in alle Kontore und Amtsstuben hineinschmettern, jedermann macht kurze Pause, und selbst der Chef kann nichts dagegen haben, daß plötzlich all ein Personal am Fenster steht mit der Begründung: „Da kommen die Bäcker!“

Den die Bäcker gehören zur Stadt. Sie haben so lange gedacht, warum sollen sie nun nicht ihren Umzug haben? Ja, warum? Sicher gibt es eine historische Anekdote, sicher hat die Sache irgendeinen Grund, und durch diesen Umzug, der so gar nicht „zeitgemäß“ ist, werden sehr alte Zeiten wieder lebendig, und aus der Stadt, die ohnedies ein nüchternes Steinhäusen wäre, wird nun wieder eine Stätte ge-

schichtlichen Lebens. In diesem Leben haben die Bäcker also irgendwie und irgendwann den Feig rühren helfen, sehr sogar. Denn wie können sie sonst zu ihrem Umzuge?

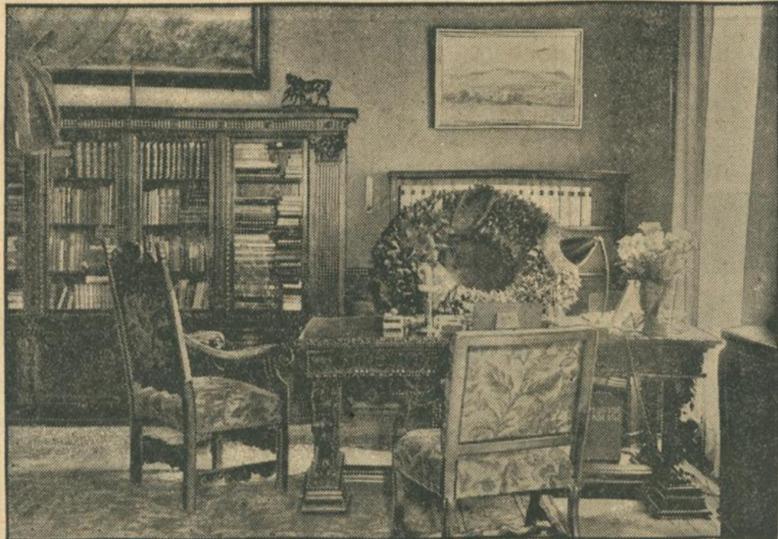
In derselben Stadt, in der die Bäcker dieses Recht haben, haben auch die Gymnastikanten ein Umzugsrecht. Von Sekunda aufwärts hat hier jeder Gymnastik im Schrank zu Hause eine weiße Doje aus Leinwand hängen und dazu ein dunkelblaues Jackett. Am Umzugstage wird dieser Staat angelegt. Ich stelle mir immer, wenn ich den Aufmarsch sehe, den Vorabend vor. Wie da mehr als hundert aufgelegte Mütter diese mehr als hundert weißen Hüte hügel, wie da mehr als hundert Jünglinge ihre blaue Jade bürteln, die Schuhe recht schön blank putzen und — während sie tun, als sei das Ganze ein lächerlicher Affenquatsch — während sie also so tun, tun sie emsig das ihre, damit an dem großen Umzugstage der besagter Schule keine Unehre geschieht. Der Direktor und die Pauker gehen nur in Zivil mit, aber Sekunda bis Prima kommen in weißen Hosen; und während sie hinein zum Versammlungsplatz, sind sie gegen alle Zurufe, allen Spott und alle Kritik genau so stark im Herzen, wie sie schwach sind im Herzen. Drei von ihnen tragen Schärpen, zehn oder zwölf tragen Schwalbennester. Die Trommler trommeln, und die Pfeifer pfeifen, die ganze Schule aber marschiert hinter ihnen. Sie marschieren zur Vorstadt hinaus, über das kleine Brückchen in den nahen Wald. Das ist ihnen Tradition. Die ganze Stadt weiß es: „Heute marschiert das Gymnasium!“ Und das ist nur ein einziges Mal im Jahr, das prägt sich ein. Leider fallen da Bemerkungen wie diese: „Ja, ja, mein Lieber, mit der Trommel in den Wald

marschieren Sie leicht, aber ob Sie auch durch das Altarium marschieren, das erscheint mir sehr zweifelhaft!“ Diese Worte verfliegt aber, denn am Abend hört man die Kritik der Geliebten aus dem Ehegem. „Walter hat die Fabne getragen.“ — Und die Generalkritik kommt am nächsten Morgen vom Direktor. Dann läuft wieder der Betrieb.

In solcher Stadt, wo so gebadet und so gelernt wird, wo alle zusehen und wo die Mütter und die Bewandten die Herzen schneller und die Blicke schärfer gehen lassen, prägt sich das Erleben, Erleiden und Innenwerden tiefer ein. Hier macht man alle Wege zu Fuß, tausendmal, und lernt dabei jeden Baum kennen, jede Ecke, lernt den Fluß kennen, den Wandel in der Farbe des Wassers, alles. Man lernt dies alles unendlich schmerzreich kennen, denn auf jedem dieser Wege begleiten einen die Gedanken, die Erlebnisse, die Ätze, Ängste, Hoffnungen und Freuden. In dieser Stadt, die klein ist und bald genug von Bekannten wimmelt, lernt man das Hingucken auf den anderen, man fürchtet sich noch vor seinem Herkun, und am Ende, da alle einen kennen, hat man das Gefühl, wenn man noch jung ist, es hier nicht länger aushalten zu können. Hinans und weg, andere Luft, andere Menschen, Freiheit, Weite und die Zukunft! Und dann kommt die Freiheit, in der man frei ist, sich nach Belieben zu Tode zu stürzen; die Weite, die sich in das unendliche Grauen der Wüste verliert; die Zukunft, die doch überall nur Gegenwart ist, denn überall tochen die Menschen mit Wasser, überall ist das gleiche Gebränge, nur die Kulissen sind andere, und über allem gewinnt der Mensch das, was man Erfahrung nennt, die gleichbedeutend ist mit gequälten Fingern, größerer Ruhe vor großen Wundern, Sehnsucht nach Beständigkeit, Einsicht ins Tiefere.

Und dann ist es Zeit, sich der alten Zeiten zu erinnern, der kleinen Städte, und dann kommt beim Wiedersehen mit alten Bekannten aus der alten Gegend das Erzählen und Erinnern emporgestiegen. Wie damals bei uns die Bäcker immer ihren Umzug machten; die Gymnastikanten auch. Und das machen sie heute noch? Ja, das machen sie heute noch. Also unter denselben alten Bäumen, auf denselben alten Plätzen, den alten grünen Wall entlang, den Fluß entlang, immer dieses gleiche Leben. Da haben wir auch einmal gelebt, eine unwiederbringliche Zeit unseres Lebens, und die alten Zeugen stehen immer noch auf ihrem Platze. Nummer, Hoffnung, Liebe und Enttäuschung, unsere besten Vorsätze, unser salzigstes Tun, alles ist vorüber, aber die alten Plätze sind immer noch da und sehen heute andere Menschen, die unser Leben leben.

Und da hat man dann die Erinnerungen und gerät an die ältesten Wurzeln des Lebens. Man fühlt und spürt, daß man mehr ist als nur ein Mensch unter vielen, gleichgültig an welchem Platze. Langsam begreift man, daß man der ist, der man geworden ist. Und keineswegs ein gewisser Herr Sombro. Es ist durchaus trügerisch, daß wir etwa nur lebende Postfachnummern seien. Für das Amt vielleicht, aber überall anderwärts nicht, und daß dem so ist, daran haben diese alten Dinge die „Schuld“, die Bäcker, die Gymnastikanten, die kleine Stadt, die Blumen in den Vorgärten, die alten Bäume am Wall und die grünlich-gräßlichen Nachbarn.



Das Arbeitszimmer Hindenburgs im Trauerschmuck. Auf dem Sessel des Reichspräsidenten liegt ein großer Vorbertraus. Der Kronleuchter ist mit Trauerflor umwunden.

Aus der Landeshauptstadt

Was man nicht probieren kann . . .

Es gibt kaum ein netteres Vergnügen, als Frauen beim Kaufen zuzusehen. Und wenn es eins gibt, so kann es nur das sein, selbst Frau zu sein und nach Herzenslust einzukaufen zu können. Die Frau kauft gern, sie kauft genau so gern für sich wie für den Mann, für die Kinder, für Freunde und Bekannte — kurz, es ist der Kauf an sich, der ihr Spaß und Freude macht.

Aber gleichzeitig kauft die Frau vorzüglich, besonders die deutsche Hausfrau. Sie weiß sehr wohl, daß alles Geld, das sie ausgibt, schwer erarbeitet werden muß. Deshalb sieht sie darauf, für jede Mark und jeden Pfennig den vollen Gegenwert zu bekommen. Nun ist es ja heute nicht mehr so, daß man beim Kauf probieren und prüfen und dann die Wahl treffen kann. Der Kaufmann würde sich wundern, wenn die Bahnpasta oder die Zigarette, Schokolade oder das Metallpulver in seinem Laden erst probiert würde. Und bei vielen anderen Erzeugnissen entzieht sich die Beurteilung der Qualität überhaupt einer raschen Prüfung. Deshalb wählt man gern eine Ware, die man kennt, die sich im Gebrauch oder bei Tausenden und Millionen von Menschen bewährt hat und für die der Hersteller mit seinem Namen eintritt. Das ist der

„Markenartikel“ bedeutet nichts anderes, als daß eine bestimmte Firma eine bestimmte Ware unter einem bestimmten Namen zu einem festen Preise heranzubringt. Sie vertritt sich damit für die gleichbleibende Qualität und dafür, daß man überall in den Geschäften diese Ware zu demselben Preise bekommt. Die Marke ist das offene Bekenntnis des Fabrikanten zu seinem Erzeugnis und das Einstecken dafür. Und wie man einem Menschen, dessen Namen und Herkunft man kennt, mehr traut als einem Wildfremden, so traut man auch dem Markenartikel mehr als dem anonymen Fabrikat. Je mehr der Sinn für Qualität wieder in den Vordergrund tritt, um so mehr fragt man danach, ob man für sein Geld den richtigen Gegenwert bekommt und nicht danach, ob man vielleicht irgendwo ein paar Pfennige weniger für das Erzeugnis eines ungenannten Fabrikanten auszugeben hat. Um so mehr aber wird der Käufer, wird vor allem auch die vorzügliche Hausfrau bei ihren Käufen bestimmte Marken verlangen, denn anstelle des „Probierens“, das nicht möglich ist, tritt die Bütlichkeit des Fabrikanten.

Trauerbeflaggung

„Die Fahnen flattern hoch im Wind“. Das ist das Zeichen der Freude und des jubelnden Festes; aber doch nicht der Trauer! Wer nur ein bißchen nachdenkt und seinem Gefühl folgt, sollte das von selbst einsehen. Ein kümmerliches Ständchen flort macht dies fröhliche Klattieren noch nicht zum Ausdruck der Trauer. Es ist so einfach zu merken: alle schräg stehenden Fahnen (Fenster, Balkone) dürfen nicht flattern, sondern werden gerastet (schemmatisch gerastet), d. h. das äußere Ende wird an der Stange festgebunden, so daß die Fahne einen Bogen bildet. Auch die Kirchenfahnen, wobei möglichst auch die wehende Querfahne an die Hauptstange gespannt wird. Halbmaße kann nur die Flagge gesetzt werden, die wie der Mast des Schiffes senkrecht steht, zu Lande also in der Regel am Mast oder als freistehender Mast, wenn sie keine Kirchenfahne ist. In allen diesen Fällen ist ein Mast dann nicht nötig.

Will man trotzdem einen anbringen, so erfordert das Gefühl des Anstandes und der Schönheit, daß der Mast so lang wie die Fahne ist, nicht aber als armenhaftes Fackelstiel an der Spitze herumbaumelt. Fahnen, die getragen werden, werden gerastet, aber mit langem, wehendem Trauerkord, nicht in der Hülle, denn sie müssen noch erkennbar sein.

Das Städtische Nachrichtenamt von Karlsruhe hat schon wiederholt an diesen Fahnenbrauch erinnert. Es ist zu wünschen, daß er wenigstens am Beisetzungsstag des Herrn Reichspräsidenten von der Bevölkerung richtig geübt wird. Th. Lan.

Zur Warnung und Mahnung!

Es liegt Veranlassung vor, auf den § 47 Ziffer 4 der Straßenpolizeiverordnung vom 2. Januar 1930 hinzuweisen. Dort heißt es: „In Türen, Fenstern und Balkonen, welche nach der Straße zu gelegen sind, dürfen Teppiche, Betten, Matrasen, Wäschestücke und ähnliche Gegenstände nicht aufgelegt, geklopft oder ausgehängt werden. Im übrigen dürfen Teppiche, Betten, Matrasen und ähnliche Gegenstände nur in der Zeit von 8 bis 11 und von 15 bis 18 Uhr ausgehängt oder ausgeklopft werden.“

Programmänderungen

des Deutschlandsenders

Der Deutschlandsender gibt folgende Änderung des Programms am 7. August bekannt: 10.50 Uhr: Ansage der Trauerfeier; 11.00 Uhr: Beginn der Trauerfeier; 13.00 Uhr etwa: Schluß der Trauerfeier; eine halbe Stunde Funkhilfe; 13.45 Uhr: Seeweiterbericht; 15.15 Uhr: bleibt; 15.40 Uhr: bleibt; 16.00 Uhr: Uebertragung München (Nachmittagskonzert); 18.00 Uhr: Kulturreise durch zwei Jahrtausende um den Bodensee (Frei Montag); 18.25 Uhr: Kammermusik (Schallplatten); 19.00 Uhr: Sinfonie; 19.15 Uhr: Kammermusik; 19.55 Uhr:

Zusammenhaltung der Sender zur folgenden Sendung; 20.00 Uhr: Trauerfeier am Tannenberg-Nationaldenkmal (Wiederholung); 22.00 Uhr etwa: Rede des verstorbenen Reichspräsidenten vom 11. November 1933 (von Schallplatten); 22.15 Uhr: Reichssendung (Nachrichten); 22.45 Uhr: Seeweiterbericht; 23.00 Uhr: Uebertragung aus Hamburg (Nachtmusik).

Das Arbeitsamt und die Frauen

Ein Telefongespräch und seine Folgen

„Hier 5270, Arbeitsamt Karlsruhe. Sie wünschen, bitte?“ — „Ich bin mit meiner Fehlwahl erholte, verabschiedet die freundliche Stimme, dafür bin ich aber in ein anderes Gespräch hineingeraten. — Erst will ich schimpfen und den Hörer auf die Gabel legen, dann aber kann ich mich doch nicht trennen, neugierig wie ich bin, und siehe den Schwarzahörer: „Fräulein, mein Mädchen muß sofort zur Ernte nach Haus. Sagen Sie mir doch gleich eine Ausbilde.“ — „Gewiß, Frau Müller. Aber wie lange soll das Mädchen bei Ihnen bleiben?“

„Nur bis ich durch mein früheres Mädchen wieder eines vom Lande habe.“ — „Aber, Frau Müller, es gibt doch wirklich in Karlsruhe genügend tüchtige Mädchen, die Stellung suchen. Wollen Sie ausgerechnet wieder ein Mädchen von draußen hereinziehen, obwohl die Landwirtschaft so großen Bedarf an Arbeitskräften hat?“ — „Ja, auf das eine Mädchen für mich wird's schon nicht ankommen!“ — „Ja, Frau Müller, so laßt mancher, um seinen Egoismus zu bemänteln. Aber damit sabotieren Sie gerade das Werk des Führers und seinen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.“

„Heut kommt's auf jeden einzelnen an und gerade auch auf die Hausfrau, die da meint, ein Mädchen vom Lande einzustellen zu können.“ — „Ja, Fräulein, so hab' ich das nicht gemeint, das will ich natürlich nicht. Aber hat denn das Arbeitsamt das Richtige für mich?“ — „Gewiß, Sie müssen mir nur sagen, was Sie für ein Mädchen wollen?“ — „Eine Perle, mit einem Wort. Wissen Sie, wir haben ein Hotel, und da brauch' ich jemand für meine Kinder.“ — „Da werd' ich Ihnen ein Mädchen schicken, das Liebe zu Kindern hat und eben in einem unserer Kurse nähen und sticken lernte, während sie arbeitslos war.“ — „Ja, lernen die Mädchen denn bei Ihnen auch solche Sachen?“ — „Gewiß. Wir müssen sorgen, daß sie ihre Kenntnisse erhalten und Neues dazu lernen, damit sie eher wieder Arbeit finden.“ — „Also, wenn die Ausbilde tüchtig ist, behalte ich sie. Sonst müssen Sie mir oben noch jemand schicken, aber gelt, nur eine tüchtige Kraft. Ich bin ein bißchen ängstlich, denn ich habe noch nie das Arbeitsamt in Anspruch genommen.“

„Das war nicht richtig. Eine Geschäftsfrau wie Sie muß in erster Linie mitsehen, daß die vorhandenen Arbeitsplätze gerecht verteilt werden. Und das kann nur geschehen, wenn alle offenen Stellen dem Arbeitsamt gemeldet werden. Vielleicht sagen Sie das auch Ihrem Mann für seinen Betrieb.“ — „Ja, haben Sie denn auch solches Personal?“ — „Aber ja, Frau Müller, von der Wäschfrau bis zur Buchhalterin und von der Friseurin bis zur Hauswirtschaftslehlerin ist alles da. Wissen Sie das nicht?“ — „Ich bin sprachlos.“ — „Tu tu — ta ta — rumort's im Telefon. Wir sind getrennt. Aber sprachlos bin auch ich. Nein, das würde ich auch nicht, daß das Arbeitsamt so vielseitig ist, und darum mache ich mich auch gleich auf nach der Gartenstraße 53, um mit eigenen Augen zu sehen und selbst zu hören, was das Arbeitsamt mit den Frauen zu tun hat.“

Im zweiten Stock empfängt mich die Leiterin der Frauen-Abteilung und gibt mir ausführliche Erklärungen über die Einrichtung der weiblichen Vermittlung. Hier sind Wäsche- und Putzfrauen, die jederzeit abruf-

bereit sind. Tüchtige Gestalten, die hier im Wartezimmer sitzen und sich mit Strickstrumpf und kräftigen Reden die Wartezeit verkürzen. Wenn es nur viel, viel mehr Aufträge gäbe, besonders für die Älteren unter ihnen. Immer werden nur junge Kräfte verlangt. „Ja, die älteren Jahrgänge. Immer wieder weisen die Arbeitsvermittlerinnen all der verschiedenen Verufe auf sie hin. Auch nebenan, wo Hausgehilfinnen den überreichlich gemeldeten Stellen zugewiesen werden. Ich höre ein wenig zu und bin Zeuge, wie einem pauspäßigen Landmädchen klar gemacht wird, daß es wieder aufs Land zurück muß, denn dort ist sein Platz. — Eine hier etwas fremd anmutende Erscheinung unter den Hausgehilfinnen weist sich als Verkäuferin aus, die einen zwölfwöchigen Umschulungskurs des Arbeitsamts besucht und nun in der Hauswirtschaft Verwendung sucht. „Wird sie wohl Stellung finden?“ — „Gewiß, die Hausfrauen haben sich viel gelernt und gehen nun auch von ihren Grundfähigkeiten ab. N.S.B. und Frauenschaft haben das Arbeitsamt in Aufklärung und Werbung auch sehr unterstützt.“

„Ich höre, daß auch die arbeitslose, alleinlebende Fabrikarbeiterin an der Umschulung teilnimmt. Sie will aufs Land, oder auch in die Hauswirtschaft. Neben den Arbeiterinnen sind die Angehörigen des weiblichen Handwerks bei der Arbeitsnachfrage zu beobachten. Am Neuen vor schon berufserkenntlich: die Friseurin mit vollendeter Friseur, gepflegtem Gesicht, polierten Nägeln; die Schneiderin in der selbstgebasteten, letzten Schöpfung der Saison. Auf Verlangen erlaube ich, daß hier aber auch Angelernte, Strickerinnen, Dekorationsnäherinnen, Hauschneiderinnen und Flickerinnen Arbeit erhalten. Das müßte viel mehr bekannt sein — Aber auch Pflegerinnen aller Art, Kinderärztinnen und Lehrerinnen, ja sogar Schwimmlehrerinnen und Bademeisterinnen kommen zur Vermittlung.“

Nun lasse ich mich noch zu den kaufmännischen Angestellten in der Gartenstraße 47 führen, wo Verkäuferinnen und Stenotypistinnen in bunter Reihe an mir vorbeiziehen, denn für sie alle sucht das Arbeitsamt Verwendung. Oft sehen die älteren Jahrgänge neidvoll, wie verhältnismäßig leicht die jüngeren Arbeit finden. Viele unter ihnen sehen ein, daß ihr Beruf sie nicht mehr aufnehmen kann. Bedeutet das Verzicht? Nein, die Arbeitsvermittlerin bemüht sich in eingehender Beratung, neuen Mut zu wecken, um den Versuch einer Umstellung zu erreichen. Die Hauswirtschaft braucht Kräfte, ihr fehlt's allenthalben. Der Entschluß zur Umschulung fällt nicht immer leicht. Und doch, um wieviel einfacher ist der Übergang, wenn eine sachgemäße Schulung den Boden bereitet und den Berufswechsel erleichtert. Die Hauptsache ist, daß der Wille zur Umstellung vorhanden ist.

Wähten doch alle Frauen in Stadt und Land, wieviel guter Wille hier vorhanden ist, und was gemeinsam getan wird, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und neue Möglichkeiten auszuküpfen. Die Arbeitsvermittlung in den weiblichen Verufen weist eine Fülle von neuen Gesichtspunkten und Notwendigkeiten auf, die mir nie so klar wurden wie bei meinem Rundgang durchs Arbeitsamt.

Ich möchte nur, daß viele hätten mit mir gehen können, um draußen dann zu sagen: Helft alle mit, Arbeit zu schaffen!

5-Uhr-Ladenschluß am Samstag?

Ergebnis einer Umfrage

Der Obedo-Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften hat bei den ihm angeschlossenen Genossenschaften eine Umfrage veranstaltet, ob der 5-Uhr-Ladenschluß am Samstag wünschenswert und durchführbar wäre. Das Ergebnis dieser Umfrage liegt jetzt vor. Die überwiegende Mehrheit der kaufmännischen Genossenschaften hat sich dabei gegen den 5-Uhr-Ladenschluß am Samstag ausgesprochen. Soweit bejahende Antworten eingegangen, waren sie fast durchweg an bestimmte Bedingungen geknüpft. Die Ablehnung wird in aller erster Linie damit begründet, daß die Abendstunden des Samstag, also die Zeit zwischen 5 und 7 Uhr, die Hauptgeschäftszeit darstellen, in der sich die Käufer sammendrängen und in der die Haupteinnahmen zu verzeichnen wären. Der Einwand, daß lediglich eine Verschiebung der Hauptgeschäftszeit auf die Zeit zwischen 3 und 5 Uhr stattfinden, sei irrig. Schon die

Rückficht auf die Hausfrau verlangt, daß ihnen eine gewisse Zeit nach dem Mittagessen für Arbeiten im Haushalt zur Verfügung stehe. Das sei aber unmöglich, wenn nach 5 Uhr nicht mehr verkauft werden dürfe. Für die Orte mit Fremdenverkehr würde der 5-Uhr-Ladenschluß ebenfalls nachteilige Folgen haben. Es würde eine Umverlagerung von den kaufmännischen Geschäften auf andere Wettbewerbergruppen, wie den Handwerksstand (Bäcker und Fleischer)

den ambulanten Handel, das Gastwirtsgerwerbe, die Seltenerwaren- und Zigarettenbuden und den Schwarzhandel in seinen verschiedenen Erscheinungsformen stattfinden.

Vorbereitung für eine Vorverlegung der Ladenschlußzeit sei daher, wenn man diese Regelung überhaupt in Betracht ziehen wolle, die Einführung eines allgemeinen 5-Uhr-Ladenschlusses für alle Branchen und Betriebsformen ohne jede Ausnahme. Es müsse dann auch den Geschäftswirtschaften unterliegt werden, irgendwelche Waren, wie Zigaretten, Zigarren, Wurst, Käse, Fischwaren usw. nach 5 Uhr an Nichtgäste zu verabsorgen. Trotz eines Verbotes, nach 5 Uhr zu verkaufen, würde das nun einmal vorhandene Verkehrsbedürfnis zu einem Aufblühen des unkontrollierbaren Schwarzhandels führen. Auch die Ausdehnung des sogenannten Dintertürens Geschäftes würde eine bestimmte Folge sein. Für große, besonders ländliche Bezirke sei von Bedeutung, daß die Einkäufe der Verbraucherstadt in den Sommermonaten erst nach der Beendigung der Arbeiten in Feld und Garten, d. h. erst am späten Abend, vorgenommen werden. Auch auswärtig beschäftigte Arbeiter und Angestellte können erst in den späten Abendstunden am Wohnort kaufen.

Die ganze Angelegenheit könne übrigens nicht durch Einzelvereinbarungen, sondern nur auf dem Wege der Gesetzgebung geregelt werden.

Ehrung des Herrn Reichspräsidenten

Der Oberbürgermeister hat aus Anlaß des Hinscheidens des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg 9000 farbige Postkarten mit dem Bildnis des Heimgegangenen (Nachbildung des Delgemäles im Sprechzimmer des Oberbürgermeisters, von Caspar Ritter) den oberen Klassen der hiesigen Volksschulen zur Verteilung bringen lassen.

Uebertragung der Trauerfeier der Reichsregierung am Tannenbergdenkmal. Die Trauerfeier für den verstorbenen Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg am heutigen Dienstag, den 7. August, vormittags 11 Uhr, wird durch Großlautsprecher vom Balkon des Rathauses auf den Adolf-Hitler-Platz übertragen.

Geschäfte geschlossen von 11 bis 12 Uhr. Der Karlsruher Einzelhandel schließt seine Geschäftslöcher während der Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg heute, Dienstag, den 7. August 1934, von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Zur Verkehrsrube

Entsprechend der Anordnung des Herrn Reichsverkehrsministers hat der Oberbürgermeister die in Betracht kommenden städtischen Stellen angewiesen, am Dienstag, 7. August, in der Stunde der Beisetzung des Herrn Reichspräsidenten eine allgemeine Verkehrsrube von 11.45 bis 11.55 Uhr einzutreten zu lassen. Die Wagen der städtischen Straßenbahn und die Züge der Karlsruher Lokalbahn sowie die städtischen Kraftwagen und sonstigen Fahrzeuge werden zu dem angegebenen Zeitpunkt eine Minute stille stehen. Der Oberbürgermeister ersucht die Fußgänger, diesem Beispiel zu folgen und um 11.45 Uhr gleichfalls eine Minute lang auf ihrem Wege stille zu halten.

Trauer Gottesdienst in Ruppurr

Aus Anlaß der zwanzigsten Wiederkehr des Kriegsausbruches fand am Sonntag in der evangelischen Kirche im Stadtteil Ruppurr ein Trauer Gottesdienst statt, der gleichzeitig mit einer Gedächtnisfeier für unseren verstorbenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg verbunden war. Daran nahmen sämtliche Ortsvereine, an der Spitze die Ortsgruppe der NSDAP, mit ihren Fahnen teil. Der Geistliche, Kirchenrat Steinmann, gedachte in ehrenden Worten der zwei Millionen gefallener Soldaten des Weltkrieges und insbesondere des Todes unseres Reichspräsidenten. Nach Verlesung der Namen der Gefallenen des Stadteiles Ruppurr erklang feierlich das Lied vom guten Kameraden. Die Feierstunde war umrahmt von musikalischen und gesanglichen Darbietungen des Posaunenchores, des Kirchen- und des Männergesangsvereins.

Konzert des Siebenbürger Knabenchores

Vorausgeschickt sei, daß das Konzert der Siebenbürger Sängerknaben (Seemannschor) Chorknaben unter Leitung von Prof. Dr. A. Dreßler am Samstagabend in der Ev. Stadtkirche einen weit besseren Besuch verdient hätte, als es beschämenderweise im Hinblick auf den Samstag der Fall war. Nichtsdestoweniger machte der stauff gezügelte Knabenchor mit seinen besonders in den oberen Stimmlagen ausdrucksvollen und biegsamen Stimmen viel Freude.

Gefügig, im Zusammenhalt kräftig verbunden, von innen heraus gestärkt, an und einsinnig, boten die sangesfrohen Knaben das Programm in frischer Folge dar. Gesungen wurde unter alten Gesängen der prunkend reiche Orlando di Lasso: „Wie könnt ich Dein vergessen“, das lindlich beruhende, erzählend anmutende „Petrus und Maria“ (J. Stobäus) und der erschütternde Gesang „Christi est anima mea“ (J. Kubna). Im weiteren kamen zum Vortrag Kirchengesänge moderner siebenbürgischer Komponisten: J. A. Bella „Antiphonischer Psalm“ und G. Schuster „Der unser Gott“ und als Abschluß ein Chor aus der Hymne „Die Liebe“, der in seiner männlich gesäulerten Kraft den Abend stark einwirkend ausklingen ließ.

Kirchenmusikdirektor Vogel spielte mit bewährter Schulung klaviersvergleichliches Prästudium und Fuge über B-A-C-H. Der kleine, aber dankbare Hörerfreud wird die Siebenbürger Knaben, die sich z. B. auf einer Deutschland-Sängerreise befinden, in guter Erinnerung halten und hofft, daß sich die Ferienzeit für ihre Konzerte nicht allzu nachteilig auswirken möge. —hei.—

Besuch der städtischen Bäder im Juli

Die Gesamtzahl der im Juli in den städt. Bädern abgegebenen Bäder betrug 92 042 gegen 90 284 im gleichen Monat des Vorjahres. Davon entfielen auf das Rheinfrankbad Rappenwört 45 880, auf das Schwimm- und Sonnenbad am Rheinbad 8162. Im ganzen ist ein Rückgang der Besucherzahl von etwa 7 v. H. zu verzeichnen.

Die Zahlen der Besucher der Hallenbäder sind in diesem Jahre ebenfalls etwas geringer. Schwimmbäder wurden 28 569, Wannenbäder 8900, Kohlenbäder 217, Schwimmbäder 6, Fangoebäder 148, elektr. Lichtbäder 324, Dampfbäder 393 und sonstige Kurbäder 543 abgegeben.

Die Ursache des Rückganges, trotz des günstigen Wetters, sind wohl darin zu suchen, daß im Monat Juli für viele Besucher der Bäder die Sommerferien beginnen.

Das tägliche Brot für die Zähne

BIOX-ULTRA die schäumende Sauerstoff-

ZAHNPASTA sie ist mild, spritzt nicht, und wird nie hart

Mißverständene Höflichkeit

Liebes Tagblatt! Fuhr ich da jüngst von Karlsruhe nach Baden-Baden wie gar oft schon. Aber diesmal fiel mir die betonte Höflichkeit zahlreicher zu Fuß, zu Rad, zu Wagen begegnender Weggenossen auf. Sie winkten mir lebhaft zu; schleunigt dankte ich natürlich jeweils und nicht minder höflich. Immerhin fiel mir auf, daß manche Passanten Gesten nach oben, etwa nach meinem Kopf machten. Nun, warum soll ich nicht wie so viele Leute nicht auch ein bißchen verrückt sein. Als ich meinen Karren in den Schuppen stellte, erblickte ich auf dem Dach meines Wagens — meine aufgeschlagene Zigarrentasche. Der Kern der vermeintlichen Grübe war also die noch höflichere Aufmerksamkeit auf die Zigarren, die ich bei der Abfahrt verabschiedlich habe liegen lassen und die erfreulicherweise kein Schütter und Pöppeln heruntergeworfen hatte. S. P.

Verkehrsunfälle und sein Ende

An der Straßenkreuzung Karl- und Kriegsstraße stießen am Sonntagabend nach 10 Uhr ein Personenauto und ein Lieferwagen zusammen. Letzterer wurde am Kotflügel erfasst und umgeworfen. Es gab nur Leichtverletzte, jedoch erheblichen Sachschaden. Am Samstagmorgen erfolgte in der Ettlinger Straße bei der Poststraße ein Zusammenstoß zwischen einem Lieferwagen und einem Personenauto. Dieses war infolge des nassen Asphalttes ins Schleudern geraten und in die Seite des Lastautos geworfen worden. Der Fahrer des Personenautos wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Auch bei diesem Unfall ist größerer Sachschaden entstanden. — Am gleichen Vormittag rannte in der Kaiserstraße beim Adolf-Hitler-Platz ein Lastzug mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Unfall ereignete sich, als der Lastwagen zwei Radfahrer überholen wollte. Der Straßenbahnwagen wurde erheblich beschädigt. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

Aufnahme der Wärmeverbrauchsgeräte in Karlsruhe

Mit der Auswertung der Fragebogen für die Wärmegeräte wurde dieser Tage begonnen. Schon bei Beginn konnte festgestellt werden, daß von den einzelnen Bezirken noch viele Fragebogen fehlen.

Verschiedene Rückfragen ergaben nun, daß über den Zweck der Aufnahme die widersprüchlichsten Vermutungen im Umlauf sind. Während einige Hausbesitzer glauben, die Aufnahme diene einer verstärkten Propaganda für Zentralheizungsanlagen, neigen wieder andere zu der Meinung, daß sie der restlosen Einführung der elektrischen Kochherde dienlich gemacht werde.

Beides stimmt nicht. Mit einer Werbung hat die Aufnahme nichts zu tun. Zunächst gilt es, neben einer möglichst genauen Statistik, die Verbrauchsgeräte für Feinkohle zu erfassen. Bekanntlich läßt sich Kohle durch das Entgasungsverfahren auf Gas und Koks verarbeiten, daneben aber im Vergasungsverfahren verflüchtigen. Die Allgemeinheit hat an dem ersten Prozeß ein beträchtliches Interesse, weil die Verwertung der Kohle vernünftiger ausgenutzt wird. Bei restloser Ausschüttung des Kohlenbrandes in der Hauswirtschaft kann sowohl der Gas- wie auch der Kokspreis wesentlich gesenkt werden. Jeder Einzelne wird Nutznießer an der Aktion, nicht nur eine Gruppe.

Es ist deshalb im Sinne jedes Volksgenossen, sofern er den Fragebogen noch nicht abgegeben hat, diesen umgehend bei der Gewerbestelle des Stadt- Gaswerkes einzureichen, er unterstützt durch die kleine Mühe die ehrenamtlich zu leistende Arbeit der Warmwirtschaftsstelle des St.-Bundes deutscher Technik.

Reichstreibbund ehemaliger Berufssoldaten und DAZ

Zwischen dem Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront und dem Reichstreibbund ehemaliger Berufssoldaten ist zur Behebung von Zweifeln über die berufliche Vertretung der Versorgungsanwärter im Angestellten- u. Arbeitslohnverhältnis und den übrigen Mitgliedern des Reichstreibbundes, die nicht Versorgungsanwärter sind, ein Abkommen geschlossen worden.

Das Abkommen vom 24. Juli 1934 hat folgenden Wortlaut:

- a) Für alle Versorgungsanwärter, gleichgültig ob und in welchen Betrieben sie beschäftigt werden, und diejenigen abgedungene Versorgungsanwärter, die noch keine Beschäftigung gefunden haben, ist allein der Reichstreibbund ehem. Berufssoldaten e. V. die berufliche Vertretung.
- b) Die nicht unter a) fallenden Mitglieder des Reichstreibbundes ehem. Berufssoldaten finden ihre berufliche Vertretung in den ihren Berufen entsprechenden Organisationen der Deutschen Arbeitsfront.
- c) Der Reichstreibbund ehem. Berufssoldaten wird dafür Sorge tragen, daß die unter b) genannten Mitglieder die Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront erwerben, soweit diese Mitgliedschaft nicht bereits besteht.

Der Wahrfageschwindel

Das Wahrfagen war schon im Altertum — oft mit der Religion verknüpft — ein beliebtes Mittel, um gute Geschäfte zu machen. Die daran Glaubenden wurden zu freiwilligen Spenden oder auch zu im voraus verlangten Zahlungen für die erbetene „Entscheidung der Zukunft“ veranlaßt, wobei sich der Wert der Gabe und die Höhe der Zahlung nach der Stellung und dem Interesse des Anfragenden richtete.

Dieses, zu allen Zeiten und bei allen Völkern einträglich geübte Wahrfagen oder Sektelher hat sich überall bis auf den heutigen Tag erhalten, und die Geschäftstüchtigkeit dieser „Wohltäter“ hat immer neue Mittel und Wege gefunden, abergläubige oder leichtgläubige Mitmenschen in dreister Form fortgesetzt

zu betrügen. In der „Deutschen Justiz“ wird nun vor diesen Wahrfagern eindringlich gewarnt. Es wird festgestellt, daß es auch bei uns heute noch zahlreiche Volksgenossen gibt, die an Karten-, Kaffee-, Traum-, Stern-, Hand- und Schriftdeutung oder Totenbefragung und anderes glauben oder diese Mittel und Methoden zur Befriedigung ihrer Neugier einmal in Anspruch nehmen. Es gibt keine Vorherfrage der menschlich unberechenbaren Zukunft. Alle gegenteiligen Behauptungen sind größter Schwindel. Die Wahrfageschwindler betreiben ihr übles Handwerk mit marktschreierischer Reklame, besonders auch vom Ausland aus.

Rechtshunde des Alltags

Der Unfall auf dem Arbeitswege

Gewöhnlich erstet die Unfallversicherung in versicherten Betrieben auch den Weg von und zur Arbeitsstätte. Diese Regel gilt aber dann nicht, wenn der Weg auf längere Zeit unterbrochen wird. Das Reichsversicherungsamt hatte kürzlich über einen solchen Fall zu entscheiden. Auf dem Rückweg von der Arbeitsstätte machte ein Maurer einen 1,5 Kilometer langen Umweg, um beim Arbeitsamt vorzusprechen, wo er wegen eben beendeter Arbeitslosigkeit Verschiedenes zu regeln hatte. Auf dem Arbeitsamt hielt sich der Maurer ungefähr eine Stunde auf und wurde danach von einem Auto überfahren. In den Folgen des Unfalls ist er gestorben. Sowohl die Berufsgenossenschaft wie auch das Reichsversicherungsamt wiesen die Hinterbliebenen ab, die Unfallrente verlangten. Das Reichsversicherungsamt führte in der Begründung der Entscheidung aus, daß der Besuch des Arbeitsamtes nichts mehr mit der Betriebstätigkeit zu tun gehabt hätte, sondern als sogenannte eigenwirtschaftliche Tätigkeit angesehen werden müsse. Wird durch betriebfremde Zwecke ein über eine Stunde dauernder Aufenthalt auf dem Arbeitswege veranlaßt, so müsse man den Zusammenhang mit der Betriebstätigkeit als gelöst ansehen. Deshalb könnte für Unfälle, die sich danach, wenn auch noch auf dem Weg vom Betriebe, ereignen, kein Schadenersatz gefordert werden. (Ia 12 376/33).

Die Feiertage im neuen Arbeitsrecht

Das Gesetz über die religiösen und nationalen Feiertage hat eine einheitliche Regelung für das ganze Reich geschaffen. Für die religiösen Feiertage gilt das bisherige Gewohnheitsrecht. Eine Ausnahme bildet das Reformationsfest und der Fronleichnamstag, die nur in überwiegend evangelischen bzw. überwiegend katholischen Gegenden gefeiert werden. Nationale Feiertage sind der 1. Mai, der Heldengedenktage am fünften Sonntag vor Ostern und das Erntedankfest am ersten Sonntag nach Michaeli. Die gesetzlichen Feiertage (und zwar Sonn- und Feiertage) spielen im Wirtschaftsleben eine wichtige Rolle, sie sind von vielfältiger Bedeutung im Arbeitsschutz (Sonntagsruhe), in der Freizeiberechnung, dem Zustellungsverkehr und bei der Zwangsvollstreckung. Der Arbeitnehmer wird sich in diesem Zusammenhang vor allem für die Frage der Arbeitszeit und der Entlohnung interessieren.

Der Arbeitgeber ist grundsätzlich verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen überhaupt keine Arbeitnehmer zu beschäftigen oder in Ausnahmefällen die Beschäftigung einzuschränken. Dabei spielt das Religionsbekenntnis des Arbeitgebers oder des Arbeitnehmers keine Rolle. Wird dennoch mit Genehmigung der Behörden an Feiertagen gearbeitet, so darf der Arbeitnehmer die vereinbarte oder übliche Vergütung beanspruchen. Im allgemeinen ist die Vergütung höher als an Werktagen. In den Tarifverträgen sind Zuschläge von 25 bis 30 Prozent auf den Stundenlohn oder Akkorddurchschnittslohn vorgesehen. Eine gesetzliche Regelung der Feiertagsentlohnung besteht jedoch nicht. Sind keine besonderen Vereinbarungen getroffen, so entscheidet für die Entlohnung an Feiertagen, an denen nicht gearbeitet wird, die Art der Lohnbemessung. Bei Stunden- oder Tagelohn z. B. erfolgt keine Bezahlung, bei Monatslohn oder Vierteljahrsgehalt ist die Bezahlung des Feiertags dagegen üblich. Ein besonderer Zuschlag für Feiertage ist nicht erlaubt. Ebenso darf kein Arbeitgeber die Nachleistung der durch Feiertage ausgefallenen Arbeit verlangen.

Körperliche Untersuchung durch Polizei und Gericht

Untersuchung auf Alkoholenuss

Im Strafverfahren kann es sich vielfach als notwendig erweisen, daß eine Person einer körperlichen Untersuchung unterzogen wird. Bisher stieß eine solche Untersuchung, wie der „Deutsche Polizeibeamte“ schreibt, häufig auf Schwierigkeiten, weil die bestehenden Bestimmungen der Strafprozedur zweifelhaft waren.

Eine äußerliche Befichtigung, sogenannte Augenscheinnahme, war schon immer statthaft. Sie kam besonders dann in Frage, wenn es sich um Verletzungen handelte. Auch eine körperliche Durchsuchung war zulässig, wenn der Verdacht bestand, daß jemand an Körper irgend etwas verborgen hielt, beispielsweise ein Verbrechen irgendwohin in den Mund genommen hatte. Diese Vorschriften reichen aber bei weitem nicht aus, um die in vielen Fällen notwendige Klärung des Sachverhalts als Vorbereitung des Strafverfahrens herbeizuführen. Die Änderung strafprozeduraler Vorschriften, die in letzter Zeit vorgenommen ist, hat hier Neuerungen grundlegender Art gebracht. Zu Beweis Zwecken im Strafverfahren ist demnach nämlich auch die körperliche Untersuchung zulässig; allerdings muß sie, soweit sie mit einem Eingriff verbunden ist, durch einen Arzt vorgenommen werden. Ein wichtiger Fall derartiger körperlicher Untersuchung ist beispielsweise die neuerdings stattfindende Untersuchung auf Alkoholenuss bei Verkehrsunfällen. Während anfangs vereinzelt Zweifelsstimmen laut wurden, ob eine derart weit-

werf mit marktschreierischer Reklame, besonders auch vom Ausland aus. Wer durch solche Wahrfager geschädigt worden ist, sollte unbedingt Anzeige bei der Kriminalpolizei oder Staatsanwaltschaft erstatten.

Neuer Kartoffelpreis

Der Preis für Frühkartoffeln ist für die Zeit vom 6. August bis auf weiteres für geschlossene Anbaugelände in Baden 4 RM., für nichtgeschlossene Anbaugelände 3,64 RM. per 50 Kilogramm, ausschließlich Sack.

Gütertrennung zwischen Eheleuten

§ 1492 des BGB. bestimmt, daß Eheleute ihre güterrechtlichen Verhältnisse durch Vertrag regeln können. Der Vertrag muß vor einem Gericht oder einem Notar geschlossen werden, wobei beide Eheleute anwesend sein müssen (§ 1494). Dritten gegenüber hat die durch den Vertrag von dem gesetzlichen Güterstande abweichende Regelung nur dann Wirkung, wenn die Änderung in das Güterrechtsregister, das beim Amtsgericht geführt wird, eingetragen worden ist.

Was ist bei einer Berufung zu beachten?

Bei der Anfechtung eines Urteils und bei der Berufung auf das Urteil einer höheren Instanz muß eine gesetzliche Frist und eine gewisse Form der Eingabe gewahrt werden. Nach § 519 Abs. 2 und 3 der am 1. Januar 1934 in Kraft getretenen Fassung der Zivilprozedurordnung ist innerhalb eines Monats nach Einlegung der Berufung die Berufungsbegründung einzureichen. Die Berufung muß die bestimmte Begründung der im einzelnen anzuführenden Gründe der Anfechtung enthalten, ebenso die Bezeichnung der neuen Tatsachen, Beweismittel und Beweisbehauptungen, die Partei zu ihrer Rechtfertigung der Berufung anzuführen hat. Nach § 519 b wird die Berufung verworfen, wenn die gesetzliche Frist nicht eingehalten wird oder die Form der Einlegung oder Begründung den Vorschriften nicht entspricht. Das Oberlandesgericht Stuttgart hat kürzlich in einem solchen Fall die Berufung eines Beschlusses ablehnen müssen. Der Besagte, der in erster Instanz verklagt worden war, hatte in seiner Berufung lediglich vermerkt: „Zur Begründung wird Bezug genommen auf das in erster Instanz Vorgetragene.“ Er stellte zwar eine weitere Begründung der Berufung in Aussicht, die jedoch niemals an das Gericht gelangte. Da demnach alle ausführenden Gründe fehlten, aus denen der Besagte das dem angefochtenen Urteil vorangegangene Verfahren oder die tatsächlichen Feststellungen und rechtlichen Ausführungen des angefochtenen Urteils beanstanden wollte, mußte die Berufung unbedingt als unzulässig verworfen werden. (OV. Stuttgart, 24. 8. 1934).

Vertragsstrafe bei verpäteter Leistung

Wenn man einen Tischler beauftragt hat, er soll bis zum Ablauf eines bestimmten Tages eine Truhe liefern, so wird man sich daran tun, gleich bei Abschluß des Vertrages eine Vertragsstrafe zu vereinbaren. Das heißt also: Wenn der Tischler nicht zur festgesetzten Zeit liefert, muß er eine Strafe für sein Versäumnis zahlen. Nimmt er nun der Auftraggeber die verpätete Leistung seines Lieferanten entgegen, ohne seine Ansprüche auf die Vertragsstrafe zu erheben, oder ohne sich vorzubehalten, eventuell später noch die Vertragsstrafe anzufordern, dann sind ein für allemal die Ansprüche in dieser Hinsicht nichtig. Der Kunde kann also unter diesen Umständen später nicht mehr auf die Vertragsstrafe zurückgreifen und sie etwa bei Beilegung dieser Rechnung aufrechnen. Bei Annahme der verpäteten Leistung muß der Berechtigte sich unverzüglich vorbehalten, die Vertragsstrafe noch fordern zu können.

Es ist natürlich möglich, daß von vornherein die beiden Parteien sich dahin geeinigt haben, auf jeden Vorbehalt zu verzichten. (RG. II 29/34.)

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Im Bereich eines schmalen Zwischenbogens, das über Süd- und Westdeutschland liegt, ist allgemeine Aufhellung eingetreten. Eine über den Britischen Inseln liegende Störung wird zwar vorübergehende Bevölkerungszunahme bei uns hervorgerufen, doch wird die Witterung keine wesentliche Verschlechterung erfahren.

Voraussichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstagabend: Ziemlich warm, vorwiegend trocken, vorübergehend etwas mehr bewölkt.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Aussichten für Mittwoch: Überwiegend freundliches und warmes, aber nicht ganz störungsfreies Wetter.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 6. Aug.: 330 cm; 5. Aug.: 404 cm. Prellach, 6. Aug.: 280 cm; 5. Aug.: 300 cm. Rehl, 6. Aug.: 305 cm; 5. Aug.: 330 cm. Maxau, 6. Aug.: 520 cm; 5. Aug.: 458 cm, mittags 12 Uhr: 438 cm, abends 6 Uhr: 406 cm. Mannheim, 6. Aug.: 369 cm; 5. Aug.: 291 cm. Gaub, 6. Aug.: 180 cm; 5. Aug.: 164 cm.

Veranstaltungen

Die RSG „Kraft durch Freude“ veranstaltet am Samstag, den 18. August 1934, eine Rheinfahrt auf dem Dampfer Beethoven. Die Fahrt beginnt in Karlsruhe (Rheinfelden) um 10 Uhr, das Ziel, Lössen am Rhein, wird gegen 16 Uhr erreicht. Rückfahrt um 18 Uhr bis Mannheim auf dem Dampfer, von dort mit Bus nach Karlsruhe. Preis der Fahrt einschließlich Mittagsessen, circa 4,20 RM. Anmeldungen sofort an die Kreisstellen der RSG „Kraft durch Freude“, Karlsruhe, Kreis-Blattner-Haus.

Stadtkantorenkonzerte. Wegen der Trauer für den verstorbenen Herrn Reichspräsidenten fällt das Mittwochnachtskonzert in dieser Woche aus. Am Samstag, den 11. August, wird wieder mit den regelmäßigem Stadtkantorenkonzerten einsetzt.

Gloria-Palast. Am Mittwoch zeigt der Gloria-Palast das 4. Programm des Juniemonats: „Aki“, der Lebensweg einer kleinen Christin. Die Hauptrollen spielen: Anny Ondra, Herm. Thimig, Berthe Dittus und Paul Otto.

Aktus Bild. Angelehnt der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen ein großer Teil der Bevölkerung immer noch kämpfen muß, hat Direktor Aktus bestimmt, daß alle Erwerbslosen, Sozialrentner und Schwerkrankenbeschädigten, soweit sie sich aktiv ausweisen können, an der Aktusstiftung nur die Hälfte der regulären Preise zu bezahlen brauchen. Die Ausweise sind sowohl an der Kasse, wie auch an der Billettkontrollkasse vorzulegen.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Verbiannungslisten. 1. August: Leonine Weid, Ehefrau des Schriftstellers Hermann Weid, 82 Jahre alt. — 2. August: Fridolin Bredt, Kolporteur, 69 Jahre alt. — 3. August: Pauline Eutheim, Ehefrau des Eisenmeisters A. D. August Eutheim, 69 Jahre alt. (Bruchsal.) Maria Herrmann, 76 Jahre alt.

Amtliche Nachrichten

Personalveränderungen

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Justiz —

Ernannt: Justizrat Richard Schmitt in Adelsheim zum Landgerichtsrat in Mannheim. Die Justizassistenten Wilhelm Dehm beim Amtsgericht Karlsruhe, Karl Dulner beim Amtsgericht Konstanz, Julius Grünlich beim Amtsgericht Waldsüt, Georg Weber beim Amtsgericht Eberbach, und Josef Schweizer beim Notariat Karlsruhe, zu Justizsekretären, sowie Kanzleisassistent Friedrich Anna beim Amtsgericht Mannheim zum Kanzleisekretär.

Bericht: Die Justizsekretäre Karl Saag beim Notariat Bruchsal zum Notariat Mosbach und Josef Kern beim Landgericht Waldsüt zum Notariat Mosbach, die Justizassistenten Felix Edelmann beim Notariat Mosbach zum Amtsgericht Badstüb, Philipp Klor beim Amtsgericht Sigmaringen a. S. zum Notariat Bruchsal und Oskar Gehlmann beim Amtsgericht Tauberbischofsheim zum Amtsgericht Wehrheim, sowie die Gerichtsvollzieher Josef Diemann beim Amtsgericht Wehrheim zum Amtsgericht Vöhrbach, Josef Dietrich beim Amtsgericht Ettlingen zum Amtsgericht Mannheim und Oskar Morath beim Amtsgericht Mannheim unter abwechselnder planmäßiger Anstellung zum Amtsgericht Wehrheim.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern

Ernannt: Med.-Rat als Anstaltsarzt Dr. Hans Braun bei der Heil- und Pflanzenschule Wiesloch zum Medizinalrat als Bezirksarzt in Karlsruhe unter Übertragung der Bezirksarztstelle II dafelbst; prakt. Arzt Dr. Helmut Danke in Bretsch zum Med.-Rat als Bezirksarzt in Mühlheim; Gendarmerieoberwachmeister Wilhelm Beck in Baden-Baden zum Gendarmeriekommissar; Polizeioberwachmeister Wilhelm Beck in Mannheim zum Polizeikommissar in Weil a. Rh.; die Verwaltungsassistenten Rudolf Eick und Karl Schröder beim Ministerium des Innern, Heinrich Schilling beim Staatsamt in Karlsruhe, Karl Kirchner beim Staatsamt Bruchsal, und Karl Pöge beim Staatsamt in Kreibitz zu Verwaltungsssekretären.

Planmäßige angestellt: Die Bürohilfen Franz Gähler beim Staatsamt Staufen, Karl Erb beim Staatsamt Rehl, Wilhelm Kauf beim Staatsamt Lahr, Albert Wagner beim Staatsamt Mannheim, Robert Rauhauer beim Staatsamt Heidelberg, und Volker Kamp beim Staatsamt Waldsüt zu Verwaltungsassistenten.

Bericht: Kreisrath Dr. Julius Dietzgen beim Staatsamt Heberlingen an das Staatsamt — Volksehrkennung — Vorabend, und Revolutionsminister Josef Hoffmeister beim Staatsamt Wiesloch zu fern in Mosbach.

Zur Ruhe geht unter Anerkennung des nationalen Opferlebens: Oberpfleger Jakob Moos an der Heil- und Pflanzenschule Emmendingen, und Ehrenwärtter Emil Geier an der Heil- und Pflanzenschule Weidenau (bei Konstanz).

Kraft Gesetzes in den Ruhestand treten: Veterinärarzt als Bezirksarzt Dr. Emil Götzer in Wehrheim.

Zur Ruhe geht: Kriminalkommissar Eugen Vipp bei der Polizeidirektion Baden-Baden, Polizeikommissar Georg Funke bei der Polizeidirektion in Stuttgart, Polizeikommissar Paul Schmitt bei der Polizeidirektion in Heilbronn, Kriminalassistent Karl Dietrich beim Polizeipräsidium Mannheim, Oberleutnant beim Verwaltungsamt Staufen, und Oberverwalter Johann Meyer an der Heil- und Pflanzenschule Weidenau (bei Konstanz).



Aus Stadt und Land



Zwischendurch

Der „Verschönerungsverein“

So hieß er wenigstens früher! Es fehlt in unserer Literatur nicht an Epistoden, die sich mit den „Kur- und Verschönerungsvereinen“ in gutmütiger Ironie beschäftigen. Genannt seien z. B. Ludwig Thomas unvergleichliches „Alstadt“. Es trifft nun ja in der Regel nicht mehr zu, daß nun der Kurverein ausgerechnet alles das in die Randschicht bringt, vor dem der Städter entflieht, aber es ist wohl schon nie und da ein wenig etwas dran!

Es kommt im ländlichen Ort, der sich in der Entwicklung zum Kurort befindet, in erster Linie darauf an, daß der Gast hier etwas findet, das anders ist wie die gewohnte städtische Umgebung! Aus einem Gefühl heraus, das leider mancherorts noch nie und da recht stark und treibend ist, besteht die Ansicht, daß das Land „rückständig“, „baurisch“ und „plump“ sei. So kann es geschehen, daß sie und da über das Ziel hinausgeschossen wird. Und man bemüht sich, alles möglichst „städtisch und modern“ zu machen.

Ich erinnere mich an ein stilles, echt Schwarzwalder Dorfgasthaus, das mit seinen tannenen Böden, der Ofenkunst, den laugensarbenen, blanken Wirtstischen und fündlich-strengen Holzstühlen aus Hebel's Zeiten als Wandschmuck immer ein ganz besonderer Genuß für mich war.

Mit der Zeit kamen mehr und mehr Fremde in den Ort, und eines Sommers — erkannte ich mein stilles, schlichtes Dorfgasthaus nicht wieder, es war kurz, mit einem gesagt, alles mißverstanden modernisiert, und damit geschmacklos geworden. Der Keiz war fort, man fühlte sich ungemütlich. Das Gasthaus in seiner heutigen Einrichtung könnte gerade so gut in Mitteldeutschland oder in Posenmüchel stehen! Nur nicht im Schwarzwald.

Für Fremdenorte ist vielleicht gerade in dieser Hinsicht manches zu tun.

Bänke sind gut und recht, aber der Städter, der heute Erholung sucht, legt sich vielleicht gerade so gern irgendwo ins Gras (d. h. wenn „niz verderbt wird“).

Da sind auch die „Auranlagen“ ein besonderes Kapitel. Die und da erstellte man Auranlagen mitten in einer waldreichen Landschaft, Anlagen, deren — sicherlich gut gemeinter — Zweck nicht ganz ersichtlich ist.

Wäre etwa nicht ein besonderes Gewicht auf die Pflege folgender Dinge zu legen, wie zum Beispiel Wegkreuz (welche Landschaft ist so reich wie gerade die badische?) alter Wirtshauszeichen, schöner Dorfbauten, Dorfbrunnen und ähnliches?

Das Alte und Ueberlieferte erhalten, von achtsamer Zeit Ueberliefertes wieder hervorzuheben, darin liegt eine ganz besonders dankbare Aufgabe, die der sachlichkeitsmüde Städter besonders freudig anerkennen wird!

Natürlich kann sich die Arbeit dieser Vereinigungen nicht lediglich auf das Angeführte beschränken, und diese Zeilen sind nur als bescheidene Anregung gedacht, denn nochmals soll betont werden: Randschicht sucht der Fremde, gerade heute wieder Schlichtheit und eben eine andere Welt wie die, in der er im Durchschnitt 345 Tage des Jahres verleben muß!

— bei. —

Erfolgreicher Kampf des Geheimen Staatspolizeiamtes gegen staatsfeindliche Verleumder

Durch das Bad. Geheimen Staatspolizeiamt wurde der Färber Adolf Kämpf, Vörrach, in Schutzhaft genommen, weil er das den Tatsachen nicht entsprechende Gerücht mitverbreitet hat, daß der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Lew, seines Postens durch den Reichskanzler wegen Unzulänglichkeiten entsetzt worden sei. Gegen weitere Verbreiter dieses unanständigen Gerüchtes wird s. Zt. gefahren, um sie ihrer Bestrafung entgegenzuführen.

In letzter Zeit mußte festgestellt werden, daß berartige Gerüchte, besonders über angelegliche Unterhaltungen Dr. Lews und des Reichsjugendführers Valdur v. Schirach, von Gegnern der NSDAP. inszeniert und bewußt verbreitet werden, um damit das Vertrauen der Bevölkerung zur Staatsführung zu untergraben.

Wer mit solcher Leichtfertigkeit berartig niederschreiende und verlogene Gerüchte weiterverbreitet, legt sich schärfster Bestrafung aus.

*

Dr. G. Freiherr von Campenhauen, Direktor der Firma Jung H. G. Heibelberg, wohnhaft Hauptstraße 118, wurde vom Badischen Geheimen Staatspolizeiamt in Schutzhaft genommen, weil er durch verheerende Redensarten vor seinen Angestellten den Herrn Reichskanzler Adolf Hitler in nicht wiederzubegebender Weise beschimpfte und verdächtigte. Freiherr von Campenhauen ist seit längerer Zeit als Reaktionsär und gefühlgeladener Gegner des nationalsozialistischen Staates bekannt.

Das unsoziale Verhalten des Freiherrn von Campenhauen seinen Angestellten gegenüber ist s. Zt. Gegenstand eingehender Untersuchungen. Der Staatsanwalt hat inzwischen bereits über von Campenhauen die Untersuchungshaft verhängt.

Die Lage des Weinbaues am Mittelrhein

Gute Herbstausichten

Die hochsommerliche Bitterung in den letzten Wochen hat wesentlich zur Weiterentwicklung der Reben beigetragen. Besonders bei den frühen Traubensorten macht sich eine gewisse Reife bemerkbar, so daß bald mit deren Schnitt begonnen werden kann.

Glücklicherweise wurde gegen die pflanzlichen und tierischen Schädlinge auf Grund der intensiven Beobachtung und Bekämpfung viel erreicht, so daß die Schädlinge nicht anrichten und sie bereits bei den ersten Ansätzen vernichtet werden konnten. Hinsichtlich der Befämpfung des Sauerwurms wurde auch das erdenklich Mögliche getan. Jedoch bleibt der Erfolg der Befämpfung weiter abzuwarten. Alle Winzer haben mit großer Mühe die Schädlingsbekämpfung durchgeführt.

Dem Stand der Weinberge kommt der in den letzten Tagen eingetretene, durchdringende Regen sehr zu Gute. Die Reben geben zu guten Herbstausichten Anlaß. Die Entwicklung der Trauben ist so weit fortgeschritten, daß mit einem frühen Herbst zu rechnen ist, der etwa drei Wochen früher als in sonstigen Jahren beginnen dürfte. Die Bedingungen liegen vor, daß die Ernte möglichst weit hinausgeschoben wird, um neben einer ansehnlichen Quantität auch eine recht gute

Qualität zu erzielen. Verschiedentlich werden Vorkehrungen getroffen, um den Schutz der Ernte zu sichern. Man wird in den einzelnen Weinbergsgemarkungen in Kürze die Kommissionen zusammenzutreten lassen, um den Weinbergsschluß festzusetzen.

Die in den Weinbergen erforderlichen Arbeiten werden mit aller Beschleunigung aufgenommen, damit auch die Gewähr für eine scharfe Weinbergslüberwachung geboten werden kann. Im Weingeschäft ist die alljährlich um diese Zeit zu beobachtende Ruhe zu verzeichnen. Allgemein werden nur Bedarfsverläufe getätigt. Die Preise für die einzelnen Jahrgänge und Lagen haben gegenüber den letzten Wochen keine Aenderung erfahren.

Ein gutes Aufjahr in Aussicht

Für das laufende Jahr steht eine ausgezeichnete Ausernte bevor. Der Behang der Bäume ist meistens so üppig, wie selten einmal. Im vorigen Jahr gab es in Klaffen eine Fehlernte, weil die Blütenkäthen der Nußbäume in der bekannten kalten Nacht zum ersten Sonntag nach Ostern erfroren. Um so dankbarer wird die diesjährige Vollernie angenommen. Dem Baumbesitzer winken aus dem Verkauf der Nüsse Vereinnahmen, oder er bereitet aus den Früchten das wohlgeschmeckende Nußöl. Der vorzügliche Ertrag an Nüssen beweist, wie berechtigt die Ermahnung zur Anpflanzung von Nußbäumen ist.

Der Arbeitsdienst im Kampfe für den Naturschutz

Außerhalb von den Großstädten kämpft die Naturschutzbewegung um die Erhaltung einzelner ursprünglicher Gebiete und schützt bedrohte Naturdenkmäler vor unüberlegten menschlichen Eingriffen; hier setzt aber auch die großartige Kulturarbeit des freiwilligen Arbeitsdienstes ein, der brachliegende Gebiete, die noch das Angeficht der Landschaft zeigen, der bäuerlichen und siedlerischen Bearbeitung erschließen will.

Die Forderungen beider Bewegungen, so heißt es in einer Veröffentlichung der Deutschen Arbeitsfront, sind berechtigt. Wohl jeder deutsche Mensch wird die hohen sittlichen Werte anerkennen, die in einer unerhöflichen natürlichen Landschaft für das Heimatgefühl und die Volksesee liegen.

Diese Einstellung ist die Grundlage für die Naturschutzbewegung. Ihr gegenüber steht die volkswirtschaftliche Ueberlegung, die jeden Zoll und bebauten Bodens nutzbar machen will.

An erster Stelle steht die Entwässerung von Kulturland, die durch Schaffung günstiger Abflussmöglichkeiten erreicht wird. Der Grundwasserpegel wird in größerem Umkreise gesenkt und damit die Ertragsfähigkeit des Bodens gesteigert. Infolge der Abgeschiedenheit und Unwegsamkeit des zu entwässernden Landes, das teils noch Vuch oder Bruch ist, hat sich dort die Tier- und Pflanzenwelt besonders gut erhalten. Es ist jedoch unmöglich, innerhalb eines großen Entwässerungsbezirks kleine Gebiete unbenutzt liegen zu lassen, weil dadurch je nach Bodenbeschaffenheit der Erfolg der Kultivierungsarbeiten in Frage gestellt ist. Die Naturschutzbewegung muß in diesen Fällen stets vor den volkswirtschaftlichen In-

teressen zurücktreten und sich auf den Schutz von Gebieten beschränken, die keine Gefahr für das umliegende Kulturland bedeuten.

Eine weitere Aufgabe des Arbeitsdienstes ist die Beseitigung und die Verminderung der Hochwassergefahr. Durch Anfüllung von neuen Dämmen und Erhöhung und Verbesserung der alten Deiche wird das Flusmland vor Ueberflutungen geschützt. In den sehr gefährdeten Gebieten werden Rettungsinien angelegt. Die natürliche Landschaft wird durch den Hochwasserflug nicht umgestaltet oder gar vernichtet; sie wird im Gegenteil vor Naturkatastrophen geschützt.

Von großer Bedeutung ist heute die Moorkultivierung, weil durch sie ein äußerst fruchtbarer Boden geschaffen wird, der besonders für kleine Siedlerstellen geeignet ist.

Die Forderung des Naturschutzes, einzelne Hoch- und Tiefmoore in ihrer Gesamtheit zu Schutzgebieten zu erklären, ist sehr berechtigt. In der Einseitigkeit der Moore haben sich bis heute Arten von Tieren und Pflanzen erhalten, die nur dort noch leben. Ihre letzte Zufluchtsstätte darf ihnen nicht genommen werden. Es ist daher vor der Kultivierung des Moores zu prüfen, ob das fragliche Gebiet nicht unter den Naturschutz fällt.

Durch Anlage von Dämmen und Gräben ringt der NSD. auch dem Meere fruchtbareren Boden ab. In einigen Jahrzehnten wird die alte Nordseeküste in Höhe der heutigen Inseln durch Anlandung wieder erreicht sein. Ein ähnlicher Plan sieht die Trockenlegung des Frischen Hafes vor. Alle diese Pläne aber widersprechen in keinem Falle dem Naturschutzgedanken.

Kleine Rundschau

— Staffort. (Verletzung). Mitte dieses Monats verläßt uns Herr Lehrer Gegenheimer, um seine neue Stellung als Hauptlehrer in Altkirchheim anzutreten. Herr Gegenheimer, der in seiner über 50-jährigen Tätigkeit sich hier nicht nur das Vertrauen der gesamten Einwohnerschaft, sondern auch die respektvolle Zuneigung der ihm anvertrauten Schüler erworben hat, ist als tüchtiger und erfolgreicher Pädagoge bekannt.

Heidelberg. (Königshufwirt Mayer gestorben.) Hier ist im Alter von 75 Jahren der frühere Königshufwirt Philipp Mayer gestorben, der von 1885 bis 1922, also 37 Jahre, die Wirtschaft auf dem Königshuf bei Heidelberg als Pächter betreut hatte und sie dann an seinen Schwiegersohn abgab, wie auch er sie von seinem Schwiegersohn Jakob Müller übernommen hatte.

Buchen. (Wieder gefunden). Der kürzlich als vermißt gemeldete Karl Fertig von hier hat nun seinen Angehörigen Nachricht gegeben. Er hält sich zur Zeit bei Verwandten in Mannheim auf, wohin er sich zu Fuß begeben hat.

Rangenbrand (Murgtal). (Schwerer Zusammenstoß.) Am Samstag fuhr ein Karlsruher Motorradfahrer in voller Wucht in der gefährlichen SS-Kurve beim „Döhen“ auf den Anhänger eines Fernlastzuges auf. Der Lenker des Motorrades wurde auf die Straße geworfen und mußte mit schweren Verletzungen in das Forbacher Krankenhaus verbracht werden. Der Sozialfahrer blieb unverletzt.

Nordrach. (Mit dem Kraftwagen verunglückt.) Ist der Forkarbeiter Alfons Ficht von hier, als er einen Langholzwagen überholen wollte. Er kam zu Fall, und es wurde ihm vom Hinterrad des schweren Wagens der rechte Arm abgedrückt.

Freiheit (bei Rehl). (Der Fahrstuhl abgekürzt.) In der hiesigen Rundbahn entstand

ein Defekt an der Fahrstuhlführung, wodurch der Fahrstuhl etwa drei Stockwerke tief abschrägte. Im Fahrstuhl befand sich der Müllerbursche, der aber munterbarerweise mit geringfügigen Verletzungen davonkam, der Sohn des Mühlenselbsters konnte sich gerade noch am Geländer festhalten.

Sasel. bei Schopfheim. (Unfall). Der 77 Jahre alte Joh. Post von hier erlitt bei einem Abiturz in der Scheuer seines Anwesens schwere innere Verletzungen, die seinen baldigen Tod zur Folge hatten.

Bürgeln. bei Waldshut. (Brand). Aus bisher unbekannter Ursache entstand am Samstag im Wohnhaus des Landwirts Wilhelm Marber ein Brand, durch den das ganze Gebäude zerstört wurde. Einige Hühner und drei Schweine, sowie ein Teil der Fahrnisse und des Mobiliars sind verbrannt, während der etwas vom Hause entfernt stehende Schopf und Scheuer vom Feuer verschont blieben. Der Gebäudeschaden wird auf 18 000—20 000 RM. geschätzt.

Vom nördlichen Schwarzwald. (Regen bringt Segen.) Die Regentage der letzten Woche waren von großem Nutzen. Die Wiesen wurden stark durchgeregnet, das Dehnwäpft jetzt recht ergiebig heran und man darf mit Sicherheit einen sehr guten Dehnwäpft voraussetzen, der in mancher Hinsicht den Winterertrag der Gemeente ausgleichen und den Schwarzwälder Viehbesitzern manche Sorge wegnehmen wird. Die Schwarzwaldflüsse und die Bächelein führen nun wieder mehr Wasser. Der Regen wirkt sich auch auf den Feldern in jeder Beziehung sehr günstig aus. Den Reben, dem Obst hat der Regen besonders gut. Die Reben stehen im Schwarzwaldvorland wie in den unteren Tälern sehr schön da, und allgemein nimmt man an, daß der heurige Weinberst im zirka 14 Tage früher einsetzt wie üblich.

Von der Obsterte im Hanauerland

Steinobstertrag befriedigend — Kernobstertrag kaum 50 Prozentig

el. Trotz der vielversprechenden Blütezeit ist im Hanauerlande der Kernobstertrag kein 50 Prozentiger. Dagegen ist beim Steinobst ein guter Behang zu verzeichnen. Frühweinsorten liefern einen sehr schönen Ertrag und erbracht auch zufriedenstellende Preise, während die Spätweinsorten, auch Dornzweinsorten genannt, zum Großteil abgefallen sind. Die Edelapfelsorten lassen bezüglich der Quantität ebenfalls sehr zu wünschen übrig, da der größte Teil schon abgefallen ist und bis zu der in einigen Wochen erst erfolgenden Ernte noch mancherlei Schäden auftreten können.

Die Birnen weisen einen sehr zufriedenstellenden Behang auf. In diesem Jahre ist die Bergamottebirne besonders schön und dürfte bei rechtzeitiger, nicht zu früher Ernte, auch einen angemessenen Preis erbringen.

Der Bezirksobstbauverein hat in der letzten Woche seine Tätigkeit als Obstbauorganisation bereits aufgenommen. Seine Aufgabe wird ihm natürlich sehr erleichtert, wenn der Obstzüchter dem unerläßlichen Grundrabe treu bleibt, nur Qualitätsware auf den Markt zu bringen.

Kreisfrauenturnen des Kraichgau-Turnkreises

Am Sonntag veranstaltete der Kraichgau sein Kreisturnen in Langenbrücken und gestaltete dies zu einer würdigen Trauerkundgebung für den dahingegangenen Reichspräsidenten.

An den Wettkämpfen beteiligten sich 160 Turnerinnen, am Vereinsturnen 220 Turnerinnen. Die Leistungen waren durchweg sehr gut. Der Kreis umfaßt jetzt 18 Abteilungen. Nach der Mittagspause zog ein feierlicher Zug der Turnerinnen in weißen Kleidern, die Vereinsfähnen umflort voraus, erlitt und stumm durch den Ort. Auf dem Sportplatz sprachen der Kreisführer Siegel, Bürgermeister Kuhn, Ortsgruppenleiter Steinel zum Gedeknen des getreuen Eckhart des deutschen Volkes. Das Lied vom Guten Kamerad und ein Trauerchor umrahmten die Ansprachen. Im Siebentkampf (Oberstufe) wurden Mathilde Stadtmüller, Edb. Bruchsal, mit 122 Punkten erste und Gertrud Lebn, Edb. Bruchsal, mit 111 P. zweite Siegerin; in der Unterstufe: Maria Schwaninger, Edb. Bruchsal, mit 115 P. erste Siegerin; Ria Wagner, Edb. Bruchsal, mit 128 P. erste Siegerin der Anfängerinnen. Im Fünfkampf, Geräte, wurde Alara Storf, Edb. Bruchsal, mit 89 P. erste Siegerin.

Ein Rastatter bei Offenburg tödlich verunglückt

In der Nähe von Windischlag ereignete sich in der Nacht zum Sonntag ein Motorradunfall. Das Motorrad kam von Offenburg und geriet in einer Kurve ins Schlenndern, so daß der Fahrer, der Begleiter auf dem Sozius und der im Beiwagen mitfahrende 44-jährige verheiratete Spartassentaffler Arthur Wittig von der Rastatter Bezirkspartafie auf die Straße geworfen wurden. Wittig erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und sonstige Verletzungen. Bald nach seiner Entlieferung ins Offenburger Krankenhaus ist der Bedauernswerte, ohne daß er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, gestorben.

Die beiden anderen Verunglückten trugen ebenfalls erhebliche, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen davon und wurden gleichfalls ins Offenburger Krankenhaus gebracht. Wittig, der im Feldartillerieregiment Nr. 82 den Weltkrieg mitmachte, stand seit 13 Jahren im Dienste der Stadt Rastatt.

Zuchthaus- und Gefängnisstrafen für Devisenschieber

Das Schnellschöffengericht Stuttgart verurteilte nach anderthalbtägiger Verhandlungsdauer die Angeklagten Gustav Grau, Richard Eberspächer, August Gungenhäuser aus Stuttgart, die zusammen mit dem ins Ausland geschickten Baron Arthur von Sünnius vom März 1931 bis Januar 1934 insgesamt weit über eine halbe Million Reichsmark ins Ausland verschoben und zum Ankauf deutscher Wertpapiere verwendet hatten, zu Zuchthausstrafen von 2 bis 4 Jahren.

Der mitangeklagte Fritz Mayer erhielt drei Jahre Gefängnis. Sämtliche Angeklagten wurden außerdem noch zu hohen Geldstrafen verurteilt, an deren Stelle im Nichtbeitragsfallsalle weitere Freiheitsstrafen treten.

Aus den Nachbargebieten

Ein neuer Viadukt in Basel wird dem Berg sehr übergeben

Am Samstag wurde der mit einem Kostenaufwand von 1,74 Mill. Schweizerfranken errichtete und ganz aus Beton errichtete Dorensbach-Viadukt, der als neue 500 Meter lange Ueberführung des Birfigtales das Dupleaue der Stadt Basel mit dem Westplateau verbindet, im Rahmen einer schlichten Feier dem Verkehr übergeben. Am Abend fand auf der Brücke eine große Volksfeier statt.

Die Herzheimer Kirche abgebrannt

Die aus dem 11. Jahrhundert stammende protestantische Kirche in Herzheim am Berg wurde Sonntag früh durch Feuer vollkommen zerstört. Der Brand wurde gegen 1/2 Uhr nachts bemerkt, als der Dachstuhl bereits in hellen Flammen stand. Das Feuer griff über auf den Glockenturm, wodurch der Turm einstürzte und die Mauern der Glocken wurde sich begraben. Im Schiff der Kirche wurde die neuere Orgel mit dem Gebläse zerstört, wie auch die wertvollen Freskomalereien verloren sein dürften. Ueber die Brandursache sind bis jetzt keine Anhaltspunkte gegeben, doch wird vermutet, daß Brandstiftung vorliegt.

Wirtschaft, Handel und Industrie

Berliner Geld- und Devisenmarkt vom 6. August

Am Geldmarkt trat nach Ueberwindung des Ultimo erstmals eine Erleichterung ein, so daß die Sätze für Blankotagesgeld auf $\frac{4}{100}$ bzw. $\frac{4}{100}$ ermäßigt werden konnten. Monatsgeld unverändert noch wie vor 4-6 Prozent. Das Angebot an Privatdiskonten hat etwas nachgelassen. Das Geschäft blieb weiter sehr still.

Am internationalen Devisenverkehr setzte die Reichsmark ihre Befestigung weiter fort. In Amsterdam wurde sie mit 57,00 nach 57,40, in Zürich mit 119,10 nach 119, und in Paris mit 501 nach 500 notiert. Wunde zeigten kaum eine Veränderung. Der Dollar vermochte sich aerinfesthalten zu behaupten.

Badens Wirtschaft im Juli

Mangel an Arbeiter

Nach dem Monatsbericht der Bad. Industrie- und Handelskammer Karlsruhe hat die bei steigendem Auftragsseimama anhaltende gute Beschäftigung in der gesamten badischen Wirtschaft auch im Juli angehalten. Wenn da und dort Rückgänge zu verzeichnen sind, so finden sie ihre Erklärung meist in Saisonveränderungen. In der Industrie kann nur vereinzelt von einer Besserung gesprochen werden. Die Rohstoffbeschaffung bräut vor allem der Textilindustrie Schwierigkeiten, vereinzelt greift sie auch auf andere Branchen, wie z. B. die Metall- und

Maschinenindustrie, über. Der Mangel an Fachkräften macht sich in fast allen Wirtschaftszweigen bemerkbar.

Spargel- u. Erdbeerernte in Baden

In den Hauptgemüseanbaugebieten Badens betrug 1934 die im Ertrag stehende Spargelanbaufläche 977 Hektar. Bei einem Durchschnittsertrag von 24,1 Doppelzentner je Hektar (Reichsdurchschnitt 27,4) stellt sich die Gesamternte auf 23 582 Doppelzentner, davon trafen 11 288 Doppelzentner auf den Landeskommissarbezirk Karlsruhe und 11 780 Doppelzentner auf Mannheim. An Erdbeeren standen in Baden 700 Hektar im Anbau. Der Ernteertrag stellte sich auf 11 740 Doppelzentner, das sind 15,5 Doppelzentner je Hektar. Das Durchschnittsergebnis wurde ungünstig beeinflusst durch den geringen Ertrag im Landeskommissarbezirk Mannheim, wo bei 1580 Doppelzentner Gesamtertrag die Durchschnittsernte je Hektar nur 6,5 Doppelzentner betrug, gegenüber 20,4 Doppelzentner im Bezirk Karlsruhe.

Die Aussichten für die badische Hopfenenernte. In Baden hat die rote Spinne sich sehr ausgedehnt. Einige Hopfenärten haben stark gelitten. Die Ausbildung der Dolben hat in den letzten Tagen gute Fortschritte gemacht, so daß die Ernte zu normaler Zeit beginnen kann. Eine Befestigung des Anbaugebietes hat ersehen, daß wir kaum auf eine Ernte von 70-75 Prozent des Vorjahres kommen. Die Witterung der nächsten zehn Tage bräut den Aussichten.

Preise für Mele. Bei der Festsetzung der Preise für Brot- und Futtermittel ist bereits angekündigt worden, daß sinmgemäß auch eine Preisbindung bei den wichtigsten Futtermitteln erfolgen soll. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die neuerschaffenen Organe der Getreidewirtschaft angewiesen, unverzüglich Festpreise und Handelsaufschläge für Mele festzusetzen. Der Sinn dieser Regelung ist, die Preise für Mele in ein angemessenes Verhältnis zu den Festpreisen für das Getreide und zu den Preisen für sonstige Futtermittel zu bringen. In Anwendung dieses Grundsatzes werden ferner in Kürze auch die Preise und Handelsaufschläge für zuderhaltige und andere wichtige Futtermittel gebunden werden.

Bremen, 6. Aug. Baumwolle. Schlusskurs. American Middling Universal Standard 28 mm lofe per engl. Pfund 14,90 Dollarcentis.

Berlin, 6. Aug. (Frankfurt.) Metallnotierungen. Elektrolytkupfer, prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 42,50 RM.

Äußerer Devisen vom 6. August. Paris 202, London 15,42 $\frac{1}{2}$, New York 3,0587, Belgien 71,90, Italien 36,31, Spanien 41,90, Holland 207,30, Berlin 119,10, Wien, offic. Kurs 72,77, deval. Notenkurs 57,00, Stockholm 79,55, Oslo 77,55, Kopenhagen 88,95, Prag 12,72 $\frac{1}{2}$, Warschau 57,95, Belgrad 7,00, Athen 2,92 $\frac{1}{2}$, Konstantinopel 2,49, Buharest 3,05, Sefima-fors 6,81, Buenos Aires 79,00, Japan 92,00.

In London fand am 6. August wegen des Bankfeiertages eine Notierung des Goldpreises nicht statt.

Devisennotierungen

Berlin, 6. August 1934 (Funk.)			
	Geld	Brief	Brief
	4. 8.	4. 8.	3. 8.
Kairo 1 äg. Pl.	13.015	13.045	13.025
Buen.-Alres 1 Pa	0.638	0.642	0.638
Brüssel 100 Bfg.	58.92	59.04	58.90
Rio de J. 1 Milr.	0.184	0.186	0.184
Sofia 100 Leva	3.047	3.053	3.047
Canada 1 k. D.	2.552	2.558	2.555
Kopenhagen 100 Kr.	56.41	56.53	56.44
Danzig 100 Gl.	81.74	81.90	81.74
London 1 Pfd.	12.635	12.665	12.645
Reval 100 estn. Kr.	69.53	69.67	69.53
Helgfa. 100 f. M.	5.574	5.586	5.584
Athen 100 Drch.	16.50	16.54	16.50
Amsterdam 100 G.	169.73	170.07	169.73
Island 100 l. Kr.	57.17	57.29	57.19
Italien 100 Lire	21.58	21.62	21.58
Japan 100 Yen	0.750	0.752	0.750
Jugoslaw. 100 Din.	5.674	5.686	5.674
Riga 100 Lats	79.67	79.83	79.67
Kowno 100 Lita	42.11	42.19	42.11
Oslo 100 Kr.	63.50	63.62	63.54
Wien 100 Schill.	48.95	49.05	48.95
Warschau 100 Zloty	47.40	47.50	47.375
Lissabon 100 Esc.	11.47	11.49	11.48
Bukarest 100 Lei	2.488	2.492	2.488
Stockholm 100 Kr.	65.15	65.29	65.18
Schweiz 100 Fr.	81.67	81.83	81.68
Spanien 100 Pes.	34.32	34.38	34.32
Prag 100 Kr.	10.44	10.46	10.44
Konstant. 1 t. P.	1.991	1.995	1.991
Uruguay 1 GoldPeso	0.999	1.000	0.999
Neuyork 1 Doll	2.507	2.513	2.512
Blankogeld 1 t. Adr.			
Privatdiskont		keine Notiz	keine Notiz
		3 $\frac{1}{2}$ %	3 $\frac{1}{2}$ %
		Reichsbankdiskont 4%	

Trauer-Kundgebung

anlässlich der Beisetzungs-Feierlichkeiten des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg auf dem **Adolf-Hitler-Platz**

Vormittags
11-12 Uhr: Uebertragung der Beisetzungsfeierlichkeiten am Tannenbergs-Denkmal durch Großlautsprecher. An der Trauerparade nehmen Ehrenführer der SA., SS., PD., SA. und SA. teil.

Abends
20-21 Uhr: **Große Trauer-Kundgebung** aller Formationen der SA., SS., SA., PD. und SA., unter Teilnahme der Polizei, sämtlicher Vereine und Verbände des Standortes Karlsruhe. Der Anmarsch in geschlossenen Marschzügen muß so erfolgen, daß die Aufstellung auf dem Adolf-Hitler-Platz 19.45 Uhr beendet ist. Die nationalsozialistischen Formationen, einschließlich Polizei, haben den Vortritt. Alle anderen Marschzüge (Vereine und Verbände) haben in den Seitenstraßen zu warten, bis der Anmarsch dieser Formationen vollzogen ist.

Ab 19.45 Uhr: Einmarsch der Vereine und Verbände auf dem Adolf-Hitler-Platz.

Ab 20.00 Uhr: Beginn der Trauerkundgebung mit Uebertragung d. Beisetzungsfeierlichkeiten am Tannenbergs-Denkmal.

Ab 21.00 Uhr: Schluß der Kundgebung und Abmarsch.
Wir verweisen noch einmal auf die Verfügung der Reichsregierung, wonach kein Spiel gerührt werden darf.

Kreisleitung der NSDAP, Karlsruhe.

Wer wartet, zahlt später mehr.

noch **5** TAGE

Saisonschluß-Verkauf mit herabgesetzten Preisen

SCHNEYER

Ecke Kaiser- und Kronenstraße

Mit der Reichspost

1 Woche an den Bodensee

Nur **49.- RM.**

alles eingeschlossen

Abfahrt 12. August

Reisebüro Karlsruhe A.-G. gegenüber der Hauptpost

Autofahrt

mit bequemem Omnibus (Söhneauto).

27. August: 6-Tage-Fahrt zu den Schlachtfeldern Hindenburg bis Oldeinde. Straßburg - Metz - Verdun - Reims - Rouen - Arras - Lille - Dünkirchen - Brüssel - Löwen - Namur - Köln - Koblenz - Mainz - Frankfurt - Heidelberg - Mannheim.

Fahrtpreis nur 55 RM. Rabere Aus-tunft erteilt Söhneverehrere Rth, Mannheim.

Amtliche Anzeigen

Wochenmärkte

werden aus Anlaß der Beisetzungsfeierlichkeiten des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg am Dienstag, den 7. August, um 10.30 Uhr geschlossen.

Der Oberbürgermeister.

Befehl

für die Deutsche Arbeitsfront, Kreis Karlsruhe

Für die DAF, gelten die von der Kreisleitung der NSDAP herausgegebenen Richtlinien anlässlich der Beisetzungsfeierlichkeiten des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg.

Von 11.45 bis 11.46 Uhr, also 1 Minute, ist absolute Betriebs- und Verkehrsrube, angezeigt durch ein Signal von der Feuerwache usw.

Um 19 Uhr Antreten der DAF, auf dem Schmiedepfah in Uniform und Arbeitsfrontanzug, zur Teilnahme an der Trauerkundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz. Fahnenabordnung mit umflorten Fahnen.

Wir verweisen noch einmal auf die Verfügung der Reichsregierung, wonach kein Spiel gerührt werden darf.

Der Kreiswaller der Deutschen Arbeitsfront

Städtische Spartasse Karlsruhe

Anlässlich der Trauerkundgebung für den heimgegangenen Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg sind unsere Schalter am **Dienstag, dem 7. August 1934, von 11 bis 12 Uhr geschlossen.**

Aus Anlass der Trauerfeierlichkeiten für den Herrn Reichspräsidenten sind unsere Schalter am **Dienstag, den 7. August, vormittags ab 10.40 Uhr geschlossen.**

Am Nachmittag sind die Kassenschalter wieder wie üblich geöffnet.

Karlsruher Banken u. Bankiers der Mittelbadischen Bankenvereinigung

Marmelade aus allen Früchten

Rezept

4 Pfund entsteinte Pflaumen oder Zwetschen, Aprikosen, Pfirsiche, Mirabellen, Reineklauden usw. — einzeln oder in beliebiger Mischung — sehr gut zerkleinern und mit 4 Pfd. Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann 1 Normflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren und in Gläser füllen. — Ausführl. Rezepte sowie Etiketten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Trocken-Opekta (Pulverform) wird gerne für kleine Mengen Marmelade, Gelee und für Tortenübergüsse verwendet. Päckchen für 3 1/2 Pfund Marmelade 45 Pfg., für Tortenüberguß 23 Pfg. — Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Mit Opekta wird Ihre Marmelade billiger! Früher — ohne Opekta — nahm man auf 4 Pfund Früchte etwa 3 Pfund Zucker; das waren zusammen 7 Pfund. Man mußte jedoch eine Stunde und noch länger kochen, bis die Masse endlich fest wurde; dann war aber durch das stundenlange Kochen ein Drittel bis fast die Hälfte eingekocht. Von 4 Pfund Früchten und 3 Pfund Zucker, also von zusammen 7 Pfund, erhielt man nur etwa 4 1/2 bis höchstens 5 Pfund Marmelade. Solche Kochverluste gibt es mit Opekta nicht mehr; denn die Kochzeit beträgt ja heute nur noch 10 Minuten. Und jetzt überlegen Sie einmal! Man erhält

Ohne Opekta aus 4 Pfund Früchten und 3 Pfund Zucker nur etwa 4 1/2 Pfund Marmelade

Mit Opekta aus 4 Pfund Früchten und 4 Pfund Zucker etwa 8 Pfund Marmelade

Wenn man Opekta verwendet, erhält man also so viel an Marmelade mehr, daß man das Opekta nicht allein ganz umsonst hat, sondern daß außerdem noch jedes einzelne Pfund Marmelade erheblich billiger in der Herstellung wird.

Teinacher Sprudel

Unübertroffen und altbekannt
Überall erhältlich
Haupt-Niederlage

BAUM und BASSLER

Tel. 255, Zirkel 30

Wer

durch das Karlsruher Tagblatt für seine Waren wirbt, schafft Verbraucher — und dadurch wieder Arbeit! Zur Umsatzförderung gehört Werbung!

Verkäufe
Günstige Gelegenheiten f. Möbelkäufer!
Spezialzimmer
420 Mark
Möbel-Güter
Waldstraße Nr. 7.
Bitte genau auf Firmen-Güter achten!

Kaufgesuche
Kaufe
geit. Kleider,
Schuhe, Bänder zu
guten Preisen. J.
Eidemann, Brun-
nenstraße 1.

Vermietungen
Laden mit Büro
u. großer Arbeits-
raum per sofort zu
vermieten. Ertrag
Büro, Sofientür. 74.
Tel. 1363.

Umständehalber
ist per 1. Septem-
ber 1. Okt. 1934
in der Reichstr. 4,
2. Stock — Wohn-
block Reichs-, Klo-
set-, Schmelzer- und
Schönbergstraße —
noch eine
**3 Zimmer-
Wohnung**
mit eingericht. Bad,
Speisekammer, Log-
gia, Mädchenzimm.
sowie Zentralwär-
merheizung zu
vermieten.
Näheres: Söh-
neauto Wohnung-
bau A.-G., Tele-
fon 303, oder
Hausverwaltung, Wof-
gang Scheibler,
Klosetstraße 42,
Telefon 4140.

Schöne
3 3-Zimmerung
inkl. Bad, Mani-
tag-Setzung, ev-
Garage, in Neu-
bau, Nähe Bahn-
hof, auf 1. 10. ob-
rüder zu vermieten.
Geht. Anfragen an
Ferd. Dohle,
Reichstr. 21.
Tel. 1363.

Schöne
6 3-Z. Wohn.
Girschtstr. 120, II,
m. Veranda, Bal-
kon, Bad, Speise-
kammer, nebst Bade-
zimm., auf 1. Stk. 34
zu vermieten.
Näheres: Söhne-
auto, Reichstr. 1, III.

Schöne
6 3-Z. Wohn.
m. Zubehör, auch
als Büro geeignet,
auf 1. Stk. 34
zu vermieten.
Näheres: Söhne-
auto, Reichstr. 1, III.

Schöne
5 3-Z. Wohn.
Badestimm. u. Zu-
behör, 2 Kr. hoch,
Schloßplatznähe, auf
1. Stk. zu vermieten.
Näheres: Söhne-
auto, Reichstr. 1, III.

Mietgesuche
Preiswerte Wohn-
ung von stete
5 Zimmern
mit Bad, mögl. Ben-
utzungs, per 1. X.
gekauft. Preisang-
unter Nr. 3014 an
das Tagblattbüro.

BAU-WETTBEWERBE

sind der treueste und unmittelbarste Ausdruck des baukünstlerischen Schaffens einer Zeit. Die Gedanken und Vorstellungen des entwerfenden Geistes sind frei und noch ungehemmt von den Einschränkungen und Besonderheiten, die die Ausführung meistens mit sich bringt. Auch sind Wettbewerbe die einzige Möglichkeit, um die großen Aufgaben der Baukunst durch den Kreis aller derer, die sich dazu berufen fühlen, klären zu lassen. Sie sollen weiterhin helfen, neue Kräfte, neue Talente zu entdecken und unter den Besten das Beste finden helfen. — So können mit der Wiedererweckung des deutschen Nationalgefühls und mit der Erstarbung und dem Wiederaufleben einer großen und tieferen Baugesinnung durch Bauwettbewerbe neue Aufgaben einer neuen Lösung zugeführt werden. Sie finden ihren Ausdruck in dem soeben erscheinenden Heft 70 der

BAU-WETTBEWERBE

Herausgeber: Architekt BDA Emil Deines und Architekt BDA Friedrich Heidt, Reg.-Baumeister a.D.

Inhalt: **Reichsführerschule der NSDAP** (Ideenwettbewerb für den Neubau auf dem Grundstück Neu-Grünwald bei München.) • Von den eingereichten Entwürfen haben 15 ausführliche Darstellungen gefunden. An der Hand dieser Unterlagen ist jeder lernende und schaffende Architekt in der Lage, Anregung und Anschauung aus diesem reichhaltigen Material zu schöpfen, ohne Beeinflussung durch kritische Anmerkungen. Alle Entwürfe sind auf einheitlichen Maßstab zurückgeführt. • Das Heft ist einzeln zu haben zu 1,80 RM., im Abonnement 1,70 RM. • Ausführl. Drucksachen u. Verzeichnisse früh. Hefte durch jede Buchhandlung u. den

Verlag G. Braun * Karlsruhe